Gedichte

von

D. Justus Christian Gottlieb
König

p. 32.

Nürnberg
1789

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

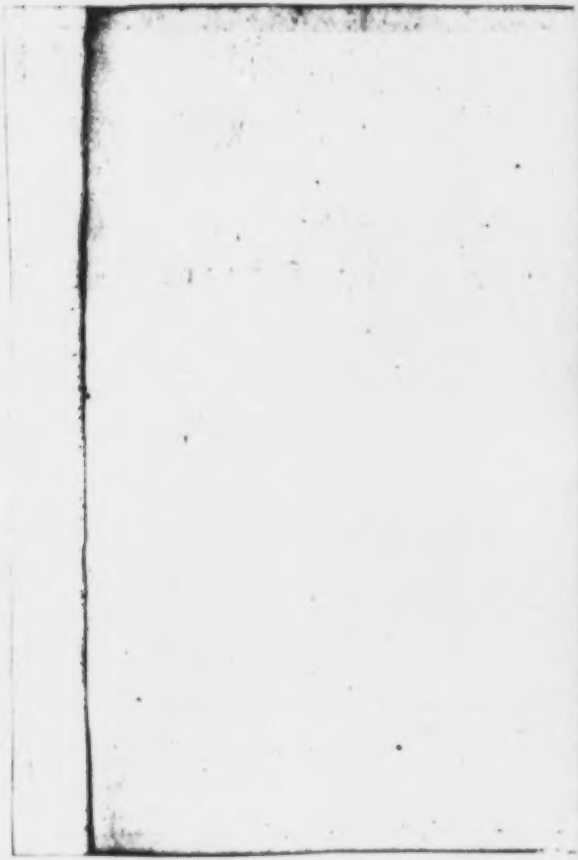
verehrten Sänger
der Nation

Herrn

Land-Gerichts-Aſſeſſor

U z

zu Anſpach



Das Chriſtenvolk in deren Schoos und Mitte
Ich jederzeit ein frommes Mitglied war,
Hat ſo mitunter eine Sitte;
Wenn Frau Mama ein Kind gebahr,
So muß Papa, im Mantel und im Kragen,
Mit Herzensangſt, Gevatterbitten geh'n.
Bei uns läßt man an ſolchen theuern Tagen,
Sich gern in gröſter Gala ſeh'n.
Schon rollt zum erſtenmal der goldne Wagen;
— Denn Sünde wär's, zu Fuß zu geh'n. —
Trompetenſchall, von fern und nahen Thürmen,
Wo nur der Zug vorüber geht,
Und um für Bettelvolk zu ſchirmen,
Ein Salvegarde — voll Majeſtät.
Doch ſammeln, um des Tages Feier
Nach Landes Sitte zu begeh'n
Die Jungen ſich, die einen Kerzendreier *) o
Manchmal mit Ungeſtüm erfleh'n.

*) Kerzendreier, eine kleine Münze, welche der Gevattermann an ſolchen Tagen auswirft.

Um ſich jedoch, von Jungen loszukaufen,
Wenn man das Haus des Herrn Gevatters ſieht,
So wirft man unter dieſen Haufen
Geld, wie's bei Krönungen geſchieht.

Nun ſind wir da! — Und wer von Jugend
Sünden,
Noch etwas abzubüßen hat,
Der kan in meiner Vaterſtadt,
Zur Herzenbuße Aufruf finden.
Kommt da das Zungenwerk im Gange,
Von Baaſen und Gevatterin;
Gut — daß ich noch kein Ehmann bin,
Mir wird ſchon vom Erzählen bange.

Schon rollt zum zweitenmal der Wagen
Und bringt den Herrn *) zur Tauf in's Haus,
Gott ſey's geklagt! in dieſen letzten Tagen,
Treibt man nicht mehr den Teufel aus!

Doch

*) Herr iſt überhaupt die Benennung der Geiſtlichen. Welcher Herr predigt? — Welcher Herr tauft? — u. ſ. w.

Doch im Vertrauen Dir geſchrieben,
Von mir ward er noch ausgetrieben!
So allgemach pflegt ſich der Herr zu rüſten,
Da macht denn der Gevatter-Mann,
Was ich nicht recht begreiffen kan,
Aus einem Heiden — einen Chriſten. *)

Was mich zu der Entdekung trieb,
Daß ich Dir dieſe Landes Sitte,
So kurz als möglich zwar beſchrieb,
Sieh! edler Mann! das wäre eine Bitte.
Erſchrik nur nicht — zwar hält' der Knabe
Den ich zur Welt gebohren habe,
Es, wie er ſagte, gern geſeh'n,
Wenn Du bei ihm Gevatter ſteh'n
Und Deinen Schuz ihm hätteſt gönnen wollen,
Ich hätte traun! den Knaben noch ſo lieb!
Doch ſind es die Gevatter Rollen,

*) Façon de parler beim gemeinen Volke, wo der Vater bittet, den Heiden, welchen ſeine Frau gebahr, zum Chriſten zu machen.

Die ich getreulich Dir beſchrieb,
So wie man ſie in Nürnbergs Zion ſpielt,
Was mich beinah zurüke hielt.

Dein Nahme kan den Knaben ſchirmen
Wenn ihm beim Eintritt in die Welt,
Von fernen und von nahen Thürmen
Wird die Nativität geſtellt.
Der bläßt die Flöte — der poſaunt, —
Der greift zum Horn — der zur Trompete, —
Es ſtimmt ſich der Muſiken Jede,
Wie juſt der Thürmers-Mann gelaunt.

Was ſoll nun Unſer Eins beginnen,
Der ruhig gern den Fuspfad geht,
Und mit den Wächtern auf den Zinnen,
In keinerlei Verbindung ſteht?
Doch dafür iſt mir minder bange,
Weil man das Blaſen doch noch hört;
Und — iſt der Bub' ein wilder Range,
Ei groſen Dank! wer ihn bekehrt!

Allein

Allein wenn ſich zur lieben Jugend
So mancher . . . . *) Mann geſellt,
Und dann aus Antrieb ſeiner Tugend,
Ein heimlich . . . . **) Urtheil fällt?
Ich ſpotte keines Menſchen Grille,
Sein Käppchen dünkt wohl jedem ſchön;
Doch bitt' ich ſehr — daß ſie mit ihrer Brille,
Den Knaben nur — nicht mich beſeh'n.

Mich von der Bürde zu erhohlen,
Die ſchwer oft meinen Nacken drükt',
Hab' ich mich heimlich weggeſtohlen
Und bei den Muſen mich erquikt.
Was ich in ſeltnen freien Stunden,
Wenn glühend ich an ihren Buſen hieng,
Mit ganzer Seele dann empfunden,
Und wie dem Blik — die Welt vorüber gieng,

*) Es iſt allerlei Raum in dieſer Herberge, und der Urtheilſprecher mag die leere Stelle, nach eigenen Gutdünken, ausfüllen.

**) Acceſſorium ſequitur &c. nach der erſten Location ergibt ſich die Zweite von ſelbſt.

Das war Ergieſſung meiner Lieder;
Doch kehrte ich den ernſten Blik
Zur Welt — ſo wie ſie iſt — zurük,
Dann trat der Mann in ſeine Rolle wieder!

So ſey denn Du des Knaben Ruhm und Ehre!
Und ſieh! es herrſchet eine Sag; —
Wenn es nur diesmal Wahrheit wäre,
Was unſer Volk als Sprüchwort ſprach. *)
Das Neunte Theil von all dem Gut und Schönen,
Das Deine edle, große Seele ſchmükt,
O! ruhte dies auf meinen Söhnen,
Wie wär' ihr Vater doch beglükt!

*) Man weiſet ſich hier zu Land, daß das Neunte Theil des Guten, ſo der Herr Gevatter an ſich hat, auch die Taufpathen überkämen.

Vorbericht

Einige Blumen die ich dann pflükte, wenn ermüdet von ernsten Geschäften, ich Erhohlung bei den Musen suchte, wand ich in einen Kranz, als nahmenloser Schmerz mich Monathe hindurch ans Lager feßelte. Blos das Gesez der Mannigfaltigkeit, bestimmte der Blumen Reihe, und die freundliche Antwort, bei meiner schüchtern gewagten Anfrage, — ihr Erscheinen im Publikum.

Anspruch auf Dichterruhm konnte, nach meiner eigenen Ueberzeugung wohl der Triebfedern Mindeste seyn, aber so viel weis und hof ich, daß meinen Freunden, Herzensergießung nicht unwillkommen seyn wird. Wenn der Mann, dem ich ein Fremdling bin — und für den auch freilich diese Sammlung nicht bestimmt ist — hie und da — minder Intereße fürs Publikum und wohl gar, den mir selbst äuserst gehäßigen Egoism heraus schimmern sehen wollte; so hätt' ich hierbei keinen Wunsch, als diesen: mich dem Mann nähern zu dürffen. Er würde mir dann leicht Herzenssprache mit meinen Erwählten verzeihen — würde mir die Wallfahrt an Lidas Hügel nicht versagen. Es war eine Zeit bei deren Rükerinnrung,

noch

noch jede Saite meiner Empfindungen zittert. Ihre Morgenröthe beginnt am Morgen des Erstehens!

Eben daher — da Empfindung so oft verkannt wird und der Blöde manchmal Gespenster aufspähet, die der Mann hellern Blikes nicht gewahr wird, muß ich eine Erinnrung anführen, die ich fleißig zu beherzigen bitte, nehmlich: es sey, ein gar mächtiger Unterschied, zwischen der Empfindung welche das Saitenspiel des Dichters stimmt, und der Denkungsart, nach welcher er als Privatmann handelt.

Das Urtheil das mir offenkündig den Stab bricht, fürcht' ich minder, — nur das heimliche — mit abgebrochenen Seufzern gesprochene — ist die Pest, die in Finstern schleicht!

Historiker und Dichter, haben des Betrettens verschiedenen Pfad. So viel möglich band ich mich an Genauigkeit der Geschichte, und ich hoffe durch beurkundete Darstellungen zweier Gegenstände, die ich als Balladen bearbeitete, selbst den Mann noch zufrieden zu stellen, der Ausfüllung der Nebenstunden mit Versemachen, bei einem Kollegen, für eine lose Sache ansieht.

Aus der Geschichte meiner edlen, großen Vaterstadt hab ich den Mord der beeden Burggräflichen Prinzen von den Sen-

sen-

senschmidten, den Eppelein von Gailingen, die tapfern Weiber von Velden, und Kunz von Kauffungen, oder das Fischen des Königsweihers bei Pillenreuth, gröstentheils bearbeitet; doch da dies mein Büchlein, der lezte Händedruk seyn soll, mit welchem ich den Musen, für treue Pfleg' und Wart', auf meinem Krankenlager danke, so biet ich sie Jedem an, der die Mühe des Vollendens über sich nehmen will und kan.

Daß ich diese Blumen — Euch — die Ihr bei meiner schüchtern gewagten Anfrage, so liebevoll mit mir Rükſprache hieltet, und so freundlich mir Eure Rechte bothet, um mein Beginnen zu vollenden, nach so langem Verzug erst darbieten konnte, würdet ihr mir leicht verzeihen, wenn ich die Ursache der Verzögerung jezt schon anzeigen wollte! Aber es würde eine sehr unpoetische Unterhaltung seyn, und deshalb mag es zur Zeit auf sich beruhen. Innig ist mein Dank gegen Euch, aber inniger noch der Wunsch, daß Ihr unter dieser Sammlung, auch nur eine Blume finden möget, die durch Wohlgeruch und Heilkraft, Euch theuer wäre und mein Andenken unter Euch erhielt!

Ich weis so gut als Einer, daß hie und da, feilen und bessern nöthig gewesen wäre. Nach dem hohen Grad von Achtung, den ich Euch für gutes Zutrauen schuldig zu

seyn

seyn glaube, würde ich diese Fehler gerne verbessert haben, wenn nicht Zeit und Lage, mir oft voll Unmuth die Feile, aus der Hand gewunden hätte.

Man blikt doch gerne zurük, wenn man von den Seinen scheidet, also — noch zum lezten traulichen Abschied ein Wörtchen an Euch! treue Gefährdtinnen von Jünglingsalter an! die Ihr in den Stunden des tiefsten Schmerzens, so freundlich meine Klosterzelle besucht habt, und die Seele mit Ahndung beßrer Zukunft fülltet, — Ihr — die Ihr mir Muth einflößtet, für Rechte der Menschheit laut zu reden, die Ihr jede Freude meines Daseyns, mit neuen Reizungen schmüktet, und manche Thräne, die den Dornen des Lebens flos, mir getroknet habt; Dies sey der lezte Dank, mit dem ich mich aus Euren Umarmungen winde, da der Beruf meines Lebens, mir auch die Stunden raubt, die ich sonst, um mich Eures Umgangs freuen zu können, mit Mühe erkaufte. Doch wird mein Geist, sich nie ganz von Euch trennen: Nam et gaudium mihi et solatium in litteris; nihilque tam laetum, quod his laetius, nihilque tam triste, quod non per has sit minus triste.

Geschrieben Nürnberg im October 1783.

Sub-

Subſkribenten-Verzeichniß

Allesheim

Herr Pfarrer Hummel

Altdorf

Herr Ermann, der Arzney-Kunde Kandidat
— Penzenkofer, d. S. S. D.
— D. Profeſſor Siebenkees
— Profeſſor Will 2. Exempl.
4. Ungenannte

Altenkirchen

Herr Pfarrer Widemann

Anſpach

Herr Proceß-Rath Anſorg
Frau Hof- und Regierungs-Rath Bauder
Herr Beugel, der Jüngere
— Maſſiker Degen, Lehrer am Karl Alexandrino
Frau Hof-Kammer- und Landſchafts-Rath Diezel
Demoiſelle Friederike Louiſe Diezel
Frau Hof- und Regierungs-Rath Donner 2 Exempl.
Herr Geheime-Kanzliſt Fiſcher
— Hof-Kaſtner Furiel
— Medicinal-Aſſeſſor Meyner
— Kammer-Kanzliſt Roſcovius
— Archidiakonus Roth
Frau Obriſt-Lieutenant von Schlammersdorf
Herr Geheime-Kabinets-Sekretär Schmid
— Land-Gerichts-Aſſeſſor Ulj
Ihre Excellenz die Frau Miniſter von Wechmar
10. Ungenannte.

Augſpurg

Herr Gottfried von Ammon, Patrizius
— Chriſtian Ludwig von Goetz
— L. L. Penzenkofer
Fräulin Louiſe Charlotte Friederike Bar. von Schnurbein

Bamberg

Herr Orts-Sekretär und Kaſſier Beerſchneider
3. Ungenannte

Bayersdorf

Herr Proceß-Rath und Oberamts-Sekretär Bolla

Bayreuth

Fräulin Karoline Bar. von Aufſeß
Herr Archiv-Sekretär Hagen 10. Exempl.
— Friedrich Zehlein, Landſchafts-Regiſtrator
6. Ungenannte

Caſſel

Ihre Erlaucht Herr Albrecht Friedrich Karl, des H. R. R. regierenden Grafen und Herrn zu Caſſel und Rennlingen, Herrn auf Neuendorf, Stradam und Wolckenberg ꝛc. ꝛc.

Emmerich

Herr Amts-Kaſtner Müller

Dän

Dünkelsbühl

Herr [illegible] Kern
[illegible]

Kloster [illegible]

R. D. P. [illegible] Bauer, S. S. Theol. Lic. & Professor, deren Bibliothecarius

Eichstädt

Herr Legations-Rath [illegible]

Eirichshof

Herr Ritter-Rath Freyherr von [illegible]

Erlangen,

Herr [illegible] Angelo
— Professor Bayer
— Kommerzien-Rath Beichold
— Bezold, d. d. R. B. aus Heilbronn
— Brendel
— Hofrath Breyer
Se. Excellenz Herr Geheime-Rath und Ordens-Ritter, Freyherr Burrette von Oehlefelde
Herr J. P. Courier
— Kommerzien-Rath Custer
Demoiselle Louise Delius
Demoiselle Louise Doppelmair
Herr Hermann Duberch, d. d. R. B. aus Liefland
Frau Regierungs-Rath von Egloffstein
Fräuln Henriette Bar. von Egloffstein
Herr Baron von Egloffstein, Hochfürstl. Anspachisch. Kammer-Junker und Regierungs-Rath
— D. Fleischmann, Stadt- und Land-Physikus
— C. L. F. * * *
Frau Hofrath Geiger
Herr Justiz-Rath Geyer
— Hofrath Groß
— D. Professor Hufnagel
— Lentz
— Hofrath D. Mayer
— Memminger, Weinhändler
— Professor Papst
— Hofrath Pellier
— Rebmann, R. R. O. Steigerwaldisch. Kassier
— Kommerzien-Rath de la Rue
Freyherr von Schladen
Herr Baron von Schnurbein
— Regierungs-Advokat Schreiber
Fräuln Louise Bar. von Schwartzman
Herr Simon, Doktor der Rechte
— Magister Valett
— Prokurator Zinn
— Zollikoffer von Altenklingen, aus der Schweiz

Burg-Farrenbach

Herr Kabinets-Rath Neubauer

Frankfurth am Main

Herr Stern, Kaufmann 2 Exempl.
[illegible]

Fürth

Herr Kommerzien-Rath Eckart
— Johann Michael Eckart
— Gerichts-Schöpf Steinberger

Klo-

Kloster Hailsbrunn

Herr Bernhold, Amts-Skribent
— Hofmeister Heydenreich
— Amts-Gegenschreiber Kammereler
— May, Freyherrl. von Spieglischer Amtmann zu Schwelhausen in Westphalen
— Mauritii, Amts-Skribent
— Wildmeister Kummel
Demoiselle Minna Kupprecht
Herr Kreis-Ober-Marsch-Kommissarius Weinhard
— Kammer-Rath und Verwalter Weinhard

Heldburg

Herr Amts-Aktuarius Trautsch
Demoiselle Sophie Wagner

Hochhauß im Oettingisch

Herr Wekhrlin 2. Exempl.

Hof

Herr Pütener, Kaufmann

Ippesheim

Herr Pfarrer Schlez

Mkt. Ipsheim

Herr Kammer-Kommissions-Rath Richter

Klein-Lankheim

Herr Kastner Schmid

Liegnitz

Herr Professor Schmidt

Linz

Herr von Sergenthal K. K. würklicher Hofrath
4. Ungenannte

München

Herr Professor Baader
— Beigel, Kurfürstl. Sächsisch. Legazions-Sekretär
Ihro Excellenz die Frau Baronin von Lerchenfeld, gebohrne Gräfin von Haslang
Herr Hauptmann, Baron von Stromer

Neustadt an der Aisch

Herr Justiz-Sekretär Alberti
Frau Hauptmannin Freyfrau von Bibra, gebohrne Gräfin von Petazi
Herr Christian Freyherr von Eyb, auf Widerspach und Dorzbach
— Christian Oertel, Rev. Min. Cand.
— Stadt-Kantor Roeßel
— Schaufler, Scholae Adjunctus
Ihro Excellenz die Frau Generalin von Seckendorf
Herr D. Weismann

Nürnberg

Herr Achtmark, K. K. Ober-Postamts-Sekretär 2. Exempl.
— P. G. Agrikola, Goldhändler
— Alter, Losung-Amts-Buchhalter
— J. B. Baier
— G. P. Bauer, Kaufmann
— J. W. Bauer, Dosen-Fabrikant
Demoiselle Bauerreis
Herr P. F. Birkner, Doktor der Rechte 2. Exempl.
— M. E. Bolsier, Folien-Fabrikant
Demoiselle Rosette Br * * *
Herr Kanzlist Braun
— Burtner, Kaufmann
— D. Konsulent Carl, Assessor am Stadt- und Ehe-Gericht
— Gabriel Carl, der Nürnbergisch. Gerichte Prokurator
— Kasten- und Gegenschreiber Eßner

Herr

Herr Christoph Cremer, Kaufmann
Fräulein von D * * *
Herr von Diethert
— J. G. Dietrich
— D. Konsulent Dorn, Assessor am Stadt- und Ehe-Gericht
— Eberlein, Reichs-Abtei-Stift Ebrachisch. Amtsschreiber
— P. W. Ebner von Eschenbach, vorderster Assessor und Schöpf am Stadt- und Ehe-Gericht
— Wilhelm von Ebner, Assessor und Schöpf am Stadt- und Ehe-Gericht
— Hauptmann von Ebner 2. Exempl.
— J. F. Ehe, Goldarbeiter
— Eirich, Doktor der Arznei-Kunde 2. Exempl.
— Engelhard, K. A. Ober-Postamts-Sekretär
— Engelhard, Kaufmann
— Erhard
— Erwann, Kaufmann
— Falcke, Kaufmann
— J. C. Falcke
— D. Konsulent Faulwetter, Assessor am Stadt- und Ehe-Gericht
— Forster, Kaufmann
— Forster, Doktorand
— Friedrich, Doktor der Rechte
— G. E. C. von Fürer, Assessor und Schöpf am Stadt- und Ehe-Gericht
— Gebert, Weinhändler
— Gerstner, Stadt- und Ehe-Gerichts-Sekretär
Demoiselle Rosine G * * *
Herr Gunther, Kaufmann
— Haas
— Habermeyer
— Haslein, Rugs-Amt-Sekretär
— Hanf, Burgermeister-Amt-Sekretär
— Hasenknopf
— Johann Paul Heiden
— Heim, R. R. O. Baunachisch. Registrator
— Registrator Held
— J. E. H. H * * *
— Hessel, Doktor der Rechte
— Hend, Kaiserl. Notarius und Prokurator am Untergericht
— C. Holzberger, Kaufmann
— Kuchenschreiber Hopf
— J. M. Huttner
— Land-Pfleger von im Hof
— von im Hof, Assessor und Schöpf am Untergericht
— Kästner, Doktor der Rechte 2. Exempl.
— J. G. Kästner
— J. F. Kaiser, Kaufmann
— Kapp, Kaufmann
— Karg, Kaufmann
— Keßler, Kaufmann
— J. F. Kiefhaber, Arithmetikus
— Klug, Kanzlei-Registratur-Accessist
— Schau-Amtmann Knoll
— Köhler, Doktor der Rechte 2. Exempl.
— Sekretär Köllmer
— Raths-Konsulent König von Königsthal
— Kriegs-Obrist von Kreß
— Krieger, Kaufmann
— A. W. Küffner, Graveur
— Lang, Kaufmann
— C. A. Lauterbach, Kaufmann
— Rektor Leberer
— Kirchner Lehmann
— Leuchs, Doktor der Rechte
— Leuchs

Herr

Herr G. C. C. Link, Doktor der Rechte
— Macco, Kaiserl. Notarius
— Mainberger, Haupt-Organist bei St. Lorenzen
— G. M. Mann 30. Exempl.
— C. G. Mann 2. Exempl.
Frau M. M. Matthäusin
Herr A. J. Maurer, Kaufmann
— Mehring, R. R. O. Baunachisch Sekretär
— Meinel
— J. L. Meirner
— G. A. Monter
— Magister Merkel
— Merkel, Mtrs. Adjkt.
— Georg Niklas von Merz, Banquier
— Sollicitator Meyer
— Meglich
— Müller, von Welserisch. Amts-Verwalter
— C. B. Müller, Gütter-Bestätter und Eigenherrl. Verwalter
— Neuner, Kaiserl. Notar. und Sollicitator im Burgermeisteramt
— Nuhann, d. h. P. A. Kandidat
— Oberländer, Prokurator am Untergericht
— von Oertel, Herzog. Sächs. Hildburgh. Geheime-Rath
— Paul Ortner, Weinhändler
— Kreis-Ober-Marsch-Kommissarius Penneter
— J. A. F. Penzenkuffer
— D. Konsulent von Pez
— Hauptmann Pez von Lichtenhof
Demoiselle Poppel
Herr Rock
— Roth, Substitut im Stadt- und Ehe-Gericht
— Ruhl, Kaufmann
— Ruland, Kaufmann
Demoiselle Sophie R * * *
Herr J. G. Sartorius, Chymikus
— Professor Sattler
— Sazinger, d. h. P. A. Kandidat
— Schäffer, Doktor der Arznei-Kunde
— von Scheidlin, Markts. Adjkt.
— Professor Schenk
— G. W. C. von Scheurl, Assessor und Schöpf am Stadt- und Ehe-Gericht
— Schmelz, Prokurator am Untergericht
— Johann Georg Schmid
— Karl von Schmidt
— Kriegs-Sekretär Schmidt
— C. F. Schneider, Kaufmann
— Schulze, Cand. Theol.
Frau Ps. S. * * *
Herr Serger, K. R. Ober-Postamts-Sekretär
— Sichard, Kaufmann 2. Exempl.
— J. A. Sichermann, Buchhalter
— Sonntag, Kaiserl. Notarius
— Spieß, Juris Practicus
— Starckgraff
— Steger, Kaufmann
— J. D. Stetting
— Stör, Doktor der Rechte
— Professor Stoy
— Thiel, Lehrer an der Sebalder Schule 2. Exempl.
— Johann Christoph Uhland
— von Viatis, Haber-Umgeld-Amtmann
— Rektor Vogel
— J. F. Volckart, Graveur
— J. G. F. von Volkamer, Assessor und Schöpf am Stadt- und Ehe-Gericht

Herr

Herr [illegible], Assessor und Schöpf am Untergericht
— [illegible] von Waldstromer, Assessor und Schöpf am Stadt- und Ehe-Gericht
— [illegible] von Welser
Demoiselle Baderre W * * *
Herr Berg- und Steeg-Amtmann von Wölckern
— J. L. Wolf, Freyherrl. von Forsterisch. gemeinschaftl. Amtmann und von Hermannisch. Verwalter
Demoiselle Louise Wolf
Demoiselle Jeannette Wolf
Herr Wolf, der Nürnbergisch. Gerichte Prokurator
— Zahn
— C. W. Zeltner
— Zwanziger, Juris Practicus
14. Ungenannte

Oberlauringen

Herr Amtmann Strebel

Regenspurg

Fräuln Josepha von Gr * * *
Herr Prokurator Schmitter
5. Ungenannte

Rentweinsdorf

Herr Sigmund Freyherr von Rotenhan

Rothenburg an der Tauber

Herr G. D. Albrecht, Assessor
— Syndikus von Staudt 2. Exempl.
— Stadt-Lieutenant von Staudt
— Raths-Konsulent Walther

Schwobach

Herr Dechant von Knebel

Strasburg

Herr Penzenkuffer

Stuttgard

Herr Rentkammer-Sekretär Müller
— Staudlin, Doctor der Rechte

Uffenheim

Herr Dechant Esenbek

Ulm

Herr Raths-Konsulent Holl jun.
— Professor Müller

Wetzhausen

Herr Amtmann Durr
— Hofmeister Kühnreich

Wien

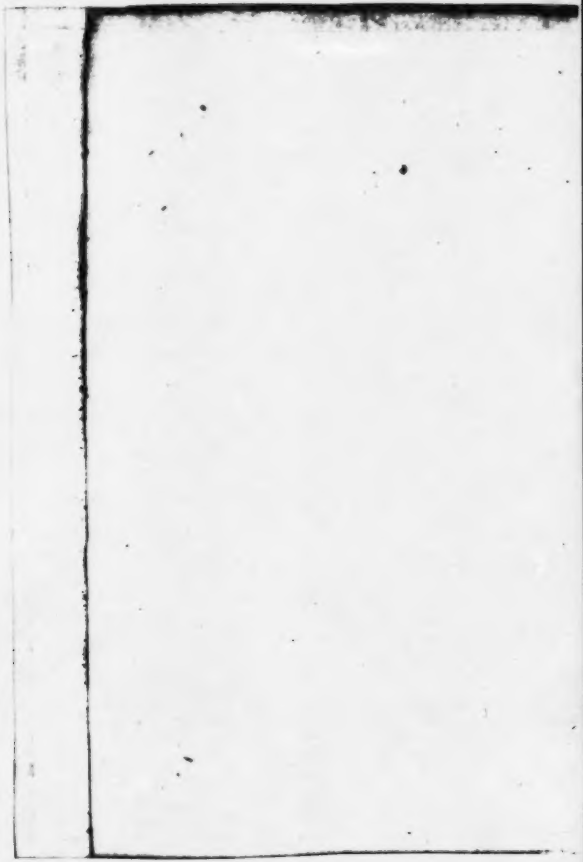
Herr Geheime-Rath und Reichs-Hofraths-Agent von Alt
— Aloysius Blumauer, K. K. Bücher-Censor
— Enopf, K. K. Kirchenrath und Evangelisch. Prediger
— Geheime-Rath und Reichs-Hofraths-Agent von Marolay
— Geheime-Rath und Reichs-Hofraths-Agent von Merk
— J. K. Sörgel, K. K. Niederlager 2. Exempl.
Fräuln Antoinette von St * * *
Herr Geheime-Rath und Reichs-Hofraths-Agent von Stubenrauch
— von Wieland, Hochfürstl. Brandenburgisch-Onolzbachisch. Hofrath
16. Ungenannte

* * *

Herr Kammerherr und Landschafts-Rath von Flotow, aus Bayreuth
— Reuthey-Scribent Wucherer, aus Bayreuth

Gedich-

Gedichte.



Grabgeſang

bei Friedrich des Einzigen Tod.

1 7 8 6.

Rauſche Harfenton in meine Klage!
Schwinge dich zum Thron der Gottheit an!
Sieh! der Richter mit der ernſten Waage,
Wieget Thaten, die der Menſch gethan.

Und der Richter ſprach: ich hab geruffen,
Den der Welt ich zur Erleuchtung gab!
Und es ſchwang ſich von des Thrones Stuffen
Zierthen, — führte freundlich ihn ins Grab.

Ohne Diadem — vor Seinem Throne
Beugt der König, wie der Sclave sich.
Siebenfältig glänzt' die Strahlenkrone
Und ein Engel bracht' sie Friederich!

Ob Jahrtausende vergeh'n und kommen,
Einzig wird der Welt Sein Beispiel seyn!
Wer hat Seine Größe eingenommen?
Wer vermags, und nimmt sie nach Ihm ein?

Glük genug! wenn weiser Männer Rathen,
Guter Fürsten Beifall nur erhält!
Aus Ihm quol die Quelle großer Thaten,
Durch Sich ward Er Lehrer einer Welt! *)

Schreken Gottes gieng vor Seinem Heere;
Und Sein Geist gab seinen Helden Muth.
Feindes Naken bog des Armes Schwere,
Aber Deutschland lag entstellt im Blut!

Sie-

*) Coepistis, qua finis erat: primordia vestra
Vix pauci meruere senes.
Claudianus in Prob. & Olyb. Conf.

Siegend legte Er die Waffen nieder!
Siegend hat Er Mitleid doch gefühlt!
Er gebot — und rief den Frieden wieder,
Den Er — dank Ihms Vaterland! — erhielt.

Wenn der Funke, der im Herzen glimmet,
Unsers Daseyns höchstes Vorrecht ist,
Das allein nur unsern Werth bestimmet,
Wehe! wenn man diesem Gränzen mißt.

Freiheit! — sind des Geistes heil'ge Rechte,
Ohne sie schläft er den Todesschlaf!
Sich verhüllen können feile Knechte,
Doch der wahre Weiße wird nie — Sclav.

Wenn ich nicht nach eigenem Empfinden,
Meine Straße vor mich wandeln darf;
Soll ich darum keine Wahrheit finden,
Weil — ein Mensch, wie ich — den Weg verwarf?

Wenn der Heide blutig Opfer bringet?
Der Bramin den Sonnentempel schließt?
Wenn die Nonne ihre Horas singet?
Wenn der Priester die Kollekten liest?

Wo ist Wahrheit? — Und in welcher Schaale,
Lieget Aberglauben, — falscher Wahn?
Wem verbietet Gott, sich zu dem Mahle,
Das Natur uns spendet, auch zu nah'n?

Sonnenschein und mi[illegible]es Frühlings Wehen
Gott doch über all[illegible]enschen giest.
Und wir sollten nicht [illegible]mmen gehen,
Weil verschieden unsre Meinung ist?

Und sie wollen uns das Vorrecht rauben,
Und verdunkeln unsrer Seele Licht!
Ohne Denken — sollen wir es glauben,
Was ein Mensch im frommen Eifer spricht!

Todter Gottes! doch du haſt zerſchlagen,
Dieſe Kette — dieſe Tyrannei!
Jeder durfte ſeine Meinung ſagen,
Jeder diente ſeinem Schöpfer frei;

Jeder diente Gott nach ſeiner Weiſe,
Ach! den Glauben lehrt kein Diadem!
Der uns rief zu dieſer Pilgerreiſe,
Gott — entſcheide, was ihm angenehm.

Ueberzeuget, daß nach guten Thaten,
Nicht nach Formeln einſt der Richter ſpricht,
Lehrteſt Duldung Du in deinen Staaten,
Und zu Deutſchland ſprachſt Du: werde Licht!

Und des groſen Beiſpiels Strahlen drangen
Hie und da durch Aberglaubens Nacht!
Vorurtheil und Ueberzeugung rangen,
Bis ſie ſich vom Joche frei gemacht.

8.

Freiheit im Gewißen — milde Gabe,
Die, durch frommen Wahn verscheuchet, schlief;
Heiser Dank! bei des Gerechten Grabe,
Der dich von dem Thron der Gottheit rief!

Nicht beruhigt, daß Du das Gezänke
Ueber Glaubens Meinungen gestillt,
Lagen all die tausendfachen Ränke
Der Ehikan' vor Deinem Blik enthüllt.

Dir war — Eigenthum des Bürgers — theuer —
(Wehe! wer es zu verlezen wagt!)
Und Du tödetest das Ungeheuer
Das am Mark des Bürgers gierig nagt!

Wenn Partheilichkeit am Richtstuhl sizet,
Ist der Ausspruch durch Bestechung feil; —
Ha! dann wird das Schwerd, das nicht mehr schüzet,
Für den Armen stets zum Henkerbeil.

Wärest

Wärest Du im tiefſten Staub gebohren;
Hätte Dich kein Lorbeerkranz geſchmükt;
Dennoch gieng der Welt an Dir verlohren
Seelengröße, die ſie kaum erblikt'.

Seelengröße, die ſich ganz gezeiget,
Wo die Krone — wo der Lorbeer fällt; —
Wenn ſich einſt der lezte Abend neiget,
Spricht der Menſch — nicht König mehr —
noch Held!

Ruhig ſtarbſt Du, vom Gefühl umgeben,
Das jezt Deine Seeligkeiten mehrt!
Beiſpiel warſt Du Königen — im Leben
Und nun haſt Du Sterben ſie gelehrt.

Epiſtel
an Müller.

1785.

Mein jugendliches Steckenpferd,
Die kleine, kleine Sängergabe,
Die ich von Gott empfangen habe,
Wie iſt ſie mir ſo lieb, ſo werth!
Und das durch dich! — zwar liebe' ich dich nicht minder,
Und hätte die Natur die Gabe auch verſagt.
Jedoch dem Himmel ſey's geklagt,
Du warſt in dieſem Fall ein ſehr verſtockter Sünder!
Dein Saitenſpiel hielt'ſt du geheim,
Und mogteſt keine Saite rühren,
Und ich muſt' da mit manchem Reim
Auf meinem Hot Hot paradiren.
Du haſt mich wieder ausgeſöhnet,

Durch

Durch deinen liebevollen Brief;
Allein dein Freund iſt jezt verwöhnet,
Und deine Laune, die erſt ſchlief,
Und bei dem freundlichem Erwachen
So heiter blinkt, wie Sternenlicht,
Wird mir bald wieder Freude machen,
Denn ohne Antwort — ſchweig ich nicht!

Mit deinem B—r—f— das haſt du gut gemacht,
Ich kam zu dir — wie ich am Schreibtiſch ſize,
En Negligé, im Schlafrok, mit der Müze —
Und mit Friſur, wie ſie die vor'ge Nacht,
Der Schlaf friſirte. Du erkannteſt
Den Freund, auch troz! dem Schlafgewand.
Allein daß du beim Werklein meiner Hand,
Vor Kennern meinen Nahmen nannteſt,
Das wars, was ich nicht nöthig fand!

Trett ich ins Publikum, ſo mus mein Bratenrok,
Den Madenſak des Dichters, zieren.
Er weis ſo dann mit Degen und mit Stok,

Nach

Nach Landesbrauch, zu paradiren.
Dabei thut meine schöne Veste,
Nebst Strümpf und Schuh, auch Chapeau das das Beste
Zu Complimenten. — Für Moralen,
Empfindelei und keuschen Mondenschein,
(Ich pak des Dings in beide Taschen ein)
Wird ein Verleger mich bezahlen.
Die Complimenten geb ich drein!

Sei ruhig Lieber! wer die Klippen
Des Eigenwahns vorüber fuhr,
Der Wahrheit und Natur, nicht blos mit Lippen,
Nein! aus dem tiefsten Herzen schwur;
Wer das nur singt, was er empfindet,
Und sich nicht selbst Gefühle lügt,
Sich gern an Sprachgeseze bindet,
Und glüklich sich nach Mustern schmiegt;
Dem ekelt ob dem Machwerk, das uns heuer
Die Knabenschaar zu Markte bringt;
Des Asche, aufgelößt in Feuer,
Doch nüzt, daß man die Wiese düngt!

Wenn

Wenn Funken hohes Genius
Auch hie und da in meinen Liedern flammten,
Schnell kam dir Meister Zoilus
Und sprach: „da seht mir den Beamten!
„Bin Anteceſſor in der Zunft,
„Weiß was zur Obſervanz gehöret,
„Es leb der Schlendrian! — Vernunft
„Hat mich noch nicht im Schlaf geſtöhret.
„Was Griechiſch, Engliſch, Welſch, Latein,
„An das ſie ſo viel Zeit verwenden?
„Es trägt ja keine Sporteln ein;
„Und das heiſt Geld und Zeit verſchwenden!„

Der gröſte Theil des Volks ſind Aſſen; —
Was Einer ſchreit — ſchrei'n zehen Andre nach!
Sie ſchri'n bei Tag, und wollt ich ſchlaffen,
So lärmten ſie bei meinem Schlafgemach.
Drum lob ich mir den lieben Frieden,
Und lebe ſelbſt im Vaterland,
Nur Freunden, die mir Gott beſchieden,
Und das ſind Wenige — bekannt!
Und zu den wenig edlen Seelen,

Mit

Mit denen mich mein Herz verband,
Kann ich nun wieder Einen zählen;
Komm Müller! hier iſt meine Hand!

Nicht für die Welt, wär jedes meiner Lieder,
Auch nach des Kenners Urtheil ſchön;
Vielleicht gelängs, ich käm in Reih und Glieder,
Mit Deutſchlands Dichtern auch zu ſteh'n;
Nicht für die Welt — und wenn es Fürſten wollten,
Doch Fürſten wollen Wahrheit nicht:
Wie wird's dem deutſchen Mann vergolten,
Der für der Menſchheit Rechte ſpricht?
Und eh rauſch Ton vom Saitenſpiele,
Wie Donner mir durch Mark und Bein,
Eh daß ich lügen ſollt Gefühle,
Erniedern mich durch Schmeichelei'n!
Nicht für die Welt — nicht für die Menge,
Für Euch, die meine Seele liebt,
Euch ſing ich Lieder und Geſänge,
Die Genius auf meine Harfe giebt!

Und wenn Ihr nur ein Lied gefunden,
Das Stärkung Euch in Leiden gab,
Und Muth bei trüben, bangen Stunden,
Erhellte Aussicht an das Grab:
Empfindung für der Menschheit Rechte,
Und gegen Stolz und Dummheit Hohn;
Und Abscheu für Tyrannenknechte,
Haß für Tyrannen auf dem Thron.
Ach! nur ein Lied, das Christusglaube
Und ächte Liebe Euch erhöh't;
Dann dank' ich Gott, wenn auch im Staube
Schon längstens mein Gebein verwecht.
Und nahe mich am Erndtetage
Dem Thron, auf dem der Richter sizt,
Und leg dies Lied in meine Waage
Und ruf: ich hab, Gottlob! genüzt!

Philippine Welserin.

Eine Ballade
aus dem sechszehenden Jahrhunderte.

1780.

Wer sagt mir, ob zu dieser Frist,
Da ich dies Liedlein schreibe,
Ein Mägdlein noch zu finden ist
Für mich zu einem Weibe,
Zu Augspurg? Gäb es dort noch Eins,
So nähm ich irgend anders Keins.

Denn hört, was einst allda begann!
Da war vor langen Jahren,
Aus altem Stamm *) ein edler Mann
Und Söhn' und Töchter waren,

Des

*) Aus der freiherrlichen Familie der Welser, die noch zu Nürnberg, Augspurg und Ulm im besten Flor steht.

Des alten braven Vaters werth,
Von männiglichen hochgeehrt.

Und Gott thät unter andern ihm
Ein Töchterlein verleihen,
Ihr Name der war Philippin,
Deß konnt er hoch sich freuen.
Denn sie war schön und keusch und klug,
Las Tag für Tag im Bibelbuch.

Zur selben Zeit da galt noch was
Die Reinigkeit der Sitten,
Und Philippine war drum baß
Bei Alt und Jung gelitten.
Ihrs gleichen, wie die Chronik spricht,
Gabs wohl im werthen Deutschland nicht.

Der deutsche König Ferdinand
War einst nach Augspurg kommen,
Hat seinen Sohn, wie er genannt,
Mit sich dahin genommen.
Und über diese große Gnad
War hoch erfreut die ganze Stadt.

Da ward geschossen und trompet't,
Manch Fäßlein ausgeleeret,
Und aufgesezt bei dem Banket,
Was Gutes Gott beschehret.
Und überall gieng's köstlich her,
So froh lebt man jezt selten mehr.

Manch Kurzweil wurde angestellt
Die Gäst' zu unterhalten.
Nichts tauglicher ist auf der Welt,
Die Herzen zu entfalten,
Als Wein und Ball und Pfänderspiel,
Dem traue Keiner je zu viel.

Auf solchen Ball war Ferdinand
Mit Philippinen kommen;
Er bot zum Reihtanz ihr die Hand,
Gern ward sie angenommen.
So schön und lieblich, wie dies Paar
Auf dem Banket wohl Keines war.

Drauf als der Ball zu Ende war,
Gieng jed's in seine Klause,
Desgleichen unser liebend Paar,
Schlich traurig sich nach Hauße;
Doch keins vergas das süße Bild,
Das ihre ganze Seele füllt.

Wo Philippinens Wohnung wär,
Lies sich der Fürst bedeuten,
Und pflegte denn auf seiner Mähr,
Gar oft vorbei zu reiten,
Und wenn ihr Blik durchs Fenster drang,
Fast freundlich er sein Hütlein schwang. *)

Sagt an, ihr Mägdlein! wenn zu euch
Ein Königssohn einst käme,
Die Hand aufs Herz! ob nicht sogleich
Die Tugend Abschied nähme? —
Doch meine liebe Philippin'
Trug edles Herz und hohen Sinn.

*) Nach einem gleichzeitigem Gemählde.

Einst war's in einer Abendstund'
Und Mond und Sterne schienen,
Da that er seine Liebe kund,
Und fleht' bei Philippinen,
Ohn arge List und schlaue Kunst,
Um ihre Lieb und Gegengunst.

„ O! Ferdinand! o Lieber mein,
Will Zepter nicht und Kronen;
Ich will dein Herz, will bei dir seyn,
Will gern in Hütten wohnen,
Will zieh'n mit dir in fernes Land,
Von allen Menschen ungekannt. „

„ Dein äusserer Schimmer rührt mich nicht,
Dein Herz hab ich erkohren,
Und hier vor Gottes Angesicht,
Sey Treue dir geschworen,
Doch keinen Schritt in fernes Land,
Bis uns vereint des Priesters Hand. „

„ „ Hab tausend Dank und Gotteslohn,
Erwählte meiner Seelen!
Was ohne dich ein Königsthron?
Mit dir — mag nichts mir fehlen:
Bald, bald der frohe Tag erscheint,
Der unzertrennlich uns vereint. „ „

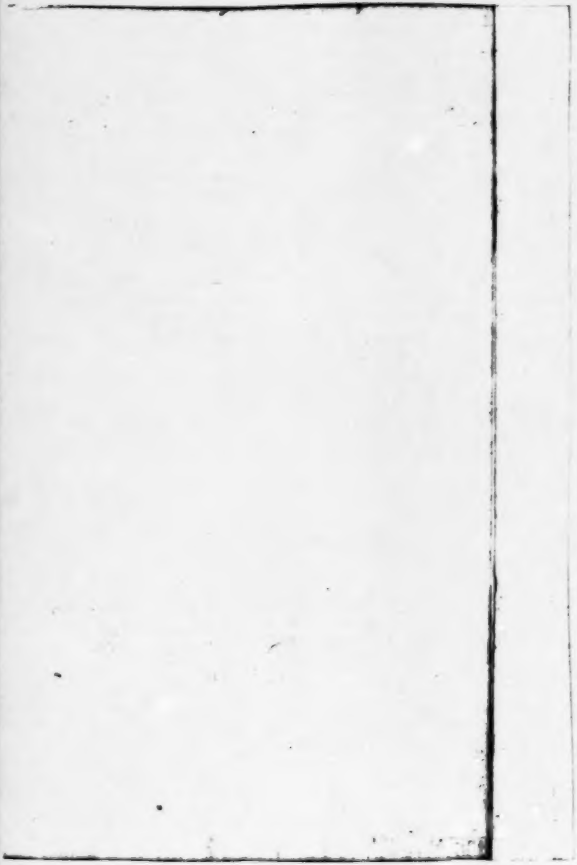
So sprach der Fürst — und alsogleich
ließ er mit ihr sich trauen,
Und lebte sich ein Himmelreich
Mit seiner lieben Frauen;
Des Vaters Zorn entbrannte zwar,
Doch wuchs ihm drob kein graues Haar.

Troz dem! befand er sich ganz wohl,
(Mir selbst thät so was gütlich)
Auf seinem Schlosse in Tyrol,
Lebt' glüklich da und friedlich,
Und so verzierten jeden Jahr
Wo jeder Tag ein Festtag war. —

Hurrah! Hurrah! Hop! He! Hop! Hei!
„ Was will das Lärmen ſagen? —
„ Sey ruhig Weib! 's Jagdgeſchrei, „
„ Mein Vater hält ein Jagen, „
„ Benüze die Gelegenheit, „
„ Die zur Verſöhnung uns ſich beut. — „

Gieng ſie wohl zu dem Nachttiſch hin,
Zu mahlen Stirn und Wangen?
Ließ Lilien ſie und Roſen blüh'n,
Womit jezt Mädchen prangen?
Nein! — Mädchen! nein Kokketterie
Die kannte Philippine nie. —

Die Fülle der Geſundheit war
Auf ihrer Wang gemahlet,
Aus ihrem braunen Augenpaar
Der innre Friede ſtrahlet;
Mit weiſem Schleier angethan,
Wagt ſie's dem König ſich zu nah'n.



Philippine Welserin.

Fürwahr! wem keine niedre That
Mit Scham die Wange röthet,
Der fühlt sich selbst — Gott giebt ihm Gnad,
Wenn er mit Fürsten redet;
Und wessen sollt' er scheuen sich?
Fürst hin, Fürst her — ist Mensch wie ich.

Sie beg das Knie, die Bittschrift gab
Sie in des Königs Hände,
Er nahm sie gern und willig ab,
Sein Haß gedieh zu Ende.
Ob dem, was sich ihm stellte dar
Vergaß den Groll er ganz und gar.

„ Hätt' so ein Mägdlein ich gesehn
In meinen jüngern Jahren,
Es wäre mir, was dir geschehn,
Auch leichtlich wiederfahren:
Denn König her und König hin,
Man trägt doch immer Menschensinn! „

„Den ersten Kuß von meinem Mund
Nimm an! Gott segn' euch Beide!„
Und siehe da! von dieser Stund'
War nichts als Wonn und Freude:
Ein Knabenpaar aus ihrem Schoos
Noch enger dieses Bündnis schloß.

Zu Inspruk in der Kirch' ein Stein
Sie deket alle Beide.
Da liegt der Liebenden Gebein
An des Geliebten Seite.
In Stein gehauen ist dabei
Der beiden Edlen Konterfey.

Und so ihr etwa lesen könnt,
Latein versteht daneben,
So kan euch dieses Monument
All euern Zweifel heben; *)
Von Philippinen heißt's allda:
Sie war coniux carissima!

Seht,

*) Einige wollten zweifeln, ob sie würklich Ferdinands Gemahlin gewesen.

Seht, Mädchen, an die goldne Frucht
Aus ſtiller Tugend blühen;
Die Dirne, die den Jüngling ſucht
Mit Liſt ins Nez zu ziehen,
Mit allen liebelt, allen dahlt,
Die wird mit gleicher Münz bezahlt.

Lebt züchtig, fromm, auf Gott vertraut,
Wird niemals euch gereuen!
Dann wählt ein Jüngling euch zur Braut,
Deß Leib und Seel ſich freuen.
Und wärs auch keines Fürſten Sohn,
Je nun! euch nimmt ein andrer ſchon.

Wer ſagt mir ob zu dieſer Friſt
Da ich dies Lied geſchrieben,
Von Lug und Trug und arger Liſt
Ein Mägdlein rein geblieben?
Gottlob! ich fand zu Nürnberg Eins
Drum frei' ich irgend anders Keins.

Grabschrift
auf einen
Silhouettenmacher.

Sein Beruf war es und seine Freude,
Sonst hat er nichts Löbliches gethan;
Er verkleinerte erst alle Leute,
Und dann schwärzte er sie teuflisch an.

In dem Himmelreich gibt's keinen Schatten,
Doch — dort nimmt er Urlaub ganz gewiß;
Und verschaft uns, was wir noch nicht hatten,
Vom Herrn Satan — einen Schattenriß.

Weihnachtslied einer Nonne.

1780.

Ach! noch naht kein Schlummer ſich
Meiner Lagerſtätte;
Und ſchon ruft die Gloke mich,
Wieder in die Mette.
Wie ich ſonſt ſo fröhlich war,
Mich ſo herzlich freute,
Dieſer Nacht — da ſie gebahr,
Die Gebenedeite.

Wenn ich nun zur Kirche geh,
Unter Pſalm und Lieder
Und den hohen Altar ſeh,
Wanken meine Glieder;

O! da

O! den Schwur ich einst Lid,
Den ich übertreten,
Wor ihm ward ich eingeweiht,
Für die Welt zu beten.

Aber könnt' ich mit dem Schwur
Auch mein Herz bezwingen,
O! denn wollt' ich gerne nur
Beten oder singen.
Ach! mir selbsten unbewust,
Gott! vergieb die Sünde!
War die Liebe meiner Brust,
Die ich jezt empfinde.

Bei dem Mutter Gottes Bild
In der Kirch gemahlet,
Wähn ich wie vom Aug so mild,
Mutterliebe strahlet.
Wie die Mutter an den Sohn
Fromme Liebe bindet,

Und dann denk' ich welchen Lohn,
Man im Eh'ſtand findet.

Mutterlieb und Weibertreu
Alles abgeſchworen;
Mutter Gottes! ſteh mir bei!
Ach! ich bin verloren!
In dem ſchröklichſten Gewühl
Toben meine Sinnen,
Thränen ohne Maas und Ziel
Mir vom Auge rinnen!

Aber Thränen ſtillen nie
Brennende Begierden!
Fluch und Wehe! über die,
Welche mich verführten!
Unter dieſem Kloſterzwang,
Hier in öden Mauern,
Muß ich nun mein Lebenlang,
Ungenüzt vertrauern.

Vetter Gottsch! lindre nur
Meinen Seelenschmerzen!
Mich ich selbst — es war Natur,
Schöpferin der Herzen!
Und dies Herz empöret sich,
Löse du die Kette!
Horch! sie ruffet fürchterlich,
Nun wohlan zur Mette.

An meinem Geburtstag
Fragment.

1785.

Erras, si existimas, nostri saeculi esse vitium, luxuriam et negligentiam boni moris, et alia, quae obiicit suis quisque temporibus. Hominum sunt ista; non temporum: nulla aetas vacavit a culpa.

Seneca Epist. XCVII.

Soll ich mich freu'n, daß ich dich wieder habe,
Tag, der mir einst das Leben gab?
Wohl dir! du bist der Wanderstab
Und näherst langsam mich dem Grabe.
Soll ichs bereu'n, daß ich dich wieder habe?
Daß ich noch nicht des Todes Schlummer schlief? *)

Ist

*) Thraciae illa natio sibi sapientiae laudem vindicaverit, quae natales hominum flebiliter, exequias cum hilaritate celebrant.

Valerius Max.

Ist [illegible] doch der Gottheit schönste Gabe;
  Doch scheut ich mich, daß Seine Stimme rief.
Wollt' Gott: ich wäre gerne heimgegangen:
  Nun freu ich mich, daß ich dich wieder fand.
Du weißt, wie oft auf meinen Wangen
  Des Kummers und der Freude Thräne stand.
In einer Welt wo an der frömmsten Neigung
  Noch Sinnlichkeit und Mangel klebt;
Wo zwischen Hoffen — Ach! — und Ueberzeugung
  Gleich einem Rohr die Seele bebt.
Wo oft der Geist, vom lichten Strahl entzündet,
  Die Klarheit, die am Throne fließt,
Zwar fühlt, doch keinen Ausgang findet,
  So lang die Hülle ihn umschließt. —
In einer Welt, wo man der Menschheit Rechte
  Mit Füßen tritt, weil man die Wahrheit fühlt,
Wo der Tyrann, und mit ihm seine Knechte,
  Mit seiner Bürger Leben spielt;
Wo mancher Fürst, geböt er jener Ferne,
  Um zu beleuchten Tag und Nacht,
Den Sonnenschein und Mondenlicht und Sterne,
  An einen Juden gäb in Pacht;

Wo man den Aberglauben zu vermindern
Und Irrwahn zu belehren glaubt

. . . . . .
. . . . . erlaubt; *)

Wo Satanas, um nicht allein zu wandeln,
Dem Staatsminister sich vertraut,
Und der erschuf, wo freie Völker handeln
Zur Landeswohlfarth eine — Maut;
Wo von dem Blute der unschuld'gen Todten,
Der Richterstuhl der Dummheit raucht;
Wo man, wie Thau der dürre Boden,
Der Unterthanen Mark und Wittwenthränen
saugt.
Der Unterthan, der Tage lang im Schweiße
Den Acker baut, und Abends ihn bewacht,
Sieht oft am Morgen sein und seiner Kinder
Speise
Zum Hirschenmahl für Eine Nacht! —
Und all den Jammer lehrest du ertragen,
Du Menschentrösterin Religion!
Da tretten Weise auf mit kühnen Fragen,

Und

*) Diese zwei Zeilen möchten nicht männiglichen leidbar seyn.

Und sprechen Jesu Christo Hohn,
Uns suchen dem den lezten Trost zu rauben,
Der sonst nie Ruh und Hofnung fand,
Und machen wankend ihn in seinem Glauben,
Und winden ihm die Stüze aus der Hand:
Verlassen dann von Allen — Gott! verlassen
Von dir! — irrt er auf steilem Pfad.
Doch deine Rechte wird den fassen,
Der ihm den Trost genommen hat. —
Soll ich mich freu'n, daß ich dich wieder habe?
Bei Leiden auch will ich mich freu'n.
Ist Leben doch der Gottheit schönste Gabe,
Nie soll ein Tag des Lebens mich gereu'n.
Willkommen dann! Zwar fühlt mein Geist die Ketten,
Die seinen Schwung gefesselt hält:
Doch will ich stets der Menschheit Rechte retten,
Und laut verkünden vor der Welt!

Epiſtel
an Frau Pf. S.

Nur die Augen helle, und umher geſchaut!
Ueberall giebts doch noch eine Stelle,
Wo ſichs lohnt, daß man ſein Hüttchen baut.
Rings umher geſchaut und nur die Augen helle!
Wahrlich! Gottes Erde iſt ſo ſchön,
Und ſo lieblich ſchmükt er ſeinen Boden;
Und wir wollten manchen Zweifelsknoten
Nicht gelaſſen auseinander dreh'n?
Helden giebts in unſern lichten Tagen,
Beiſpiel' lehrens — ach! gar mancherlei;
Statt, daß ſie ein kleines Leiden tragen,
Hauen ſie getroſt den Flek entzwei!
Aber beſſer ſind die Herren drum nicht dran.
Mit der ganzen Welt ſo unzufrieden,
Bieten ſie wohl Keinem Freundſchaft an;
Und — wer wird ſie ihnen bieten?

Und die Freundschaft iſt des Lebens Würze,
Iſt ſo lieblich, wie ein ſüßer Sang;
Mit ihr fühlt man erſt des Daſeyns Kürze,
Ohne ſie wird uns die Zeit ſo lang!

Und — es muß ſich doch der Müh verlohnen,
Daß man ſich des Lebens hoch ergötzt.
Laßt uns friedlich bei einander wohnen,
Hat uns ja der liebe Gott hieher geſetzt.
Wird zu ſeiner Zeit uns ſchon zum Heimgehn rufen;
Es kommt Keiner nicht zu ſpät,
Und, wohl dem! der erſt auf niedern Stuffen
Seines Lebens Alters ſteht.

Bin ein Jüngling, hab mir auserleſen
Wohl ein Plätzchen, um mich anzubau'n.
Hab all' Menſchen lieb, und treib mein Weſen
In der Stille, ohn' mich umzuſchau'n.
An mein Hüttchen ſchließt an einer Seite
Sich ein ſchauerlicher Eichenwald,
Der am Abend mir das Dorfgeläute

Und

Aus der Ferne wiederhallt.
Drinnen hab' ich nun ein Plätzchen funden,
Dort iſts kühl — wenn heiß die Sonne ſcheint;
Hab in bangen trüben Stunden,
Linderung mir für's Herz erweint.
Aber öfters bin ich froh und fröhlich,
Und die Vög'lein Gottes ſind es auch.
Und ich fühle einen ſanften Hauch,
Fühl es ſtärker — und das macht mich ſeelig.
Und der Hauch, das ſüße, ſanfte Wehen,
Und das Ahnden aus der Bruſt.
Ha! da möcht' ich faſt vergehen,
Ob der namenloſen Luſt.

Was ich ſä'te, ſchöne Blumen blühen,
Und es grünet meine Raſenbank.
Dafür bring ich dir, auf meinen Knien,
Lieber Gott! den wärmſten Herzensdank.
Lieblich iſts zu beten ſo im Grünen,
Und zu ſingen in der Vögel Chor.
Speiſe giebſt du lieber Gott auch ihnen,
Kleideſt Lilien in ihrem Flor.

Und ſie ſäen nicht und können auch nicht erndten;
Und du biſt's, der ihnen alles giebt.
Lieber Gott! wenn wir nur fühlen lernten,
Deine Liebe, die ſo ſehr uns liebt!

Theure Freundin! ſieh des Dankes Thräne,
Die aus meinem Auge quillt.
Was ich mahlte, dieſe ganze Szene,
Iſt mir meines Lebens Bild.
Zwar ich hatte viele Leidenstage,
Und der Nächte bangen Kummers viel.
Mein Geſang, war tiefe Jammerklage,
Und ich weinte ſie ins Saitenſpiel.
Aber dennoch bin ich frohen Muthes;
Denn auch Blumen blühten auf der Bahn.
Mehr als ich verdiente, unausſprechlich Gutes,
Hat der liebe Gott an mir gethan.
Dank ihm! daß er in mein Leben
So viel reine Freuden eingewebt.
Dank ihm! daß er Freunde mir gegeben,
Deren ſich mein Geiſt erhebt.
Und auch dich, Geliebte, hat er mir verliehen,

Und

Und du nahmst zu deinem Freund mich an.
Sieh! vom Dank mir Aug' und Wange glühen,
Daß dein S***l mich so liebgewan.
Bleibt auch dann, wenn wir uns trennen sollten,
Bleibt mir lieben Freunde, was ihr seyd!
Eure Liebe wird mit Zärtlichkeit,
Die mir aus dem Herzen strömt, vergelten.

An die Liebe.

1785.

Liebe! du vom Weisen ſelbſt beſungen,
Die allein das Glük des Daſeyns lehrt.
Heilig mir in Näherinnerungen,
Auch im Widerſchein vom Grabe werth.

Liebe, die mit unbegränzter Milde
Dornenpfade blumigt überſtreut,
Du! die ſelbſt die traurigſten Gefilde,
Mit der ſchönſten Schöpfung Reiz erneut.

Du! die Engel an den Menſchen bindet,
Dir entgegen jauchzet die Natur
Und den Seegen deines Daſeyns kündet,
Tauſendſtimmig Schöpfung und Natur.

Alles ſpricht durch dich nur eine Sprache
In der Schöpfung ungemeßnem Raum!
Ohne deinen Troſt, bei jeder Klage,
Trügen wir des Lebens Bürde kaum!

Wen du dir zum Liebling auserkohren,
Wem du einmal freundlich dich genaht;
O! dem werden Freuden neu gebohren,
Jedes Schrittes, den ſein Fuß betrat.

Ringsum, wo ſein trunknes Auge ſpähet,
Glänzet ihm der Liebe holdes Bild.
Freude, wenn die Sonne niedergehet,
Abendthau die Blumenkelche füllt;

Freude glüht ihm in dem erſten Strahle,
Wenn ſie kommt im purpurnen Gewand;
Und er ſchwelgt Natur an deinem Mahle,
Denn die Liebe führt ihn an der Hand.

Wenn ihm dann des Daſeyns ſchönſte Stunde,
Mit der Freuden Höh'ſten benebelt,

Und zum erstenmal er Mund am Munde
Glühend hängt, und Küß' an Küsse reiht,

O! dann schwinden Himmel ihm und Erde,
Und es drängen sich des Herzens Schläg,
Und ihm ists, als ob sein großes: Werde,
Nun zum erstenmal der Schöpfer sprách!

Das Gefühl, das Gott bei ihren Werden
Den Geschaffnen für einander gab,
Nur die Liebe ist das Glük der Erden,
Nur die Liebe schlummert nicht im Grab!

Und es giebt so Viele doch, die wähnen,
Daß auch sie der Liebe Glük gefühlt,
Glauben, daß mit Mondenschein und Thränen
Und mit Seufzen auch der Weise spielt.

Freilich Göttin! bleibst du dem verhüllet!
Edel muß man — reines Herzens — seyn:
Nur dem wird die Schaale vollgefüllet,
Und die Schaale troknet niemals ein!

Zufriedenheit
mit ſeinem Zuſtande.

1 7 7 9.

Sibi ſua habeant regna reges, ſibi divitias divites:
Sibi honores, ſibi virtutes, ſibi pugnas, ſibi prælia.
Dum mihi abſtineant invidere, ſibi quisque habeant
quod ſuum eſt.

Plaut. in Curcul. A. 1.
Sc. 3. v. 22. ſqq.

Wohl mir! daß ich kein König bin,
Nicht Kron und Zepter trage.
Denn König her, und König hin,
Es iſt doch eine Plage *).

Was mich am meiſten ſcheren thät,
Das wäre das Begaffen;
Umringt iſt eine Majeſtät —
Gar oft von vielen Laffen.

Die

*) Omnium iſtorum, quos incedere altos vides, bracteata felicitas eſt. Inſpice, & diſces, ſub iſta tenui membrana dignitatis quantum mali lateat. Seneca Ep. CXV.

Die ſchauen ihr im Mund hinein,
Wenn Wunder das was wäre;
Und denken endlich obendrein,
Sie thäten ihr noch Ehre.

Und ſo was würde jämmerlich,
Mich armen Wicht geniren;
Wenn mein' Perſon zum Anſehn ſich
Stets müſte präſentiren.

Zwar ſieht die Kaz den Kaiſer an,
Wie man im Sprüchwort ſaget;
Und 's Käzlein thut auch wohl daran,
Wofern es ihr behaget.

Auch Menſchenkinder ſind ſogar
Begabt mit Kazenaugen,
Die niemals da, wo's hell und klar
In Finſterniß nur taugen.

Wollt' ich nun zu dem Mädel gehn,
Die ſich mein Herz erkohren;
So wollten es die Gaffer ſehn,
Da laßt mich un . . . . . .

Drum großen Dank für's Königreich!
Wärs auch nur um's Begaffen;
So hab ich, Herren! nichts mit euch,
Ihr nichts mit mir zu ſchaffen.

An mir und meinem Mäntelein
Fin'dt ihr kein' Augenweide,
Doch fiels auch Einem aus euch ein,
(Es giebt kuriöſe Leute)

Zu forſchen, wer mein' Liebſchaft wär?
Deß hätt' er kein Gedeihen;
Man traut euch nicht, kennt ohngefähr
Den Klerus und die Laien.

Schön, gut und fromm das Mädel iſt,
Das Mädel das ich minne;
Ihr ſüßer Kuß, den ſie mir küßt,
Erquikt Herz und Sinne.

Auch kann mich eines Bubenſtreichs
Kein Mann mit Recht bezüchten;
Und dennoch Gaffer! ſag ich euch's,
Wer's Mädel iſt? mit nichten.

Schwer über euerm Naken liegt
Der ſchalen Neugier Kette,
Da forſcht wohl Einer, wie ſichs fügt:
Wer iſt denn die Brunnette —

„ Von der er mit Begeiſtrung ſpricht? „
„ — 's mag doch der Müh verlohnen „
„ Daß man das Mädchen einmal ſpricht, „
„ Eh bien! wo mag ſie wohnen? „

„ Wir

„ Wir gehen, ma foi! hin zum Scherz „
„ Voyons, ſi'elle eſt aimable „
Bſt! Herren bſt! ſucht anderwärts,
's iſt nichts für euern Schnabel.

Fürwahr! das gieng mir eben ab,
Wenn ſolch Geſindel käme;
Und was mir Gott zum Labſal gab,
Mir vor dem Mund wegnähme.

Zwar weiß ich, daß ihr nimmer nicht
Euch Minneſold erwerbet.
Doch leicht geſchichts, daß ſolch Gezücht
Ein Mädchenherz verderbet.

Und falls ich da ein König wär:
Das ließ ich daß euch fühlen!
Ihr ſolltet nicht mit Männerehr
Und Mädchentreue ſpielen.

Was iſts, wenn Kummer, Gram und Schmerz
Mir manchen Tag vergället;
Dank Gott nur, daß er Kopf und Herz
Am rechten Flek geſtellet!

Und Mädel! wenn ich bei dir bin,
Und fühl den Druk der Hände;
Dann ſchwindet Gram und Sorge hin,
All Jammer hat ein Ende.

Wohl mir! daß ich kein König bin,
Du würdeſt nie die Meine!
Ich bleib Herr König! was ich bin,
Behalt auch er das Seine!

Gottlieb an Lida.

Wiederſehen! Lida! wiederküſſen
Werden wir uns, weine nicht!
Alle Thränen, die wir hier vergieſſen,
Wiſcht ein Tag uns vom Geſicht.

Nachtigallen an des Baches Weiden
Girret Trauermelodei'n!
Ach! daß Gottlieb muß von Lida ſcheiden,
Nimmer darf um Lida ſeyn.

Hoher Mond aus deiner Himmels Ferne
Höre meiner Treue Schwur!
Hör't ihn, ſeine lichten Brüder, Sterne!
Hör' ihn feiernde Natur!

Immer soll mich Ihr Gebild umschweben,
Schön, ein Seraph, vor mir stehn;
Soll mir Lindrung, Ruh und neues Leben
Zu von Rosenflügeln wehn.

Taumeln Thoren wild in bunten Chören,
Flieh ich — Einsamkeit — zu dir;
Träume da — kein Plaudrer soll mich stören,
Träume Zaubertraum von Ihr.

Ach! verflosne Freuden werden gleiten
Mir vorbei den Seelenblik;
Unsre Liebe, süße Seeligkeiten
Denkt mein Geist sich dann zurük.

Philomele soll oft meine Klagen
Einsam hören, Hesper mich
Oft belauschen, und dem Himmel sagen,
Wie ich, Lida! traur' um dich!

Bis ſie kommt die goldne Hofnungsſtunde,
Die uns wiederum vereint.
Und in Wonneſchauern Mund am Munde
Hängt und Aug auf Auge weint.

Fließt indeß ihr heiße Abſchiedsthränen
Schneller dieſe Wang herab:
Poche lauter, Buſen! denn dies Sehnen
Stillt nur Lida, oder Grab.

Lida an Gottlieb.

Wiedersehen! Gottlieb! wiederküssen!
Dann nur wird der Wunsch erfüllt:
Wenn des Schiksals Verhang weggerissen
Und sich unser Loos enthüllt.

Unser Loos wird, glaub mir's, bald entschieden,
(Trennung kann es niemals seyn)
Uns entfernen können sie hienieden,
Doch dort oben bist du mein.

Mann der Seele! stille deine Klage,
Trokne deine Thränen ab! —
Harre muthig! diese Spanne Tage
Ha! wie lange währt's zum Grab?

Laß mich keinen Eidſchwur von dir hören,
Hör's auch du nicht, o Natur!
Sollen kalte Worte das beſchwören,
Was ein Herz voll Liebe ſchwur?

Würd' dich auch nicht mein Gebild umſchweben
Gottlieb! und es ſchaudert dir,
Und du fühlſt ein ſüßes banges Beben,
Dieſe Ahndung weht von mir!

Faſſet dich bei meines Schutzgeiſts Wehen
Tiefer noch dein Kummer an:
Wiederküſſen Gottlieb! wiederſehen!
Denke dies und ſey ein Mann!

Gehſt du mir voran mein trauter Lieber!
Werf ich eh'r den Schleier ab:
Unſre Liebe gehet mit uns über
Und die modert nicht im Grab.

Das Vögelein

Ein Beitrag

zur Toleranz- und Aufklärungsgeſchichte.

1786.

Es war einmal ein Vögelein,
Das ſang gar ſchöne Lieder
Und alle Vögel in dem Hain,
Die liebte es als Brüder,
Und war mit allen freundlich, gut,
Und hatte immer frohen Muth,
Und ſang ſo ſeine Weiſe.

Das Vögelein gefangen ward,
Um's lieben Brodes wegen.
Und einen Simpel Hochgelahrt,
Bekam es zum Collegen.

Merk nun auf mich, der Gimpel rief,
Wezt erſt den Schnabel ſich, dann pfif
Er flugs den Marſch von Deſſau.

Ei! ſprach das kleine Vögelein,
Mich hat Natur gelehret.
Doch muß mein Sang auch lieblich ſeyn,
Weil mich das Volk gern höret,
Ich ſing, wie mir's Empfindung giebt,
Bald bin ich fröhlich, bald betrübt,
Pfeif du den Marſch von Deſſau.

Da irrt ihr, Nachbar euch, mit Gunſt,
Was ſoll Natur bei'm Singen? —
Nur tiefes Studium und Kunſt,
Kan uns in Anſehn bringen.
Weh jedem! der ins Handwerk greift,
Nicht, was ihm vorgepfiffen, pfeift:
Dem ſoll die Zung man lähmen!

Das Vög'lein ſang fortan ein Lied,
Das mannigfach gefällig.
Des Simpels Zorn darob entglüht;
Er war nicht mehr gefällig,
Und rupfet ihm die Flügel gar
Das Vögelein gezwungen war,
Und pfif den Marſch von Driſian.

Und war ein junger Mann beſchehrt,
Der ſprach aus Herzensfülle
Verſtändlich: jeder war belehrt
Von dem, was Gottes Wille.
Dies kam vor's Conſiſtorium,
Das bohrt ihn ſo lang herum
Jetzt predigt er — dogmatiſch.

Toleranz

Ein Fragment.

1782.

Mich umſtrahlt dein Licht, den Blik umſchimmert,
Göttin! deine hohe Majeſtät!
Du, die oft der Dummheit Thron zertrümmert,
Und den Dolch ihr aus der Hand gedreht!

Siehe! wie auf meiner Harfe Saiten,
Jezt des Freudendankes Thräne rinnt!
Heilige! ich ſeh dein Licht verbreiten,
Fühle, daß dein großer Tag beginnt!

Doch in Aberglaubens Nacht gehüllet,
Wollen Viele deine Wohlthat nicht,
Und der Buſen iſt mit Gift erfüllet,
Wenn der Mund von Bruderliebe ſpricht.

Ach! Religion, mit deinem Siegel
Bleibt so manche Schandthat noch verdekt —
Blut raucht noch von manchem Todtenhügel,
Prieſterwahn hat dich mit Blut befleckt!

Iſts der Menſch zu Rom? — der Paſtor? der Bramine?
Der im Glauben mich Gewißheit lehrt?
Der mir zeigt, ob Schonung ich verdiene,
Oder ob ich der Verdammung werth?

Biſt nicht du's, der mir's in's Herz geſchrieben,
Der im Donner rollt und in der Laube weht,
Daß dich ehren und den Bruder lieben,
Man auch ohne Prieſterzwang verſteht?

Hätteſt du umſonſt Verſtand gegeben,
Und der Seele ihren tiefern Blik;
Gott! ſo wäre dein geſchenktes Leben
Strafe für den Menſchen — nicht ſein Glük!

Der Stämpel

Eine allegoriſche Fabel.

1 7 8 6.

In Aſien, wo ſeit zweihundert Jahren,
Von einem kleinen Königsthron
Sehr friedliche Beſizer waren,
Ward einſt gebohren Achmedsſohn;
Ein Mann, gleich groß im Fried und Kriege,
Der gern des Volkes Laſten hob
(Und dies war ſeiner Feinde Lob)
Er war Erbarmer ſelbſt im Siege;
Und ein Geſez verbot ſeit langer Zeit,
Der Kleriſei, ein ander Kleid,
Als vom geſtämpften Tuch, zu tragen.
Kam nun ein Fremdling in das Land,
So muſterte man ſein Gewand;

Und wollt' er nicht den Stämpel an sich tragen:
So suchte man ihn aus dem Land zu jagen.
Schmedssohn zwar wurd' davon Nichts gesagt;
Doch mancher wakre Mann im Stillen
Wurd' schnell von Haus und Hof verjagt,
Und dieses — um des Stämpels willen.

Zwar Viele gab's, die giengen ganz bescheiden
Und trugen vor dem Pöbel ihr Gewand,
Sie hatten Tuch von fremden Land,
Um sich zu Haus bequemer zu bekleiden.
Doch kaum entdekten dies Braminen,
So visitirte man bei ihnen,
Und weh! bei einem Contraband.

Der Fürst erfuhr's — er fühlte selbst die Kette,
Die auf des Klerus Naken lag.
„ Ich will der Erste seyn, der diese Etikette
Und diesen Stämpel selber brach. „
(Und auf ein Handbillet erschienen
Weschire, Baschen und Braminen:)
„ Ihr wißt es, seit zweihundert Jahren „

So

So ſprach der Fürſt „ drükt eine Laſt
Die Geiſtlichkeit, und wie ich oft erfahren:
So ſchrekt dies auch manchen fremden Gaſt.
Der Stämpel iſt's, ich brauch's wohl nicht zu ſagen,
Den ſie an ihren Kleidern tragen.
Fürs' Künftige ſey's jedem nun erlaubt,
In jedem Tuch, das er das beſte glaubt,
Auch ohne Stämpel, frei einher zu wandeln,
Nur ſoll er ſtets als guter Bürger handeln!
„ „ Wie! rief der Haufe der Braminen
— Ihr Auge funkelte von Wuth —
Wir ſind's, die dem Propheten dienen,
Der Stämpel iſt ein unvertrautes Gut,
Und Muhamed — ſein Name ſey verehrt! —
Berechtigt' uns, ihn aufzudrüken,
Damit wir ja von weitem ſchon erbliken,
Ob einer auch zu uns gehört.
Du kannſt, als Fürſt, uns nicht gebiethen
Vom Stämpel abzuweichen — Nein!
Denn wer geſtämpelt iſt hienieden,
Deß wird die ſchönſte Houris ſeyn. „ „

Der

Der Haufe gieng, und ſchrie auf allen Straſſen,
Und in Moſcheen, Weh und Ach!
Und wider ſie fühlt ſich der Fürſt zu ſchwach,
Er muß das Volk geſtämpelt laſſen.

Zwar Mancher dacht' im Stillen klüger,
Allein ſie ſtämpelten den Geiſt
Und Forſchenskraft — beſchränkten Bücher,
Die der Synod unfehlbar heißt.

Am

langen Tag

der Juden.

1782.

Jedes Wölkchen, das am Himmel ſtrahlet,
Jedes Lüftchen, das ſchon kühler weht,
Jeden Strahl, der noch die Erde mahlet,
Bis die liebe Sonne untergeht.

Jeden Glokenſchlag, der's lehrt, daß eine Stunde
Dieſes Tages nun vorüber ſey,
Zählt der Arme, der dem Vaterbunde,
Seys' auch Aberglauben, — iſt getreu.

Keinen Labetrunk genießen, keine Speiſe,
Eingehüllt im weißen Sterbekleid,
Laut zu beten, nach der Väter Weiſe
Und das, eine ſolche lange Zeit.

Immer heiſchrer wird die rauhe Kehle;
Immer mehrt ſich Durſt und Hungerspein;
Ach! der Arme ſehnt mit ganzer Seele
Sich nach mildem Sterne — Schein.

Ach! du wähnſt, du hätteſt dieſen Tage
Deiner Pflichten höchſte nun gethan,
Lieber Mann! mich jammert deine Plage,
Möchte gern dir nehmen dieſen Wahn.

Biſt ein Menſch! — Wie ſollte ich dich haſſen,
Weil mein Weg nicht auch der deine iſt?
Ziehe friedlich ferne deine Straſſen,
Biſt ein Menſch! — ſey Jude oder Chriſt.

Lied
am aller Seelen Tage.

1 7 8 0.

Allen, die dahin geſchieden —
Allen Seelen Ruh' und Frieden!
Ruh' und Fried' in ihrem Grab!
Fühl't nicht mehr des Lebens Mühen;
Von den Kronen, die euch blühen,
Fallen keine Blumen ab.

Die ſchon mit dem Tode rangen,
Sind mir nun voran gegangen;
Und ich folge ihnen nach.
Zur Verweſung ausgeſäet,
Schlummert ſanft, bis ihr erſtehet,
Einſt an Gottes Erndtetag.

O! ihr Heiligen und Frommen,
Die ihr schon zur Ruh' gekommen,
Seht nun Gott von Angesicht!
Der ich noch im Staube walle —
Fleh't für mich, daß ich nicht falle,
Nie verleze meine Pflicht!

Wenn mich Traurigen und Müden
Gott einst ruft zu seinem Frieden;
Wenn ich Ruh' gefunden hab',
Wird auch einst an diesem Tage,
Frommes Fleh'n und Freundes Klage —
Schallen um mein friedlich Grab.

Allen, die dahin geschieden,
Allen Seelen Ruh' und Frieden!
Ruh' und Fried in ihrer Gruft!
Schlummert sanft und sonder Klage,
Bis euch Gott am Erndtetage
Zu der Auferstehung ruft.

Epiſtel

an

K. . v. K.

1 7 8 7.

Fürwahr! es bleibt des Lebens Schule
Vom Anfang bis zum Ende ſchwer;
Denn ach! es läuft ſo manche Spule
Von unſrer ſüßten Hofnung leer.
Wenn unvermuthet eine Freude,
Als Gaſt, zu unſrer Hütte kehrt,
So hat ſie gar oft ein Geleite,
Das uns das Fröhlichſeyn verwehrt *).
Leicht ſtöret eines Nachbars Zanken
Die Freude bei dem frohen Mahl,
Bald öfnet traurigen Gedanken
Den Weg der ſchäumende Pokal.

(* Ita Dis placitum, voluptati ut moeror comes conſequatur.
Plaut. Amphitr.

Zwar heut zum Ausruhn manche Stelle
Die Freudengeberin Natur;
Doch für Unsterbliche ist Quelle
Der Freude — Lieb' und Freundschaft nur!

Freund! denke dir so manche Stätte,
Wo lieblich dir Natur geblüht:
Doch der Empfindung stärkre Kette,
Die Menschen an den Menschen zieht,
War's, die dein edles Herz erweitert.
Sie rief dich zu so mancher That,
Die dann mit Muth die Seele heitert,
Wenn sich der Sturm des Leidens naht.
Zwar ist es ein schwere Bürde,
Wer Theil an fremden Leiden nimmt,
Doch dies Gefühl ist's, was die Würde
Des Mannes eigentlich bestimmt.
Der Mann, von dem die große Menge
Mit staunender Bewundrung spricht,
Bringt uns durch Titel und Gepränge
Drum noch nicht aus dem Gleichgewicht.
Uns ist's, ob Eins mit oder ohne Band,

Mit oder ohne Gnadenketten,
Zur Rechten geht, zur linken Hand,
Gleichgültig, darauf wollt' ich wetten.
Denn daß der Geist durchs Ordensband
Das noch so schön auf reicher Weste schimmert,
Nicht höhern Werth erhält, ist leider! sehr bekannt *).
Der Weise bleibet hierbei unbekümmert.
Commandostäbe — Ordensbänder —
(Das Glük treibt manchmal bittern Scherz)
Selbst durch die heiligsten Gewänder
Wird nicht gebessert Kopf und Herz.
Und hat nicht dieses seine Stelle
Am rechten Plaz, dann ists geschehn.
Der Prunkmann wird auf alle Fälle
Auch nicht am rechten Fleckchen stehn.

Wer so wie ich des Herzens Sprache,
Mit seinem Auserkohrnen spricht:
Daß der ihn liebt, wer diese Frage
Noch fragen kann, liebt wahrlich! nicht.

*) Non faciunt equum meliorem aurei frœni: neque hominem præstantiorem fortunæ ornamenta.

Senec. de Vit. beat. Cap. 16.

Du der mein Herz mit seinen Schwächen
Gekannt, und auch den Schwachen trug;
Ich halte sicher mein Versprechen
Und fühle hohen Muths genug.
Daß ich forthin die Kräften übe,
Die Gott der Seele eingelegt;
Dies schwör ich dir, dem voll von Liebe
Mein ganzes Herz entgegen schlägt.

Einst wenn mit seiner ernsten Waage
Der Richter meine Thaten wiegt:
Und auch die Frucht von jenem Tage
Vor seiner Prüfung offen liegt:
Mit Liedern, die ich hier gestammelt,
Wird dann sich meine Lida nah'n,
Und lohnt mit Blumen dort gesammelt
Dir, was ich nicht vergelten kann.

Der
Mann und die Uhr
Eine Fabel
nach Triller.

— — *quid æternis minorem*
Consiliis animum fatigas?
Horat. Lib. 2. Od. 11.

In Afrika, dem Vaterland der Mohren,
Ward einstens ein Genie gebohren,
Das mit der Zeit gar viele Bücher schrieb;
Sein Volk durch seine Weisheit lehrte,
Des Pöbels Vorurtheil zerstörte
Und gar gewaltiglich sein Wesen trieb.

Der Mann nun kam auf eines Fürsten Saal,
Erblikte da, zum erstenmal
In seinem Leben, eine Uhr;
Hört ihren Schlag — er hört das Uhrwerk gehen,
Und konnte doch den innern Bau nicht sehen;

Ha! rief er aus, das ist Natur!
Ein Thier ist in dem Kasten da versteckt,
Ein Thier, das wenn es sich beweget,
Den Hammer an der Gloke weckt,
Damit die Stunde richtig schläget.

Kaum hat er dies System erdacht,
So ward es zu Papier gebracht:
Und Alt und Jungen gieng es ein,
Es muß' ein Thier im Kasten seyn.

Das Skriblervolk, davon in jenen Zeiten
Es ganze Legionen gab;
Die schrieben, wie bei Werthers Leiden,
Und bei des armen Siegwarts Grab,
Gar Vieles und gar Mancherlei,
Vom Thier, das in dem Uhrwerk sey —
Und ließen, ohne sich die Köpfe zu zerbrechen,
Das arme Thier in Kupfer stechen.

Drauf starb der Mann, der dies System ersan,
Und kam in seinem Himmel an.

Sein Genius eilt' ihm entgegen,
Um seinen schon bekannten Freund
Das, was ihm hier noch dunkel scheint,
Dem freiern Blik jezt vorzulegen.
Sie giengen ein'ge Schritte nur,
So drängte sich schon Frag an Frag,
Was dies? Was jen's. — Jezt hörte man den Schlag
Von Zions großer Kirchen-Uhr.
„ Nicht wahr, Herr Genius, das hab ich gut gemacht,
Ohn' es zu seh'n, das Thier zu abstrahiren,
Wie es gestalt, daß es auf allen Vieren „
„ „ Ja, fiel der Genius ihm ein,
Und lächelte, der Ruhm ist dein.
Doch komm und sieh das Innre dieser Uhr! „ „
Hier zeigte sich die glatte Feder,
Die großen und die kleinen Räder;
„ Wie, rief er, dies wär' nicht Natur? „
„ „ Nein, sprach sein Freund, doch jezt ist dir's erlaubt,
Ins Innre dieses Bau's zu sehen,
Wie alle diese Räder gehen,

Und wie, was du ein Thier geglaubt,
Nichts war, als Künstlers Meisterstük „ „
„ Laß mich zu meinem Volk zurük,
Daß ich dort meine falsche Lehre
Jezt wiederruff', und mein System zerstöre — —„
„„ Und würdest du zu deinen Brüdern kommen,
Was würde dein Erscheinen frommen?
Den falschen Wahn legt man bei uns erst ab.
Umsonst erhielt ihr nicht des Forschens Neigung,
Doch lerne jezt, die volle Ueberzeugung
Beginnt erst an dem Kühlen Grab.
Mit allem Wissen, allem Mühen,
Das noch so schön auf eurer Erde glänzt,
Wag Keiner es den Vorhang wegzuziehen,
Der des Erschaffnen Blik begränzt.
Die Menschheit legt euch Fesseln an,
Und fühl's, es war der Gottheit Wille,
Daß euer Blik nicht durch die Hülle,
Die sie umschließet, dringen kann. „ „

Der Profane.

1782.

Nur der, ihr Brüder, iſt profan,
Der Wahrheit nicht vom leeren Wahn
Und Schein von Würklichkeit entſcheidet.
Der ſih' und fühlt' die Wohlthat nicht,
Entdekten wir ihm auch das Licht,
Das uns durch Labyrinthe leitet.

Der thatenſcheu in ſich gekehrt,
Nicht durch ein gutes Beiſpiel lehrt,
Und wo es Muth erfordert — flieht;
Der, der Gefühle Macht verkannt,
Den ſchmükte nie ein heilig Band,
Das Herzen an einander zieht.

Der auch bei kleinen Leiden zagt,
Nicht Stürme zu bekämpfen wagt;
Im Elend nicht den Feind exquiket,
Dem Leidende ſich fruchtlos nah'n,
Der iſt und bleibet ſtets profan,
Wenn ihn auch Band und Schärpe ſchmücket.

Hans Wacker

Eine Ballade

aus dem 15ten Jahrhundert.

1783.

So lang ich noch im fernen Land
Mein Weesen hab getrieben,
Ward, was ich merkenswürdig fand
In ein groß Buch geschrieben,
Und unter andern sind ich da
Bei Ingolstadt die Rudera.

Von Jugend an bin ich so gern
Auf hohe Berg gestiegen;
Das große Buch von Gott dem Herrn
Scheint offen da zu liegen,
Mir steht auf jeder Pagina
Der liebe Gott recht sichtbar da.

Auf einem Berg, bei Ingolſtadt,
Zu Kaiſer Siegmunds Zeiten,
(Wer in dem Lamm logiret hat
Dem wirds der Wirth bedeuten) *)
Stand ſonſt ein mächtig Raubſchloß da,
Wo man jetzt ſieht die Ruderа.

Und in dem Schloß, da wohnte Conz
Ein Ritter Namens Wacker.
Der war im heil'gen röm'ſchen Reich
Der allerärgſte Plaker.
Zu dieſer Fehdezeichen Zeit
Da wars was Gutes um das Glait.

Zog ſeines Wegs ein Kaufmann her
Und führte Haab und Güter,
Flugs ließ er ſatteln ſeine Mähr
Und warf den Kaufmann nieder.
Und nahm ihm alles Gut und Haab,
„ Da zieh mit leerer Taſche ab. „

Ward

*) Die ganze Erzählung gründet ſich auf Volksſage.

Ward denn der Raub aufs Schloß gebracht,
Da gings an ein Schlampampen.
Wohl trieb der Tag die finstre Nacht,
Hell brannten noch die Lampen.
Mich dauert nur der gute Wein,
Den damals schlürft' der Boden ein.

Kurz auf dem Schloß bei Ingelstadt
War recht ein Sündenleben:
Bis liebe sich entschlossen hat,
Den Faden so zu weben,
Daß ihm des Mädchens Stimm und Sang
Noch süßer schol als Wasentiang.

Denn seht! der Wunsch nach Gegenlieb,
Verändert die Geschichte.
Statt daß er Räubereien trieb,
Flicht er bei seiner Nichte,
Um Zärtlichkeit und Gegengunst
Allein der Ritter flicht umsunst.

Umsonst! schon hat ein edler Mann
Voll Kraft, noch unverdorben,
Der höchst Muths sich rühmen kann,
Sich ihre Huld erworben;
Und tief in ihrer Seele lag
Das Bild von Ritter Eckenbach.

Herr Walter lebt auf seiner Burg
Ganz ehrbar und verborgen:
Doch machte ihm die Wochen durch
Die Liebe viele Sorgen.
Trotz dem! wenn drauf der Sonntag kam,
So war er dann sein Bräutigam.

Als ihm hierauf die Kunde kam,
Daß schon in wenig Wochen,
Marie ihren Bräutigam,
Das, was sie längst versprochen,
Den Eid, den reine Liebe schwur,
Im Tempelhaus erneuen wur;

So sann er, seiner Ritterpflicht
Vergessend, nur auf Rache.
„ Das Mädel, das mir Körbe flicht, „
„ Das wär so eine Sache, „
„ Geduldig trüg ich diese Schmach? „
„ Ha! Rache über Eckenbach! „

An Marianens Wohnung schloß
Ein Wäldchen sich zur Linken.
Wenn kühler Thau vom Himmel floß,
Und Blumen Leben trinken,
Und die Natur aufs neu erfreut,
Und Gott am Himmel Sterne sät;

Dann eilte sie mit Eckenbach
(Und Liebe gieng mit ihnen)
Ins Wäldchen aus dem Brautgemach,
Und freuten sich im Grünen;
Und küßten bei'm Naturgenuß
Der Liebe feierlichen Kuß.

Hier war's, wo Wacker seine That
Der Rache wollt vollführen.
Als einstens sich der Abend naht,
Schon öfnen sich die Thüren
Von Marianens Schloß; sie kam
Geführet von ihrem Bräutigam.

Jezt glaubt' er, könn' er seine Schmach
An dem Geliebten rächen;
Schleicht heimlich sich ins Wäldchen nach,
Hört sie so traulich sprechen,
Sieht ihrer Liebe süßes Spiel;
Als er sie rüklings überfiel.

Schon blutet Ritter Eckenbach
In seines Mädchens Armen
Und Wacker schrie: „ fühl' meine Nach, „
„ Bei mir ist kein Erbarmen „
„ Du schmähr'st den Arm, den ich dir both, „
„ Jezt bring er dem Geliebten Tod. „

Und plözlich hört man in dem Wald
Ein kriegerisches Ruffen,
Und ein Geschrei, der Boden schallt,
Beim Schlag von Roßes Hussen
Marie sah die Hülfe schon,
Doch Ritter Wacker war entfloh'n.

Ihr Vater war's, der sie umfieng
Vom Blute noch beflecket.
Daß Wacker nach ins Wäldchen gieng
Hat ihm ein Knapp entdeket.
Wohl suchten sie das Wäldchen durch
Und zogen drauf vor Wackers Burg.

Man brachte Eckenbach zurük
Und gab ihm Arzeneien.
Doch mehr als dies, Mariens Blik
Und Liebe gab Gedeihen,
Und bald fühlt er sich stark genug,
Daß er den Harnisch wieder trug.

Auf Wickers Burg gieng's drum und dran;
Er hat sich brav gewehret,
Bis man das Nest im Sturm gewan
Und drauf ward es zerstöret.
Und nichts blieb von dem Raubschloß da,
Als nur die alten Rudera.

Maria und ihr Eckenbach,
Die sich zum Glük gefunden,
Die segneten den großen Tag,
Der ewig sie verbunden;
Und ihren Zeitgenoßen war
Ein glänzend Beispiel dieses Paar!

Das Fünklein.

1779.

Nec nos ambitio, nec nos amor urget habendi,
Contemto colitur lactus et umbra foro.
Ovid. lib. 3. de arte.

Ein kleines Fünklein in mir glüht,
Das such' ich anzufachen;
Und wo mein Aug was Schönes sieht,
Pflegt's in mir zu erwachen.

Natur! aus deinem vollen Schooß,
Hab' allstets ich getrunken;
Aus dir das Oel zur Nahrung floß,
Für meinen Feuerfunken.

Gott hat mir in das Herz hinein
Das Fünklein tief geleget.
Nichts ist so groß, nichts ist so klein,
Wo sich's in mir nicht reget!

Auf Feld — im Wald — Berg oder Thal,
Mag ſtehen oder gehen —
's ſey wo es ſey — all überall
Hör' ich ein heilig Wehen.

Das tönt ſo heimlich, himmliſch, mild,
O! wohl dem, der's gehöret!
Nicht — wie ein Waldſtrom brauſend wild
Die Saat um ſich verheeret; —

So ſanft und ſtill, wie's Bächlein fließt,
Am Ufer Blumen nähret,
So ſanft und ſtill das Wehen iſt,
O! wohl dem, der's gehöret.

Tägliches Gebet
eines frommen
Marsch-Kommissärs.

1785.

— — — *sint certi denique fines*
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.
Horat. Lib. 1. Satyr. 1.

Ich bin bestimmt, um das Quartier
Auf Erden zu'rangiren;
Doch möcht' ich einen Plaz bei dir
Im Himmel nicht verlieren.

Und mein Beruf ist schwer! — Indeß
Will ich kein'n Fleiß nicht sparen;
Du wirst ja unsern Marsch — Kongreß,
In Gnaden lang bewahren.

Je länger hier, je später dort —
Und bis wir angefangen,
Vergeht die Zeit; doch fort und fort
Laß die Diäten langen!

Zwar unser aller Grospapa,
Hat besser es verstanden;
Denn 40. Jahr marschiert' er ja
Nach den gelobten Landen.

Doch! segne du auch unser Brod,
Und laß den Wein uns schmeken.
Sieh, wenn ein Herr Collega droht,
Daß wir ja nicht erschreken.

Diktire du selbst den Bericht,
An Höchst und Hohe Stände;
Damit wir ja vergessen nicht,
Weswegen man uns sende!

Wenn allenfalls durch unsre Schuld,
Sich mehrt des Landmanns Klagen;

So laß mit chriſtlicher Gedult,
Ihn die Quartiere tragen.

Verleih uns Fried und Einigkeit,
Damit kein Zank uns ſtöret.
Stärk' mich, daß, wenn ein Andrer ſchreit,
Auch meine Stimm man höret.

Bei Zank und Streit iſt wenig Luſt,
Wie oftmals wir erfahren.
Jedoch iſt eine gute Bruſt,
Höchſt nöthig Kommiſſaren.

Der Eine ſchiebt's dem Andern zu,
Und Keiner will es nehmen.
Man könnte ſich in Fried und Ruh,
Zur Billigkeit bequemen.

Zwar ſprechen Viel von Billigkeit,
Die es nicht ernſtlich meinen;
Und drüken bei Gelegenheit
Unbillig oft — die Kleinen!

Laß unser Aug, bei Tag und Nacht,
Wohl auf die Karten schauen.
Wir haben ja nicht Fug und Macht,
Ein neues Dorf zu bauen.

Drum läßt es sich von deiner Huld
Noch mit der Zeit erwarten,
Wir sehnen uns mit Ungeduld,
Nach ganz genauen Karten.

Wenn sonst ein Gutes ich vergeß,
So wollest du es geben.
Und laß nach jedem Marsch — Kongreß
Uns viele Jahre leben.

Und einst gieb du uns allzugleich,
(Woll'st nach Verdienst nicht lohnen!)
Bei'm Staabs-Quartier im Himmelreich,
Die besten Stationen!!

Morgens
nach einem freundschaftlichen Gelage.

Meinem lieben H.

1 7 8 2.

Albus ut obſcuro deterget nubila cœlo
Saepe Notus, neque parturit imbrem
Perpetuos: ſic tu ſapiens finire memento
Triſtitiam, vitaeque labores
Molli, Plance, mero.

Horat. Lib. 1. Od. 7.

Wenn ich Kaiſer oder König wär',
Kuhrfürſt oder einer von den Ständen
Unſers Reichs; ſo — würd' ich frohe Mähr'
Dir durch meine Boten überſenden.
Auch als Biſchof, mit dem krummen Stabe
Und dem breiten blanken Schwerdt,
Wär's wohl eher noch der Rede werth;

Aber

Aber ſo iſt alles, was ich habe,
Eine kleine, kleine Gabe;
Nur ein leiſer, jugendlicher Sang,
Und ein tiefgefühlter Herzensdank.

Schläfſt vielleicht noch mit dem guten Weibe,
Und den lieben Kindern um dich her?
Weißt du wohl, warum ich nicht im Lager bleibe?—
Neben mir iſt alles öd und leer!
Wäre mir bereits, wie dir, verliehen
Ein ſo braver, wakrer Nachtkumpan;
Hübſch zuſammen würd' ich die Gardinen ziehen;
Fiengen's Schläfchen wohl vom neuen an.
Wenn wir nun vom ſüßen Traum erwachten;
So — Ei Herr Confrater, ſapienti ſat!
Davon ſchreibt, nach meinem wenigen Erachten,
Wer hierinnen mehr Erfahrung hat! —

Wenn ich wüßte, wer der Mann geweſen,
Der die Trauben zu dem Wein geleſen,
Den ein jeder — nun ſo ziemlich — trank.

Wüßte

Wüßt ich Ihn — ich gäb Ihm meinen Seegen,
Und Er hätt', ob seines Fleißes wegen,
Meinen warmen Herzensdank.

Wein thut's freilich nicht alleine,
Daß man sich des Lebens hoch erfreut;
Aber Labetrunk quillt aus dem Weine,
Wenn ihn — so ein Freund wie du — uns beut
Und da — sollte man nicht trinken —
Sich nicht freu'n bei solchem Schmaus?
Wenn auch Gottes Sternlein trüber blinken —
Mit dem Morgen hellt sich's wieder aus?
Bruder! dank für diese Nacht,
Die uns näher hat gebracht! — —
O! der Wein ist eine Himmels Gabe,
Wäscher Heuchelschein vom Antlitz ab —
Und wer trinkt, wie ich getrunken habe,
Zeigt sein Herz, wie's Gott ihm gab.
Jeder Becher bringt uns näher,
Und es wird so heimlich rings herum —
Jede Freude schwingt sich höher,
Und die Welt wird unser Eigenthum;

Und

Und man fühlt sich gleich — sey Einer wer er wolle,
Folg' er meinem Rath — und trink' er nur!
Und er spielt dann seine wahre Rolle,
Ohne Kunst — blos nach Natur.
Einem Schurken wollt' ich das nicht rathen —
Der sauf', Limonade statt dem Wein!
Denn er würde seiner Bubenthaten
Selbst Verräther und Entdeker seyn.
Aber so ein Zirkel solcher braven Leute,
So ein Zirkel, wie der Unsre war,
Ha! dem wächst am Weinstok süße Freude,
Nur dem reift die Traube Seegen dar! —
Bruder! dank für diese Nacht,
Die uns näher hat gebracht!!

Hermann Riedesel

Eine Ballade

aus dem fünfzehnten Jahrhundert.

Aus Gottes heil'gen Urborn ran
Mit Lebensqueil auch Liebe.
Nicht gut wär's, sprach er, daß der Mann
Ohn' eine Männin bliebe.
Und seit er Mann und Männin schuf,
Ist Lieb' ihr innigster Beruf.

Es war ein frommer, edler Mann,
Am Landgraf Ludwigs *) Hofe,
Dem war mit Liebe zugethan
Die allerschönste Zofe.
Die Liebe zeigt' ein Meisterstük,
Sie liebten sich bei'm ersten Blik.

Ihr

*) von Hessen.

Ihr Antliz schön und braun ihr Aug
(Man konnt' nichts schöners sehen)
Und damals war's noch Frauenbrauch
Dem Haus wohl vorzustehen!
Die Frauen hielten's nicht für Schmach
Zu schau'n in Küch' und Keller nach.

Sein Wuchs war hehr, und rebenschlank,
Voll Kraft, noch unverderben:
Ein Mann der im Turnier den Dank,
Gar oft sich hat erworben,
Dem Ritterwort so heilig war
Als Eides Schwur am Hochaltar.

Sein Blik späht ringsum kek und frei,
Voll Stolz und hohen Muthes,
Blikt drohend zwar, doch strahlt dabei
Viel Liebliches und Gutes.
Blank war der Harnisch, den er trug,
Rein war das Herz, das drunter schlug.

Be-

Begrüßt' er auf der Jagd den Tag,
Uebt' er sich in den Waffen,
Dacht' er doch nur der Einen nach,
Die Gott für Ihn geschaffen.
Oft wenn er eingeschlummert kaum
Erschien ihr Bildnis ihm im Traum

Sein Bildnis sie im Herzen trug
Bei Kochen, Spinnen, Nähen,
Auf jedem Blatt im Bibelbuch
Bedünkt's Ihr ihn zu sehen.
Sonst war die ganze Welt ihr leer,
Die ganze Schöpfung war nur — Er.

Die Blume, die der lieb' entblüht
Ist ewig, unvergänglich,
Sie labt uns Seele und Gemüth
Und lohnt so überschwenglich.
Der Boden wo die Blum' gedeiht
Ist Herz und Sinnes Reinigkeit.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ein unrein Herz empfängt es nie,
Da kan es nie genesen.
O! liebes, schönes Blümlein blüh'
Bei allen, die mich lesen.
Soll eure Liebe glüklich seyn,
So haltet eure Herzen rein.

Ein liebend Herz verräth sich leicht
Durch Blike und mit Worten.
Wenn Einer so verlassen schleicht,
Und ist bald da — bald dorten —
Auch bei der Mädchen Traurigkeit,
Da ist die Liebe nicht mehr weit.

So gieng's auch meinem lieben Paar
Sie lebten ohne Sorgen.
Was sie Geheimniß glaubten, war
Bei Hofe nicht verborgen,
Der Landgraf selber machte es kund
Und segnete der Liebe Bund.

Der Feuerfunk der Liebe lag
Im Herzen tief, und glimmte
Zur hellen Flamm empor und brach
So sichtbar aus. Es stimmte
Empfindung, die es hoch schon traf,
Um eine völlige Oktav.

Ohn' alle Liebesschwärmerei,
Wovon die Herren Poeten
Behaupten, daß sie nöthig sey,
Schnt' Hermann mit Marg'reten
Sich nach dem freudevollen Tag,
An dem der Pfaff den Seegen sprach.

Und Hermann nahm sein bestes Roß,
Bei'm ersten Ruf der Hahnen,
Ritt' auf Marg'retens Vaters Schloß;
„ Hier (sprach er) sieh' die Ahnen „
„ Die ich von meinen Vordern zähl' „
„ Auch ist mein Leumund ohne Fehl. „

„ Du wollſt zum ehlichen Gemahl „
„ Mir deine Tochter geben „
„ Wohlan! es hängt von deiner Wahl „
„ Nun ab mein Tod und Leben „
„ Wenn auch dein Mund kein Jawort ſpricht, „
„ Nimmt ſie doch keinen andern nicht. „

Marg'rete kam nun auch dazu
„ Hu! (ſchrie der Alt') was hör' ich?
„ Du ungerath'ne Dirne du! „
„ So wahr ich heiße Rehbrig! *) „
„ Statt Jawort habt ihr meinen Fluch „
„ Damit Herr Ritter iſt's genug „

Der Ritter bath, Marg'rete fleht,
Es half kein Fleh'n noch Bitten.
Der Ritter (was ich ſelbſten thät)
War wieder heimgeritten.
Es gieng ſein Roß im ſchnellen Lauf
Doch flugen ihm viel Grillen auf.

Der

*) Albrig von Rehrenfurt. Der letzte ſeines Geſchlechts, welcher das Erb-Marſchallamt von Heſſen begleitete.

Der Landgraf ſelber ſich erboth
Die Sache noch zu ſchlichten:
Er bath den Nöhrig bald — er dreht,
Der Nöhrig ſprach: Mit nichten „
„ Sein Stamm iſt wohl dem Meinen gleich „
„ An Gütern nur iſt er nicht reich. „

Das Herz der Liebenden verſprach
Getreu zu ſeyn dem Bunde. —
Wohl weint' in ſtillen Schlafgemach
Marg'rete manche Stunde.
Und wahrlich eine ſolche Thrän'
Steht jedes Weibes Wange ſchön.

Doch wollte Margaretha nie
(Wie's geht in unſern Tagen)
Mit Klagen und Melancholie,
Die edle Zeit vertragen.
Sie ſtunde ferner nach Gebühr
Dem Haushalt ihres Vaters für.

Auch fühlte Ritter Hermanns Herz
Wohl schweres, banges Sehnen;
Er opferte dem Trennungs Schmerz
Troz seiner Mannheit, Thränen.
Doch folgt' er treulich dem Beruf
Wozu ihn Gott der Herr erschuf.

Die besten Heilungs Mittel, wißt
Sind Arbeit und Geschäfte.
Wer uns ein Leiden sendet, mißt
Zuvor auch uns're Kräfte.
Wer Ungemach mit Unmuth trägt,
Nur tiefer seine Wunde schlägt. *)

Wo ist der Mann, der uns beschreibt,
O Liebe! dein Verwandeln?
Das Manchen wider Willen treibt,
So wunderbar zu handeln,
Von deinem Bildniß jeder Zug
Scheint offenbarer Widerspruch.

Und

(*) Durum sed levius fit patientia,
Quicquid corrigere est nefas.
Horat. Lib. 1. Od. 10.

Und ſieh! wie wunderbar ſich's traf
Mit meinen beiden Lieben.
Einſt hatte Hermann ſich den Schlaf
Mit Müh' vom Aug getrieben.
Da weht' ihm eine Ahndung zu
Und ließ ihm nimmer Raſt noch Ruh.

Hinaus dacht' er im grünen Wald
Rief Einem ſeiner Knappen,
„ Du tummle dich und ſattle bald “
„ Den Renner mir, den Rappen. “
Und ſo begann der Ritterzug,
Wohin ſein Pferd Belieben trug.

Es war ein gar beſond'rer Ritt,
Wie's kaum mit ſich brachte,
Bald im Galopp, bald Schritt für Schritt,
Bald raſch, bald wieder ſachte.
Schon war er mitten in dem Wald
Entgegen Jagdgeſchrei ihm ſchallt.

Der Ritter kann den Ruf vernehmen,
So sucht' er ohn' Verweilen
Den Ort, woher die Stimme kam,
Begierig zu ereilen,
Und große Augen macht' er da
Ob dieser Szene, die er sah.

Geflürzt von seiner Mähre, lag
Ein Rittersmann, umgeben
Von einem Haufen, der mit Schmach
Ihm rauben wollt' sein Leben.
Und sieh' der Ritter in Gefahr
Marg'retens harter Vater war.

Wohl dachte Hermann, wie das Blatt
Auf einmal sich kann wenden.
Einst da ich um die Tochter bath,
Stand es in deinen Händen.
Jezt — Brauheit überwog den Zorn
Schon fühlt' der Reuter seinen Sporn.

Und

Und über das Geſindel los
Die hatten's nicht vermuthet;
Als ſchon von ſeines Jagdſpies Stoß
Der Rädelsführer blutet'.
Es dauerte nicht lang der Strauß
So zog das Raubgeſindel aus.

Drauf Hermann ſich dem Ritter naht',
Und thät ſich freundlich neigen;
Hieß gutes Muths ihn ſeyn und bath,
Sein Roß jezt zu beſteigen.
„ Wohl dank' ich Leib und Leben dir „
„ Jezt Fremdling fordre Lohn von mir. „

Der Ritter alſofort beginnt:
„ Woll'ſt mir dein Tochter geben „
„ Ich hab' ſie treu und keuſch gewinnt „
„ Jezt rettet' ich dein Leben. „
„ „ Biſt du mit mir vom gleichen Stamm „ „
„ „ So wirſt du heut noch Bräutigam „ „

Und Hermann löst sein Wort
Und ließ sein Antlitz sehen.
„ Wohl! was ich hab' verheißen dir „
„ Soll heute noch geschehen „
„ Genügt dir der verheiß'ne Lohn? „
„ Bist mir ein wakrer Schwiegersohn. „

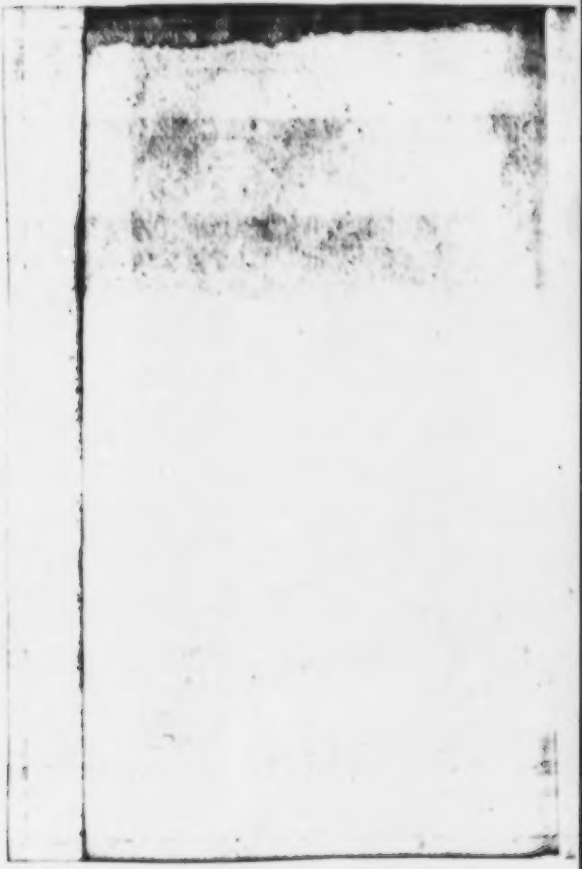
Marg'retens Freud, wie die's erfuhr
Kann keine Sprache schildern,
Denn schwacher Abriß blieb es nur
Auch bei den stärksten Bildern.
Doch küßte sie nicht lang als Braut,
Sie ward ihm bald zur Frau getraut.

Der Seegen, den der Pfaff verhieß,
Als er sie thäte trauen
Traf ein, und Hermann hinterließ
Viel edle Herr'n und Frauen,
Und Deutschland! bis auf diesen Tag
Spricht fröhlich diesen Seegen nach. *)

Noch

*) Er ist der Stammvater aller jetzlebenden Riedesel, Freiherren zu Eisenbach und wurde nach seines Schwiegervaters Tod, mit dem Erb-Marschallamt von Hessen begnadet.

Hermann von Riedesel



Noch eine Lehre für das Herz
An Töchter und an Söhne:
Fließt euch bei harter Trennungs-Schmerz
Wohl oft des Kummers Thräne,
So glaubt: Ihr guten Leute wißt
Oft nicht, was euch erſprieslich iſt.

Die Liebe, die im Herzen flammt
Kann keine Macht vermindern,
Wenn euch ein Mann darob verdammt,
Der wird es drum nicht hindern.
Iſt's Gottes Will und Euer Glük,
So treibt's nicht Menſchenwerk zurük.

Und iſt es Gottes Wille nicht,
So könnt Ihr's nicht erzwingen.
Seyd fromm und folgt all' eurer Pflicht,
Wird alles wohl gelingen.
Vergebens ihr euch ſonſt bemüht,
Nun wie gefiel euch dieſes Lied?

Empfindungen
bei
einem Gewitter,
an
meinem Geburtstag.
an N***

1788.

Nichts Böses kann dein Schöpfer wollen
Er hält sein Wort, das er versprach!
Laß fürchterlich den Donner rollen
An diesem feierlichen Tag.
Sein Wort — es bebt der Felsen Spize
Und Wellen gleich — tobt festes Land,
Und doch entströmt bei jedem Blize
Die Leitung deines Schöpfers Hand.

Die Donnerwolke sinket nieder,
Und Grabes Nacht umgiebt die Welt;

Doch

Doch ſelbſt im Blize ſiegn' ich wieder
Die Sonne, die das Land erhellt.
Wenn ſich dein Schikſal ſelbſt in Nächte
Des fürchterlichſten Grauens zog:
Der hält den Bliz in ſeiner Rechte,
Der einſt dein ganzes Schikſal weg.

Ich bebe nicht bei deinem Wetter,
Dein Bliz beugt nie des Chriſten Muth!
Des Schikſals Vater — du — Erretter!
Und triſt dein Bliz, ſo iſt es gut!
Du wegſt des Sterbens beſte Stunde,
Dort löſet ſich der Menſchheit Loos.
Gott bleibet ewig treu dem Bunde,
Den die Erbarmung mit uns, ſchloß.

Ich ſollte ferner zagen — beben —
Weil Nacht mein Schikſal jezt umhüllt?
Gott hat zum längern Erdeleben
Die Schaale mir auf's Neu gefüllt,
Und wand der Liebe ſüße Blüthe
In Prüfungen, die ich ertrug —

Ich würde jezt im Dulden müde?
Hätt' nicht zum Kampfe Muth genug?

Auch Vater! — wenn die Erde bebet,
Und wenn dein Donner niedersinkt!
Wenn sich der Strom zur Fluth erhebet,
Und Tod in jeder Welle winkt!
Auch da — wo unter wilden Schlägen
In Gluth des Armen Hütte raucht,
Da — wo statt der Erfrischung Seegen,
Den Tod — die Luft entgegen haucht.

Auch du wogst einst auf deiner Waage
Die Spanne, die ich schon verlebt!
Weißt, was mein Herz mit jedem Schlage
Zu höherer Empfindung hebt,
Du gabst das seelige Empfinden,
Das unsre ganze Seele füllt,
Laß bald die Donnerwolke schwinden,
Die unser Schikſal noch verhüllt.

An mein Vaterland bei Oyens Tod.

1782.

Iſt's Dein Genius, der mich umſchwebet?
Ja! ich ſehe ſeine Lichtgeſtalt. —
Singen will ich, doch die Rechte bebet,
Wenn vom Saitenſpiel die Klage hallt.
Ueber Staub und Moder will ich dringen,
Und mein Lied ſey Oye Dir geweiht,
Für den ſpätern Enkel will ich ſingen
Deinem Namen noch Unſterblichkeit.

Klage Vaterland! Er iſt gefallen
Und ſein Sang verhieß dir Ehr und Ruhm,
Wenig ſind's, die gleiches Schrittes wallen
Mit ihm, in der Dichtkunſt Heiligthum.

Süße

Süße Schwermuth ſang er, ahndende Gefühle,
Höhers Glükes, einer beſſern Welt,
Lieblich — wie wenn Dunkelheit der Abendkühle,
Mondeslicht und Sternenſchimmer hellt.

Süße Klage iſt's, und ſanftes Trauern,
Wenn ſein Fuß bei Gottes Todten geht,
Wie die Ahndung, die von Kloſtermauern
Auf die nahen Grabeshügel weht.
Freundin war ihm — Schwermuth und Vertraute
Doch ſie kam in lieblicher Geſtalt,
Schrieb den Ton ins Herz, von dem die Laute
Ach! ſo ſanft und herzlich wiederhallt.

Höltys Herzensſang hat er erreichet:
Weſſen Erb iſt nun ſein Saitenſpiel?
Klage Vaterland! denn deine Thräne zeiget,
Du empfandſt, daß dir ein Edler fiel.
Ha! Ihm ſtand des Tempels Eingang offen,
Wo Er aus des Urborns Fülle trank —
Klage! daß dein großes, hohes Hoffen
Eilig durch den Tod des Edeln ſank.

Er betrat des Sanges heil'ge Hallen,
Wandelte in Deutſchlands Bardenhain,
Klagte traulich mit den Nachtigallen,
Pflükte Blumen Sich am Leichenſtein.
Und die Blumen, die Er hat gefunden
Schmükte Heilkraft, Wohlgeruch und Glanz
Und ich habe viele dir gewunden
Vaterland in deinem Blumenkranz.

Vaterland! dir ſtarb ein Lieblingsſänger
Und du weinſt bei ſeiner Urne hier.
Ha! mich fäſſets bang und immer bänger,
Meinem Herzen war Er mehr als dir.
Tön' o! Harfe deine Klage lauter
An der Feier ſeines Todestag,
Denn mir ſtarb mein Einziger Vertrauter,
Der am nächſten meinem Herzen lag!

Einſam fühlt dies Herz ſich und verwaiſet
Wie die Braut an des Geliebten Grab.
Was an's Leben mich noch band — es reißet
Eine Kette nach der andern ab.

Gleiches Sinnes war Er, gleiches Herzens!
Freund im Wohlgemuß, Freund in der Noth,
Tröſter in der Fülle meines Schmerzens,
Freund im Leben mir, und Freund im Tod.

Werd' auch ich die ſüße Stimme hören,
Die mir ruffet in das Grab zu gehn, —
Meine Seeligkeit wird es vermehren,
Lieber Oye! unſer Wiederſehn.
Wenn ich zitternd, wo Du ſchlummerſt, wanke; —
Und ich werde oft zu Deinem Grabe gehn,
Tröſtet mich die Hofnung, der Gedanke,
Wiederſehen! Oye! Wiederſehn!

Und ich werde beſſer wiederkehren,
Frömmers Herzens, als ich zu Dir kam.
Deiner Aſche will den Schwur ich ſchwören,
Den einſt Hölty's Geiſt von Dir vernahm.
Zwar mich ſchmükt nicht Deine Dichtergabe,
Die den Kranz um Deine Schläfe flicht',
Doch das Spiel, das ich empfangen habe,
Fröhnet Schmeicheley und Laſtern nicht.

Rin-

Ringen. — Deine Höhe zu erreichen
Folgen will ich Deinem Vorbild nach;
Vaterland ich rufe dich zum Zeugen
Des Gelübdes, das ich erſt verſprach!
Hab' ich dann den lezten Kampf gerungen,
Wo verklärt mich Oye wieder ſieht;
Und ich habe Seinen Sang geſungen,
O! ſo lebt noch unter euch mein Lied.

Lied
am Morgen.

Gottlob! ſo bin ich denn erwacht
Und ſeh' die Sonne wieder,
Wie Mancher ſank in dieſer Nacht
Im Todes Schlummer nieder?
Ihm leuchtet nicht
Der Sonne Licht!
Drum ſoll für neues Leben
Dich jezt mein Lied erheben.

Ich fühle neue Kraft in mir
Und Stärke, dieſen Morgen,
Allgütiger! ich nah' mich dir,
Du kenneſt meine Sorgen.
Weißt, was mir fehlt,
Doch ſchon gewählt
Haſt du mein Glük auf Erden
Und Leiden, die mir werden.

Noch weiß ich nicht, was dieſem Tag,
Du Vater! mir beſchieden.
Doch was mich immer treffen mag,
Es dient zu meinem Frieden.
Nur Saat iſt's hier;
Dort erndten wir!
O! laß von meinen Tagen
Mich keinen dort verklagen!

O! laß mich für die Ewigkeit
Doch reiche Saat gewinnen!
Wie kurz iſt unſre Spanne Zeit?
Und ach! wie eilig rinnen
Die Stunden ab,
Die Gott uns gab,
Zu höhern Seeligkeiten
Uns würdig zu bereiten?

Was nützt der Beifall dieſer Welt —
Was Reichthum, Ruhm und Ehre?
Wenn einſt mein letztes Sandkorn fällt,
Und dieſer Troſt nicht wäre,
Daß Jeſus Chriſt
Mein Mittler iſt;
Daß ich für meine Sünden
Durch ihn kann Rettung finden!

Du haſt die Sünder nie verſchmäht,
Die reuend zu dir kamen.
Erhöre was dein Kind jetzt fleht,
In Jeſu Chriſti Namen:
Herr! gieb mir Kraft
Die Leidenſchaft
Zu dämpfen, daß die Sünde
Bei mir nicht Eingang finde!

Gott! ſtärke du ſelbſt den Entſchluß
Ich will heut beſſer werden!
Will weiſe ſeyn, bei dem Genuß
Der Güter dieſer Erden.
Mein Herz ſey dein,
Mein Wandel rein!
Zu allen Thun und Wegen
Gieb deinen reichen Seegen!

Lied
am Abend.

Schon wieder iſt von meiner Zeit
Ein Sandkorn abgeronnen,
Was hab' ich für die Ewigkeit
An dieſem Tag gewonnen?
Kein Tag kehrt mehr zurük,
Doch Gott! vor deinem Blik
Iſt jede Handlung offenbar,
Die dieſes Tags Geführdte war.

Prüf' dich mein Herz! eh' dieſe Nacht
Dich in den Schlummer wieget,
Wie haſt du dieſen Tag vollbracht?
Hat Leidenſchaft geſieget,
Wenn ſie ſich dir genaht?
Hat der Gewohnheit Pfad
Mehr Reiz für dich, als deine Pflicht?
Dann freu' dich dieſes Tages nicht.

Du gönnſt dem müden Körper Ruh,
Gieb Frieden auch der Seele!
Des Herzens Tiefen kenneſt du,
Vergieb Gott, wenn ich fehle!
Mit Reue fleh' ich hier:
Vergieb die Sünde mir!
Daß nicht im Tode dieſer Tag
Mir noch zum Vorwurf werden mag.

So nahe dich denn ſüße Ruh,
Du Troſt bei jedem Kummer!
Des Armen höchſter Reichthum — du
Des Kranken Labung — Schlummer!
Nimm Gott! noch Dank von mir,
Ich leb' und ſterbe dir,
Und iſt dies meine letzte Nacht,
Gottlob! dann iſt mein Lauf vollbracht!

An die Natur.

1781.

Glaub' nicht, daß die Mutter nur zu leiden
Ihren lieben, hohen Menschen schuf.
Thränen giebt sie, aber tausend Saiten
Tönen zu dir hohen Freuden Ruf.

Hör' das Summen, wenn in Aepfelblüthe
Sich ein Heer geschäft'ger Bienen stekt,
Wenn am Morgen mit dem frühern Liede
Lerchensang die spätern Brüder weckt.

Jeder Halm, der unter deinen Tritten
Siebenfältig glänzt vom Reif bethau't
Ist auch Welt — wo sichern Heerd und Hütten
Sich ein Volk von kleinen Thierchen baut.

Jede

Jede Welle, die an's Ufer schläget
Und zirkt in tausend Zirkeln bebt;
Jedes Blättchen, das am Baum sich reget,
Rauscht zur Freude, die das Herz erhebt!

Horch'! und forsche und es wird beginnen
Feierlich, wie Schaufelwurf in's Grab,
Und vor Wehmuth und vor Freude rinnen
Heiße Thränen dir die Wang' herab.

Bleib' ihr treu auf ewig und auf immer,
Wenn sich je die Mutter dir genaht;
Schien sie dir in tausend Strahlen Schimmer?
Oder in dem Glanz vom Rosenblatt?

Ist sie freundlich dir entgegen kommen?
Sah'st du sie in Schönheit eingehüllt?
Oder hast du ihre Stimm vernommen,
Wenn am Meer ihr Donner — Rache brüllt?

Der ihr treu bleibt — o! dem wird's vergolten
Und sie beut ihm mütterlich die Hand,
Wenn auch Himmel sich zusammenrollten,
Wie der müde Pilger sein Gewand.

Und du, — wolltest weinen, — wolltest klagen
Und die Mutter ist so freundlich — gut?
Nun wohlan! ich will die Bürde tragen,
Gieb nur Stärke mir und festen Muth!

An
den erſten Mai.

1782.

Es iſt nun einmal meine Sitte,
Von Obſervanz und hergebrachten Stil
Da weich ich nicht mit keinem Schritte,
Daß ich an dieſem Tag mein Saitenſpiel
Vom Altenſtaub, der's leider! oft bedeckt,
Gereinigt hab, und mir vor meiner Hütte
Ein hübſches Bäumchen eingeſteckt.

Zu Zeiten ſelbſt der Tafelrunde
Sprach man zum Liedchen kaum ſo treu,
Wie ich zu ihm: Aus Herzensgrunde
Sey mir willkommen lieber Mai!
Verzeih er mir die Schmerzen!
Allein in dieſem Erdenleben,

(Weil

(Was Stands und Würden Einer sey)
Wird es nur wenig Tage geben,
Wo man nur sich und seiner Laune lebt.
Ein jedes Herz hat nun so seinen Willen
Und wenn ihr ihm das, was es wünschet, geb't,
So weint es nicht — drum eilt ihn zu erfüllen.
Bei Vielen zwar heißt dieses Wahn und Dünkel:
Sey's immer Wahn, wenn's uns vergnügt.
Wer weiß denn wohl, was in dem tiefsten Winkel
Des Herzens oft für Spielzeug liegt? —

Es ist wohl eine feine Zucht,
Gewisse Tage sich zu wählen,
Um mit Kasteien sich zu quälen,
Und wohl bekomm's dem, der's versucht.
Doch dächt' ich auch, es brächt' bei Jung' und Alten
Wohl eine tausendfache Frucht,
Wenn man des Herzens tiefste Falten
Manchmal ein bißchen untersucht.
Glaubt mir, der Mensch als Mensch im Staate
Spricht vorgebrachte Worte nach.

Dort

Dort geht das Herz ſtets en Parade;
Doch folgt ihm in ſein Schlafgemach,
Und merkt auf die geheimen Winke,
Denn dort erſcheint es ohne Schminke,
Und dazu feiert jährlich einen Tag.

Seit langer Zeit hab' ich zu dieſer Feier
Den erſten Tag im Mai erkieſt.
Vor einem Jahr — wie doch die Zeit verfließt? —
Trank ich noch Ausbruch und Tokaier
Im lieben Wien am Donauſtrand.
Nun ſiz' ich da — und trinke heuer
Gerechten Wein aus Frankenland.
Und biet' dem Freund die volle Schaale,
(Denn dieſen Tag wird nichts geſpart)
Und lief mir heute ein Fatale
Ich hätt' es, glaub ich, nicht gewahrt. —

So unter uns geſprochen, lieber Mai!
Es hat mich zwar noch nicht gereuet,
Daß ich an ihm ganz ſorgenfrei
Mich meines Daſeyns hab gefreuet,

Allein sonst trug er doch das Seine bei,
Hat Blumen auf den Pfad gestreuet;
Der Blüthen Knospe aufgelöst; —
Dem Weinstok gab er neues Leben;
Gestärkt durch seinen Hauch, den er sonst einflößt,
Konnt' sich Natur auf ihren Thron erheben.

Und nun mein Lieber und Getreuer!
Was dünkt ihm denn von diesem Jahr?
Hieß er November oder Februar,
So wüßten wir's nicht besser. — Aber heuer
Will er drum doch der erste Maitag seyn,
Und stellet sich in allen Fällen
Noch schlimmer als die obigen Gesellen,
Auf Gottes lieben Boden ein.
Wenn ich ihm soll entgegen gehen,
So halt er ein mit seinem Wehen,
Er reißt mir ja den Hut vom Kopf herab.
Der Blümchen wegen, die er gab?
Die nimmt er mir wohl zehnfach wieder,
Was hilft's, wenn er die Knospe zeigt.

Und ihre Hülle nicht erweicht,
Und reißt sie unenthüllt zu Boden nieder?

Hat er das in der großen Welt gelernt?
Dort sagt man zwar, daß Gönner und Patronen
Sich dienen ließen, wo's die Nothdurft heischt.
Doch statt Verdienste zu belohnen,
Wird blauer Dunst gemahlt, der trefflich fernt,
Und manches blöden Augen täuscht,
Das heißt die Lehre von — Protectionen!

Gott hat an neuern Pädagogen
Fast großen Seegen uns beschert.
Hat diese Lehre ihn bewogen,
Daß er mit seinen Kindern so verfährt?
Kaum wird allda die Baumart untersucht,
Ein Baum heißt's, ist wie andre Bäume.
Und daher wirken diese Träume
Zwar Blätter, aber keine Frucht.
Hat Neuerungssucht ihn angewandelt,
Daß er methodice verfährt,
Und meine Bäume so verheert,
Und meine Blumen so behandelt?

Versteht er mich, laß er das Menschen über,
Die er probeto diese Kunst verstehn.
Statt ihres Bruders Kräfte zu erhöh'n,
So untergraben sie ihn lieber.
Setzt wohnd sich bei einem braven Mann
Zu Thaten eine Blöthe an,
Die solche Herr'n nicht an sich han:
So blikt man scheel von allen Seiten,
Und kann man nicht den ganzen Ast beschneiden:
So zerrt und nekt man für und für,
Und welken dann die Blumen und die Blätter,
So ruft dies seine Herr: Beim Wetter!
Sieh! Publikum dies thaten wir,
Was wollt' er besser seyn, wie wir?

Man pflegt in unsern lichten Tagen
Auch von der Freundschaft viel zu sagen,
Man spricht nicht nur — Ach! Gott — man schreibt!
Gerade so, wie er es heute treibt,
So treiben's Menschen heut zu Tag

(Ver-

(Verſteht ſich vom gemeinen Schlag)
Zu Blüthern kann's zur Noth gedeihen,
Doch wenn es reift zur Frucht hinan;
So ſind es — Worte — Schmeicheleien
Des ſchämet ſich ein deutſcher Mann.

Der liebe erſte Maitag der!
O! daß er doch ein Mädchen wär. —
Soll ich dies deutlicher erklären?
Wohl jedem, der es nie erfährt,
Wie unſerm Säculum zu Ehren,
Der Mädchen Kopf ſich aufgeklärt.

Und nun mein lieber erſter Mai
(Wie zierlich dieſer Titel klingt?)
Verdroß ihn dies und das, ſo ſag er's frei
Dem Mann, der jährlich ihn beſingt.
Sein Titel iſt's, den manche Dichter ſangen,
Und auch da gehts, wie's bei dem Menſchen
geht,

Man wird gar öfters hintergangen,
Wenn dieß und das bei manchen Namen steht *).
Doch soll ich hier noch etwas rathen?
Seht nicht auf Titel oder Stand,
Wählt euern Freund nicht vom Gewand,
Nein — nur aus seinen edlen Thaten.

*) — — [illegible]
[illegible]
[illegible]

Horat. Lib. 1. Satyr. 6.

Empfin-

Empfindungen
bei dem
Nahen der Todesstunde.

Im November 1786.

Quis scit, an adjiciant hodiernae crastina summae
Tempora Di superi?

Horat. Lib. 4. Od. 7.

Schrekensvolle Todesstunde,
Stunde! bist du mir schon nah?
Ausspruch aus des Richters Munde
Ist dein Urtheil für mich da?
Wehe! wenn in seinem Fluche
Gott des Sünders Urtheil spricht:
Weh! dann kühlt im Leichentuche
Uns des Grabes Kühlung nicht!

Schre-

Schrecken foltern die Gebeine,
Wenn die Zung' am Gaumen klebt,
Und die Thräne, die ich weine
Glühend von der Wange bebt.
Weh! es bebt der Nerven Jede,
Krämpfung stößt die Brust empor,
Horch'! wie holde Stimm und Rede
Nun in Röcheln sich verlohr.

Wenn der Hauch jezt schwach — dann schwächer,
Endlich nur unmerkbar schleicht;
Wenn zur Labung man im Becher
Einen Tropfen Wasser reicht;
Wenn der Strahl von dem durchdrungen
Feurig sonst das Aug geglüht,
Nun gehüllt in Dämmerungen
Nicht den nahen Freund mehr sieht.

Wohl zum brüderlichſten Bunde
Ward einſt Leib und Geiſt beſtimmt!
Schmerzen macht die Trennungsſtunde,
Wenn die Seele Abſchied nimmt;
Wenn ſie die verlaßne Hülle
Der Verweſung übergiebt,
Die ſie doch mit ganzer Fülle
Der Empfindungen geliebt.

Und der Menſch im ſtolzen Wahne,
Tod! dein Bild ſo gern verſcheucht;
Häufet Plane ſich auf Plane,
Mühet ſich, bis Er's erreicht.
Ob des Glüks, das er gewonnen,
Tritt er ſtolz und kühn einher;
Und ſein Sand iſt abgeronnen,
Und kein Körnlein weilet mehr.

Schon haſt du zum drittenmale
Todesſtunde dich genaht,
Wohl, daß mir mit lichtem Strahle
Hofnung hellt den trüben Pfad.
Hofnung, daß vom Richters Throne
Gnade mir entgegen winkt,
Daß mein Mittler ſpricht: Verſchone!
Wenn des Guten Schaale ſinkt.

Richter! mit der ernſten Waage,
Der du auch Gedanken kennſt!
Wenn du an dem größten Tage
Einſt auch meinen Namen nennſt:
Und die Völker alle zeugen,
Welchen Spruch der Richter ſpricht,
O! dann laß dich Reue beugen
Und Erbarmung ſey Gericht!

Wohl! daß nicht der Wittwen Zähre,
Des gekränkten Waisen Klag
Mehret einst des Urtheils Schwere,
Das der Todten-Richter sprach.
Rein von Neid und Heucheleien,
Und von Habsucht unbefleckt;
Wohl! daß nicht der Unschuld Schreien
Mich zu der Verdammung weckt!

Aber doch der Sünden Reihe
Hab' ich Gott vor dir gehäuft.
O! Erbarmender! verzeihe,
Eh' Verwesung mich ergreift!
Würdest du die Sünde rächen,
Schrecklich wär' mir dein Gericht,
Doch du kennst des Herzens Schwächen,
Aber Menschen kennen's nicht.

Du nur weißt, was ich empfunden,
Du du gabst Gefühl ins Herz.
Mild're einst in Todesstunden
Bei der Trennung meinen Schmerz.
Soll mich diese Krankheit hüllen
In das bleiche Leichentuch;
Vater! zwar nach deinem Willen,
Doch ich spräch: Es ist genug!

Ist noch nicht vor dir die Schaale
Meiner Leidenszähren voll?
Ist's noch nicht zum letztenmale,
Daß die Stunde schlagen soll?
Vater! es geschehʼ dein Wille,
Meines Schikſals Vater du!
Nur aus deines Trostes Fülle,
Schenk dem armen Herzen Ruh!

Ruh bei meiner Feinde Toben!
Ruh! bei meiner Lieben Grab!
O! du Heilige dort oben,
Blik auch jezt auf mich herab!
Der ich noch im Staub mich winde,
Wo mein Geist nach Freiheit schmacht,
Daß ich dich dort wieder finde,
Hellet mir des Grabes Nacht!

Aber wenn am Sterbebette
Meine Sünde vor mir steht,
Und ich dann den Trost nicht hätte,
Daß mein Mittler für mich fleht.
Jeder Buchstab dort im Buche
Flammet heller noch als Gold,
Wem der Donner von dem Fluche
Gottes einst entgegen rollt.

Wohl mir, daß ich Gnade funden,
Daß mein Mittler für mich spricht!
Auch du Kampf in Todesstunden
Komm, dein Nahen schreckt mich nicht.
Wenn gehüllt im Leichentuche
Sich ein Feind dem Leichnam naht:
Läst're nicht! im Richtersbuche
Steht auch manche gute That!

Epiſtel
an Will
während meiner Krankheit.

Im Februar 1787.

Noch drükt mich die ehrne Kette,
Mit der mich Schmerz gefeſſelt hält;
Doch freu' ich ſelbſt auf meinem Krankenbette
Mich meines Gottes ſchöner Welt.
Zwar nagte, wenn in langen 16 Stunden
Den Schlummer ich vergebens rief,
Der Krankheit Schmerz, den ich empfunden,
Auch an des Herzens Innern tief.
Und wie zum längern Erdeleben
Die lezte Hofnung mir verſchwand;
Da fühlt' ich Ahndung — Freude — Beben —
Empfindung, wie ich's nie empfand!

Es

Es nahte sich mit kaum gefühltem Tritte
Freund Hain, der lächelnd mich umfieng,
Und dießmal noch an meiner Hütte
Mit Warnung nur, vorüber gieng.
Der Knochenmann mit Stundenuhr und Sense
Der — Edler Mann! war's nicht, der mir erschien —
Ein Genius er both mir Blumenkränze
Die ewig dauern, nie verblüh'n.
So gerne hätt' ich ihm die Hand gegeben;
„ Nein — sagte er — noch laß' ich dich zurük „
„ Benüze für die Welt dein Leben „
„ Genuß sey jeder Augenblik. „

Das will ich denn, da auf des Lebens Reise
Mein Fuhrwerk soll noch weiter geh'n.
Doch nicht mehr in dem alten Gleise,
Nein, bester Will! das sollst du seh'n.
Die Erde könnt' in ihrem Kreise,
Wähnt' ich, sonst nicht mehr weiter geh'n,
Wenn hie und da, der Edle und der Weise
Dem Thoren muß zurüke steh'n;

Wenn

Wenn gegen feßgeſezte Preiſe
Die Richter jedes Recht verdreh'n:
Die Erde geht und Sonne gießt nicht minder
Der Schöpfung Reiz auf die Natur.
Was kümmert mich denn mancher arme Sünder?
Doch ewig halt' ich meinen Schwur.
Ich habe Schurken — ſtolzen Thoren,
Mit Chorrok, Schurzfell, — Ordensband,
— würdig — edel — gebohren *)
Die Menſchheitsrechte nie erkannt
Und Feſſeln ſchmieden den Verſtand
Auf ewig bittern Haß geſchworen.
Es ſchleichen ſich, wenn wir und Sezer fehlen,
Errata leicht in unſre Bücher ein;
Es müſſen, dünkt mich, ſolche Seelen
Drukfehler in der Schöpfung ſeyn.
Ich haſſe ſie, doch mich darob zu grämen,
Das werde ich in Zukunft nie.
Die Welt, ſo wie ſie iſt, zu nehmen,
Lehrt Meiſterin Philoſophie!

Ver-

*) Der leere Raum muß nach Stand und Würden jedes Individ. ausgefüllet werden.

Gedenk' mir ihn, den ich als Vater ehre,
Der mir als Jüngling oft verzieh!
Du gabst mir öfters diese Lehre,
Doch ich befolgte selten sie.
Der süße Wahn, den Thoren zu belehren,
Der Heuchelei die Larve abzuzieh'n,
Der Unterdrükung abzuwehren,
Hieß oft voll Zorn die bleiche Wange glüh'n!
Kosmopolit, sey's immer, wer da wolle,
Je tiefer unsre Seele fühlt,
Je schwerer wird die sonst so schöne Rolle,
Und wohl dem! der sie glüklich spielt!
Ich danke Gott! wenn mir's an manchem Tage
Mit allem Eifer noch geglükt,
Daß sich nicht mehrt des Waisen Klage,
Daß man nicht Wittwen unterdrükt.
Manchmal gelingt's — ich bin deshalb zufrieden
Mit meinem angewies'nen Loos.
Es kostet manche Müh' hienieden,
Daß eine Thräne minder fließ.
Es sagt sich leicht, doch aus den vielen Gründen,
Die man auf seinem Zimmer schreibt,

Lehrt

Lehrt Keiner wohl den Landmann Rettung finden,
Wenn er die Steuer schuldig bleibt.
Mein Würkungskreis, wenn er nicht glänzend
schimmert,
(Wer nüzen will, dem ist kein Stand zu klein!)
Sey meine Welt! fort will ich unbekümmert
Um Schurken und um Thoren seyn.
Für sie ist's Glük, daß ich genesen,
Doch sollen sie, früh oder spat,
Den Dank für manche nüz That
Gedrukt nach meinem Tode lesen.
Vielleicht bewegt dies Manchen, der's empfindet,
Daß er in dem Register sieht,
Daß er mit Euch, Ihr Lieben, sich verbindet
Und längers Leben mir erfleht.
So wär' ich denn auch meinen Feinden theuer,
Euch Freunden — meines Daseyns Glük —
Nur Euch gehört des neuen Lebens Feier,
Genuß sey jeder Augenblik.

Laß mich mit dir den ersten Tag genießen,
Wo neue Kraft sich in den Körper goß.

Ich will nicht erſt ein Bündniß ſchließen,
Das ſchon mein Herz für beſſre Welten ſchloß.
Ich ſegne noch mein glüklich Loos,
Daß du mir warſt zum Lehrer angewieſen;
Daß ich in meinen Jünglingsjahren
An dir den zweiten Vater fand! —
Du ließeſt Gnade widerfahren,
Wenn ich Beklagter vor dir ſtand.
Denn leider! gab oft zu Beſchwerden
Die Urſach' Steckenreuterei.
Doch zeigte ſich's, daß von den Steckenpferden
Mein Thierlein noch erträglich ſey.
Von Hotthotts, die ich da beſchritten
Iſt Einer, der mich noch ergözt.
Ich glaubte feſt, daß mit Gebet und Bitten
Man Berge ſelbſt in's Meer verſezt.
Und hätte dem, den Heiden oder Türken
In Gottes Namen zugeſellt,
Der meine Kraft zum Wunderwerken
Für Schwachheit hielt in dieſer Welt.
Von Schwärmerei wird eine kranke Seele
Nur durch Erfahrungen geheilt;

Und

Und jeder Arzt, bei dieser Krankheit wähle
Mit Klugheit, eh' er Rath ertheilt.
Der Kranke lügt sich Ueberzeugungsgründe,
Worinn ihn, frommer Stolz bestärkt.
Er will nicht Rath, und achtet sich's zur Sünde
Wenn er auf andre Lehre merkt *),
Unsträflich scheint im Anfang diese Grille,
Die leider! jezt so Manchen angesteckt!
Allein sie schleift die tugendsame Brille,
Wodurch man nur des Nächsten Fehl entdeckt.
Man flieht sodann unreine Seelen,
Und liebt nur den, der unser Bruder heißt,
Wächst nicht am Pfad, den fromme Schwärmer wählen,
Unduldung- und Verfolgungsgeist?

Dies war nun eine Episode
Vom Frommseyn und vom Steckenpferd;

*) Qui aegrotant animo, quo quisque sapientior, hoc magis abhorrent a medicis.

Plutarch l. de sanit. tuenda.

Klein das Ding wird schön Mode,
Drum ist es wohl das Abend werth.
Ich hab' mich gern dabei verweilet,
Denn auch mein Geist, lag damals krank,
Auch dafür, daß du mich geheilet,
Nimm meinen wärmsten Herzensdank!

Kann ich dem Mann Etwas versagen,
Bei dem mein Dank sich täglich mehrt,
Der meine Schwächen oft getragen,
Sie zu bekämpfen, mich gelehrt? —
O! daß von jenen goldnen Tagen
Mir keiner mehr zurücke kehrt!

Ein Grablied soll ich einst beginnen!
Du forderst für mein Herz zu viel;
Und jetzt schon lieber Vater! rinnen
Mir Thränen auf das Saitenspiel!
Es sey gelebt! — Und wenn auch meiner Leier
Gesang verhallt in einer Spanne Zeit;

Nur dieſem Lied, bei deiner Todesfeier,
Nur dem wünſcht' ich Unſterblichkeit.

Und werd' ich zur Unſterblichkeit
Noch vor dir, beſter Freund! geeil't,
Dann rette du — wenn Bosheit oder Neid
Die Aſche deines Königs ſchmäht.

Dank an Gott

...

meiner Genesung.

Zu tief war seinem Geist die Wunde,
Daß sie der Körper länger trug.
Dank dir, Erbarmer! daß die Stunde
Der Rettung aus dem Jammer schlug.
Die Stunde, da ich war gewichen,
Der ich schon Todesschlummer schlief.
War's nicht ein Gott, der meinem Wesen
Zu neuem Daseyn wieder rief?

Dich preise für dein Auferwecken
Nicht mein Gesang — mein! meine That!
Weich ernst Gericht, wenn Todesschrecken
Und Grabesfurcht dem Herzen naht?
So ganz von aller Kraft verlassen,
Die sinnl zu Thaten uns erhebt;
Wer kann's begreifen — wer es fassen
Gefühl — das durch die Seele bebt?

Mit

Mit Todesfinſterniß umfangen,
Schwand Gottes ganze Schöpfung mir.
Empfangen hab' ich — Preis! empfangen
Ein neues Leben, Gott! von dir.
Hatt' keine Thräne mehr zum Weinen,
Nur Stammeln war es, was ich ſprach,
Zur Rettung mußteſt du erſcheinen;
Da kam dein großer, hoher Tag.

Erhalt' mein Herz getreu dem Bunde,
Den ich im Todeskampfe ſchloß.
Und ewig heilig ſey die Stunde
Wo Lebensfülle ſich ergoß.
Es iſt ſo leicht, ſo bald geſchehen,
Nur eine Spann' iſt hin zum Grab,
Auch Jünglingskräfte — ſie vergehen
Und welken wie die Blumen ab.

Dank dir, und meine erſte Thräne!
Du ſchenkteſt längſt zur Saat.
Wenn ſich die lezte Todes — Szene
Mit allen ihren Schreken naht;
Dann gieb, daß ich vor dir erſcheine
Von keiner niedern That befleckt;
Kein Fluch erſchüttre die Gebeine,
Bis deine Allmacht ſie erweckt.

Antwort
an Degen. *)

Im Auguſt 1782.

Manchmal erſcheint im lieblichen Gewand
Die Fröhlichkeit mir im Vorübergehen,
Und läſſet mich an Freundes Hand
Die Fülle ihrer Schönheit ſehen;
Die Freude brennet ihre Kerzen,
Die Laune bringt Altar — Geräth:
Ich opfre dann bei keuſchen Scherzen
Ein Opfer, das ſie nicht verſchmäht.
Doch ſitz' ich da auf meinem Zimmer
Und weide mich an einem Aktenſtoß;
Wie bald verlöſcht der Lampe Schimmer,
Zu dem ſie Oel zur Nahrung goß.

*) S. Degens Gedichte. Anſpach 1784. S. 172.

Ja! fremd, ſähſt du mein Amts-Geſicht,
Wenn ich die Werkſtatt aufgeſchlagen,
Du würdeſt voll Verwunderung ſagen,
„Dies, trauter König, biſt du nicht.“
Doch legt die Stirn ſich nur in Falten
Das Herz — bleibt immer glatt und rein;
Und ſparſam mit der Freude hauszuhalten,
Soll männiglich erſprieslich ſeyn.

Ich danke Gott, wenn nur bisweilen
Ein frohes Stündchen für mich ſchlägt,
Und eile gern, mit dem die Laſt zu theilen,
Der ſie allein mit Unmuth trägt.
Und ſo ein Tag ſo glüklich hingebracht
Auf dieſes Lebens Pilgerreiſe,
Und eine freudenvolle Nacht
Durchſcherzt im trauten Bruder-Kreiſe,
Ja! nur ein ſolches Stündchen macht,
Daß ich mein Daſeyn glüklich preiſe.

Du Glüklicher! mit deinem holden Weibe,
Du lädeſt mich zu ſolchen Freuden ein.
Allein mein Schikſal ruft mir: Bleibe
Für dieſesmal kann es nicht ſeyn! —
Der Weg? — und wär' er zehnmal weiter,
Ich macht' die Reiſe wohl zu Fuß;
Doch ſchwerlich! ſieh, ich flög' als Reuter
Und hohlte den verſprochenen Kuß.
Du weißt, o Freund! daß mir hienieden
Noch nicht der ſeelige Genuß,
Von Lieb' und Gegenlieb beſchieden,
Und daß ich einſam leben muß.
Doch nach dem Junggeſellen-Fuß
Werd' ich es wohl nicht immer treiben;
Dann ſoll dir in ſimillimis
Reciprocum in ſalvo bleiben.
Und ſtiefelten mit mir ſich meine Grillen
Und lagerten ſich wie von Ohngefähr
Nah hinter meinen Sattel her *)
Und würde dann des Wizes Lampe leer,
Du würdeſt ſie leicht wieder füllen.

Auch

*) — — poſt equitem ſedet atra cura.
Horat. Lib. 3. Od. 1.

Auch käm' die Reihe an Luisen,
Wenn sie das Mahl für uns gekocht,
Zu neuer Nahrung auf den Docht
Der Lampe Freudenöl zu giesen.

Doch sieh! füllt der Gesang der Schnitter
Das leere Feld mit Freudenruf:
Dann leg' ich meinen Stryk und Struv,
Selhoven, Böhmer, Moser, Pütter,
Beiseite, und zieh meine Strassen,
Will mich der Freude und dem Scherz,
Und darnach sehnet sich mein Herz,
Mich ganz der Freundschaft überlassen.

Genügsamkeit — nicht nur in Speis und Trank,
(Komm' Freund! lern' es aus Ueberzeugung,)
Die wohnt an meinem Tische, Gott sey Dank!
Herrscht wohl noch eine Lieblingsneigung,
Die sich ins tiefste Herz verflekt;
So ist's nicht Sinnlichkeit, die sie beflekt.
Zwar trink ich dem Geständniß ohne Schaden,

Auch

Auch manchmal eine Flaſche Wein,
Und dieſen ſchenkt mir Freundſchaft ein
Und ſieh! in jedem Tropfen baaden
Sich Liebesgötter ohne Zahl,
Und Scherze gaukeln um das Mahl
Und ſezen ſich um meinen Teller,
Und rufen traulich: Proſit zu —
Die ganze Zukunft wird mir heller
Und keine Sorgen ſtören meine Ruh *).

Käm die Zufriedenheit vom Magen,
Wir wären Beide zu beklagen,
Doch will ich dir mein Mittel ſagen:
Ich eſſe nie, als wenn ich hungrig bin
Und binde mich an keine Zeitgeſeze,
Sobald ich denn an meinen Tiſch mich ſeze,
So jag' ich jede Grille aus dem Sinn.
Wie ich die Kreide von der Tafel wiſche,
Womit die Tagsfahrt ich bezeichnet hab,

So

*) Vina parant animos, faciuntque calentibus aptos,
Cura fugit multo diluiturque mero.
Ovid. Lib. 1. de arte.

So leg' ich alle Sorgen ab,
Und werf' sie unter meinen Tische.
Doch kaum schlürf' ich den lezten Tropfen Wein;
So stellen sie sich wieder ein.

Drum bitt' ich dich, so lang die Mahlzeit währt
Kein Wörtchen vom Parnaß zu reden:
Ein Glük ist's zwar, daß Keiner der Poeten,
Was wir uns sagen, nicht erfährt;
Denn außer dem, bedroht uns Krieg und Fehde,
Mein Name zwar wär unbekannt,
Denn davon, daß ich Blumen fand
Und von den Blümlein, die ich säte,
Da lohnt sich nicht einmal die Rede.
Der Drohblik gieng an mir vorüber,
Doch sieh! mit Feuer, Spies und Schwerdt
Kam eine Schaar zu dir, mein Lieber,
„ Was tadelt er an unserm Steckenpferd? „
Glaub mir's, die edle Reiterei
Geht oft an meiner Burg vorbei,

Ich

Ich lächle dann und ſteh gebükt zur Seiten
Und laß die Herren weiter reiten.

Was dem die Flöte iſt und dieſem das Klavier,
Das Zeichnen und dergleichen Sachen
Zum Zeitvertreib — das iſt die Dichtkunſt mir.
Um meinem Herzen Luft zu machen,
Wenn ſich Empfindung ſtärker regt,
Und mir die Weiheſtunde ſchlägt;
So tönt von innigem Gefühl
Mein jugendliches Saitenſpiel.

Du weißt zum ehlichen Gemahl
Traf Madam Themis meine Wahl.
Wohl ſchmükt die Dame Eigenſinn,
Doch nicht ſo arg, wie Manche wähnen —
Seit näher ich mit ihr verbunden bin,
Geſtattet ſie Gefühl zum Schönen
Und Guten, troz! dem beſten Weib.
Doch Keine der famoſen Neunen
Darf in dem Ehebett erſcheinen,

Dir

Die dienen blos zum Zeitvertreib;
Um mich mit Kuß und Scherz zu unterhalten,
Um meine Stirne zu entfalten,
Ruft sie mein Weib bisweilen her.
Wird mir mein Tagewerk zu schwer,
So helfen sie es willig tragen,
Auch öfnen sie das Herz
Und weinen mit in meine Klagen
Und freuen sich bei meinem Scherz.

Urtheile du, ob sie mein Weib berief,
Ob sie zur Unzeit jezt erschienen?
Sie wollen doch noch deinen Dank verdienen,
Sie endigen den ungeheuern Brief.

Der
Blik der Liebe.

1 7 7 9.

Mein Mädel wollt' im Garten gehn,
Die Luft war kalt und trübe,
Sie hätt' das Veilchen nicht geſehn —
Erhellt' ihr's nicht die Liebe.

Das Veilchen lag noch tief verſtekt,
Daß es verborgen bliebe;
Des Mädels Auge hat's entdekt;
Denn es erhellt's die Liebe.

Wenn Veilchen unter Laub und Moos
Sich ſtillen Wohnplaz grübe,
Kein Oertchen es dem Blik verſchloß,
Denn ihn erhellt die Liebe.

Gottlieb an Lida. *)

1780.

War es Zufall Vater! oder war es Leiten
Deiner ungeſehnen Vaterhand,
Die mir finden, ach! und banges Scheiden
Nur im Augenblik zuſammen band?

Ohne all mein Hoffen, ohn' Vermuthen
Sah ich Sie und fühlt' den Abſchiedskuß,
Nur daß ſtärker dieſe Wunde bluten,
Tiefer meine Seele fühlen muß.

Und

*) Als ich Sie unvermuthet traf und wegen einer entfernten Reiſe von Ihr Abſchied nahm.

Und ich fühl' des Scheidens ganze Bürde,
Weine Thränen, die ich nie geweint,
Wenn mein Schikſal mir es gönnen würde
Liebe Lida! wär' dir mehr als Freund.

Nicht umſonſt iſt mir mein Herz gegeben,
Unſre Herzen, Lida, ſind verwandt,
Freund im Tod, und Freund durchs ganze Leben
Beſte Lida! hier iſt meine Hand.

Heute dich zu ſehen, dich zu finden,
Glaubte ich bei der Umarmung kaum
Und dies alles ſoll vergehen, ſoll verſchwinden
Wie ein ſüß geträumter Morgentraum?

Und für all das ſollte mich nur laben
Täglicher Erinn'rung Wiederſchein?
Und Empfindung würde mit begraben,
Und Gefühl bedekt' ein Leichenſtein?

Wenn wir auch auf ewig und auf immer
Heute uns zum leztenmale sah'n,
Dorten Lida! im Verklärungsschimmer
Werd' ich einst vor Gottes Thron mich nah'n.

Werd' mich nah'n, wenn du getreu geblieben,
Des getrennten Freundes nicht vergißt
Und dort darf dich meine Seele lieben,
Wo Verhältniß keine Kette mißt.

Dort erst dort! und warum nicht hienieden?
Sieh'! in Gottes Hand steht unser Glük,
Ist's sein Will und hat er mir's beschieden,
Unter Freudenthränen führ ich dich zurük.

Nach

Nach der Trennung

Gottlieb an Lida.

1781.

Laß zum leztenmal mit dir mich reden
Sprache — wie ſie heiße Liebe ſpricht!
Troze denen, die den Körper tödten
Können, doch die Seele nicht!

Laß die Hülle ſinken — laß ſie modern —
Stiller Kummer deſto tiefer zehrt!
Heller wird der Liebe Flamme lodern,
Die allein die Seele nährt.

Was dem Sünder, der auf Pilgerwegen
Büßend zu dem Gnadenorte geht,
Iſt des Prieſters Losgebot und Seegen
Und des Hochaltars Geräth:

All das war, was mir durch deine Hände
Treue Liebe both zum Unterpfand!
Und du willſt, daß ich es wieder ſende,
Forderſt es von meiner Hand!

Heilige! ich ſeh' des Jammers Fülle
Wie dein Herz mit Pflicht und Liebe rang,
Was du forderſt, iſt ja nicht dein Wille,
Strömet aus Tyrannen Zwang!

Deiner wart' ich — und dort braucht's nicht Ringe,
Dort bedarf's nicht Schwur noch Unterpfand,
Nur ein reines Herz — und dieſes bringe
Ich verklärt in's beſſre Land.

Gottlieb an Lida. *)

1781.

Und du willſt den Becher wieder füllen —
Den ich trank zur Hefe leer?
Lida! Lida! ach! um Gottes willen,
Reich' mir keinen Becher mehr.

Blike nicht aus deinem holden Auge
Liebeblik — mir iſt er Gift!
Laß' mich — Ha! ich ſink' von deinem Hauche —
Wie die Eiche, die der Donner trift.

O! des Lebens, das mir im Genuße
Deiner hohen Zärtlichkeit verfloß!
Ha! ich ſchaud're nun bei deinem Kuße,
Winde mich aus deinen Armen los.

*) Als ich unvermuthet nach der Trennung Sie wieder ſprach.

Will entflieh'n — und kann dir nicht entrinnen,
Schmieg mich wieder an den Buſen an.
Erd' und Himmel ſchwinden — meine Sinnen
Wanken — und Entſchluß iſt — Wahn!

O! du kannſt mit deinen holden Worten,
Mit der Stimme ſanften, ſüßen Klang
Mich an Leib und Seele morden,
Stürzen mich in Untergang.

Daß nie deine Blike auf mir ruhten!
Immer noch geliebtes Mädchen du!
Eher würde ſich dies Herz verbluten —
Und vom Grab her winket Ruh!

Der Abſchied.

1782.

Ja! es muß nach dieſem Pilgerleben
Noch ein kummerleeres Jenſeits geben,
Das die Prüfung hier vergilt.
Auferwekt aus der Seele Tiefen,
Sind Empfindungen, die vormals ſchliefen,
Hier im Staube unerfüllt.

Jeden Tropfen, der die Blume tränket,
Hat auch ihr der Herrliche geſchenket,
Der dem Herz Empfindung gab
Und Empfindung, die ein Gott erweket,
Sollte ſchlummern, wenn der Staub mich bekt?
Sollte ſchlummern an dem Grab?

Menſchenwahn wird ein Gott nicht wollen:
Und der will, daß wir uns trennen ſollen,
Trennen ohne Wiederkehr!
Aber einſt vor ſeinem lichten Throne
Blüht, durch dieſen Kampf, an unſrer Krone
Eine Siegesblume mehr.

Lied.

1782.

Einſt blüht' mir ein Blümchen, das welkte mir ab,
Einſt hatt' ich ein Liebchen, jezt ſchlummert's im Grab,
Schon ſchmüket die Erde ein blumicht Gewand,
Doch find' ich kein Liebchen, wie's vorhin ich fand.

Der's Blümlein ließ blühen ſo lieblich — ſo mild,
Zählt Thränen! Und er iſt's, der's reichlich vergilt,
Vom Wehen der Schöpfung das Blümlein entſproß,
Das Auge des Mädchens auf ewig ſich ſchloß.

Bist, Mutter, an Tugenden so mächtig — so reich,
O! sende mir ein Liebchen dem Vorigen gleich,
Doch giebt's Keins hienieden, das Treue mir lohnt,
Als die schon in lauben Vollendeter wohnt;

So rufe mich Milden zur friedlichen Gruft,
Was — ferne vom Liebchen — dein blumichter Duft?
Ein Blümlein nur ist es, das Ruhe mir bringt,
Es blühet am Grab, das uns Beide umschlingt.

An die Liebe.

1782.

Unſrer Freuden ſchönſte Blüthe,
Welche Gott uns gab,
Die, wenn wir des Lebens müde,
Bleibet unſer Stab,
Die uns ſtärket, wenn wir wandeln,
Die uns Muth giebt, wenn wir handeln,
Die uns leichtert jede Pflicht,
Und die Blume welket nicht.

Wenn sich schön die Morgenröthe
Seines Daseyns glüht,
Und der Jugendfreuden Jede
Zum Genuß entblüht;
Jugendfreuden, die wir haben,
Ergreifen uns vorbei und schwinden,
Wie bei Nacht ein Traumgesicht
Nur die Blume welket nicht.

Selbst der Greis, der immer schwächer
An dem Stabe schleicht,
Labet sich, wenn ihm den Becher
Noch die Liebe reicht.
Liebe ist die holde Blume,
Die die Gottheit sich zum Ruhme
In das Menschenleben flicht,
Und die Blume welket nicht.

Jüng-

Jünglinge und Mädchen ſehnen
Sich nach Liebesglük.
Unwillkührlich trüben Thränen
Oft den frohen Blik.
Thränen, die im Auge ſtanden,
Künden laut das ſüße Ahnden,
Das im Herz des Mädchens glüht,
Wenn ſie den Geliebten ſieht.

Höhers Glük giebt's nicht auf Erden,
Als die Liebe beut;
Gott! von der geliebt zu werden,
Der voll Zärtlichkeit
Unſer Herz entgegen ſchläget,
Wo mit Flammenſchrift gepräget,
Die kein Erdenſturm verweht,
Der Geliebten Namen ſteht.

Liebe! du haſt überſchwenglich
Gutes mir gethan.
Deine Blum iſt unvergänglich,
Reift zur Frucht hinan.
Erdenfreuden bald verblühen,
Aber nach des Daſeyns Mühen
Lieben Engelſeelen ſich
Ungetrennt und inniglich.

O! wie läßt du ſchon hienieden
Menſchen glüklich ſeyn?
Keinem aber wird's beſchieden,
Deſſen Herz nicht rein!
Unſchuld iſt des Mädchens Krone
Und dem Jüngling wird zum Lohne,
Macht er ſich durch Tugend werth,
Einſt der Liebe Glük beſchehrt.

Liebe ließ mich Lida finden,
Um beglükt zu seyn;
Treue — edle Freunde winden
Noch ein Blümchen ein.
Freundschaft ist die Schwesterblume,
Die die Gottheit sich zum Ruhme
In das Menschenleben flicht
Und auch diese welket nicht.

Meine Blum ist abgefallen
Lida! Todesschlaf!!
Weh! daß von den Leiden Allen
Mich das Schärfste traf!
Schärfer als des Schwertes Schärfe,
Weh! es bebet jede Nerve,
Daß Gott diesen Kelch mir beth;
Lida! meine Lida!! tod!!!

Gott! aus deinem Heiligthume
Rollt der Donner her.
Aber haſt du keine Blume,
Keine Blume mehr?
Weinend beug' ich meine Knie,
Ach! noch Eine Blume blühe,
Die mein Leben glüklich macht,
Außer dem iſt's — Grabes Nacht.

Lied
zu
ſingen auf dem Kirchhof
im
Mondſchein.

1781.

Wie er traulich an dem Kirchthorm weilet,
Freundlich her auf ſtille Gräber ſieht!
Seinen Strahl am Zweig der Linde theilet,
Die am Grabe meiner Lida blüht!

Wie der Kranz, den ich an's Kreuz gewunden,
Durch den milden Schein ſo lieblich blinkt!
Wie vom kühlen Thau in Abendſtunden
Lebens Fülle jede Blume trinkt!

Gott! ach Gott! wenn ſie ein Liebchen haben
Der Verweſung eingeſenkt in's Grab —
Ach! dem hat man Alles mit begraben,
Findet Ruhe nur im ſtillen Grab.

Blike nicht auf dieſes Grabmal nieder —
Nicht ſo freundlich, Mond, auf mich herab
Ach! du mahnſt mich aller Freuden wieder,
Die ſo reichlich meine Lida gab.

Wenn geendet all mein Seelen Jammer
Und mein Tagwerk Leiden iſt vollbracht,
O! dann tritt hervor aus deiner Kammer,
Leuchte in der Fülle deiner Pracht.

Klage und Troſt.

1 7 8 6.

Wo ſoll ich Ruhe finden,
Wenn mir die Thräne quillt;
Wenn trauriges Empfinden
Die ganze Seele füllt?
Wenn unter bangem Beben
Nicht Hofnung mehr das Leben,
Das ſich in Nacht verhüllt,
Mit einem Strahl vergüld't.

Wenn meines Jammers Fülle
Des Tags nicht von mir weicht,
Und in der Abend-Stille
Den Schlummer mir verſcheucht;
Wenn das Gefühl der Sorgen
Die Hand, wenn ſich am Morgen
Der Strahl der Sonne zeigt,
Schon als Gefährde reicht.

Wohl dacht' ich Ruh zu finden,
Wenn ich's dem Freund geklagt,
Welch trauriges Empfinden
An meinem Herzen nagt.
Er wird dann deinen Klagen
Die Thräne nicht verſagen,
Die du ihm nie verſagt;
Wohlan! ich hab's gewagt!

Half Jedem ſonſt ſo gerne,
Wo ich gekonnt aus Noth,
Dem Fremdling aus der Ferne
Theilt' ich mein Stüklein Brod;
Dem Freund ach! in der Nähe
Theil' ich mein Herz und gehe;
Wenn ihm ein Unglük droht
In Noth mit ihm und Tod!

Gieng hin in Freundes Arme
Und öfnete mein Herz.
„ Hab Mitleid und erbarme „
„ Dich bei des Bruders Schmerz. „
Ach! daß dies Menſchen thaten,
Sie haben mich verrathen
Und lachten meines Schmerz;
Hier blutet mir das Herz.

Und Mancher geht vorüber,
Dem Gutes ich gethan,
Und macht mein Leben trüber,
Und ſieht mich trozig an.
Mein Kleines Glük zu neiden,
Da doch die größern Leiden,
Die ſich der Seele nah'n,
Wohl Keiner zählen kann!

Einſt waren ſüße Stunden,
Sie glänzten roſenroth.
Ich hatte ſie gefunden,
Die Himmelsglüt mir both.
Verlaſſen und alleine
Wall' ich noch hier und weine,
Daß Gott den Kelch mir both,
Ach! Lida — Lida — tod!

Das beugt die Seele nieder,
Was ich gelitten hab'.
Mir ſtarben — Vater — Brüder,
Schon Vieles ſchlief im Grab.
Noch eine Jammer-Szene,
Ach! eine blut'ge Thräne
Rollt auf der Mutter Grab
Von naſſer Wang herab.

Schwer iſt der Prüfung jede,
Die dieſes Herz erfuhr —
Hell glänzt' die Morgenröthe,
Mir lachte die Natur;
Doch ſchon in Jugend Tagen
Hab' Leiden ich ertragen,
Die oft aus Tauſend nur
Auch ſelbſt kein Greis erfuhr.

Es wird einſt beſſer werden —
Dies ſey mein Wanderſtab,
Nach Mühen dieſer Erden
Beginnt ein Troſt am Grab,
Dort ſchlummern in der Kühle
Des Grabes die Gefühle,
Die Thräne troknet ab,
Die uns Empfindung gab.

Laßt auch mit Thränen ſien
Uns manche gute That,
Wenn Gottes Auferſtehen
Sich unſerm Hügel naht;
Dann wird uns hoch vergolten,
Was wir hier dulten ſollten
Wird eine reiche Saat,
Wenn ſich die Erndte naht.

Wie wohl wird, wenn wir ſtarben,
Uns nach dem Dulten ſeyn,
Wir tragen reiche Garben
In Gottes Scheune ein.
Kurz ſind des Daſeyns Tage
Und Gränze jeder Klage
Iſt unſer Leichenſtein;
Wie wohl wird uns dann ſeyn?

Der Entſchluß

an R***

Die erſte Blum iſt abgebrochen,
Als Gott ſein Todes Urtheil ſprach.
Die Zweite — Hör! des Herzens Pochen
Und Seelen Gram iſt jeder Schlag.

Die Zweite, die durch ſüßes Blühen
Mir Heilkraft in die Seele goß —
Die gern den Schweiß der Tages Mühen
Getrocknet, der vom Antliz floß —

Die Blume — hat der Menſch gebrochen,
Wog das Verhältniß ſorgſam ab,
Du — Tode! — ſchon vom Wurm durchſtochen
Erſtehe wieder aus dem Grab!

Du ſahſt nicht meiner Seele Beben,
Als dir den Kranz der Cherub both:
Doch wahrlich! der Getrennten Leben
Iſt ſchaudervoller, als ihr Tod!

Es ſey!! Wenn ich den Troſt nicht hätte,
Daß ſie ein gleiches Leiden fühlt,
Wo läge dann die ſtarke Kette,
Die länger mich am Leben hielt?

Vollendung! wenn zu harten Bluten
Am Pfad ſo manche Dorne ſteht,
Vollendung! wenn durch wilde Fluthen
Im Sturm des Lebens Nachen geht.

Umſonſt iſt von der Gottheit Strahle
Mir nicht die Urkraft eingehaucht!
Es ſey! daß nun zum zweitenmale
Der Dolch vom Blut der Seele raucht.

Vor dem der Glanz von tauſend Sonnen
Nicht wegen ſeiner Klarheit gilt,
Der kennt den Wurm vom Staub entſponnen;
Und ich ſoll zagen — wenn er ſchilt?

Nein Herr! ich fall in deine Rechte,
Du! der mir meine Tode nahm,
Mit Thränen wacht' ich meine Nächte,
Und Tage füllte Todes-Gram!

Wie ſich ihr Aug mit trübem Strahle
Im Todeskampfe zu mir hob,
Verkünder' es zum leztenmale
Die Liebe mir — und Gott! dein Lob!

Nur Stammeln war mein heißes Beten,
Als ich dir deinen Enzel gab!
Nun haben Menschen mir zertretten
Zur Rettung meinen Wanderstab!

Gott! daß ich doch bei Lida ruhte!
Vollendung! — doch ich harre dein,
Und sollt' am Pfad von meinem Blute
Auch jeder Schritt bezeichnet seyn!

Epiſtel

an

König von Königsthal.

Den 1. Mai 1788.

Freund! der mein Herz in jeder Lage
Bei jeglichem Gefühl gekannt;
Du weißt, daß ich an dieſem Tage
Den Firniß von mir weggebannt,
Den Geiſt und Weltliche Chikane
Zur Pflicht an andern Tagen macht,
Und daß dies Feſt nach eignem Plane
Wird Sybaritiſch hingebracht.

Ich harrte ſchon der Morgenröthe
Und wandelte auf freier Flur;
Es kündete der Blumen Jede

Mir

Mit Auferstehung der Natur.
Das Buch schien offen da zu liegen,
Das rein von Menschen Flikwerk blieb,
Es leuchtete mit hellen Zügen
Der Buchstab, den der Schöpfer schrieb.
Konnt' mich der Thränen nicht enthalten
Bei'm Ausspruch, den der Schöpfer spricht;
Mein Dank war frommes Händefalten,
Doch keine Worte — fand ich nicht.
Als bei dem Anblik von der Höhe
Die Thräne mir am Auge hieng;
Fühlt' ich so lebhaft Gottes Nähe,
Als wenn er mir vorüber gieng!
Ich eilte heim in meine Hütte,
Wo ich mein Kämmerlein verschloß,
Wo mir zu meiner frommen Bitte
So manche stille Thräne floß.

Hast du nur deines Menschen wegen
So schön die Erde ausgeschmükt?
Hast du mit deinem höchsten Seegen
Umsonst ihn, mit Gefühl beglükt?

Die

Die Roſe blühet, um zu ſterben,
Schon in der Knoſpe keimt ihr Grab!
Kann ſonſt der Menſch kein Glük erwerben?
Dann Weh! daß Gott ein Leben gab!
Doch blühet nicht in jedem Keime
Schon der Vollendung Bild empor,
Daß nicht zu Füllung leerer Räume
Gott ſeinen Menſchen blos erkohr?
Und wenn auf jeden Halm und Aehre
Er mit Erbarmung niederſchaut,
Er ſpottete, wenn ihm Altäre
Des Dankes — ſein Erſchaffner baut?
Muth, wenn er ſich in Nacht verhüllte!
Troſt! wenn vom Bliz die Hütte raucht!
Den Menſchen ſchuf er ſich zum Bilde
Und hat ihm Urkraft eingehaucht!
Die Kraft, die Millionen Weſen
In ungemeßnen Zirkeln dreht;
Der Buchſtab, den ſo Viele leſen,
Den kein Erſchaffner ganz verſteht;
Die Kraft, die Einfalt oft verdammte,
(Wie leicht, daß fromme Einfalt fehlt)

Iſt's was zu Thaten uns entflammte,
Wo Urſach ſich erſt dort enthüllt.
Dort werden wieder Blumen blühen,
Die uns ein ew'ger Lenz gebahr.
Troſt! wem bei ſeines Daſeyns Mühen
So manches Tagwerk drükend war.

Es ziemt nicht grämliche Gebehrde
Noch Mismuth einem Biedermann
Beim Anblik, wie jezt ſeine Erde
So wunderſchön Gott angethan.
Wer auf das ſüße Rufen merket,
Das aus Natur ſo freundlich ſpricht,
Fühlt überſchwenglich ſich geſtärket,
Zu jeder — auch der ſchwerſten Pflicht.

Dank! der durch meine Seele bebet,
Daß noch mir Gottes Schöpfung blüht;
Daß ſich vom Staub mein Geiſt erhebet
Und daß Empfindung mich durchglüht.

Daß im Genuß der ſüßten Freude
Die Freundſchaft eine Blume wand,
War Aufruf mir, daß ich auch heute
Dir kündete, was ich empfand.

Du kennſt des Herzens ſtille Bitte,
Wenn mir der Liebe Roſe blüht;
Dann führ' ich dich in meine Hütte
Und dank' dir mit dem ſchönſten Lied.

Hanns von Hutten

Eine Ballade

aus dem 16ten Jahrhundert.

So ſchlecht und recht ſein Straſſen geh'n,
Und nicht nach hohen Dingen,
Die Manchem Kopf und Herz verdreh'n,
Mit falſchem Ehrgeiz ringen:
Das ſieht der liebe Gott ſo gern,
Und freuet ſich darüber. —
Eſſ' Kirſchen nicht mit groſſen Herr'n,
Allein eſſ' ich's viel lieber.

Es war einmal ein Fürſtenſohn
Wohl aus dem Schwabenlande,
Der knüpft' in ſeiner Jugend ſchon
Der Freundſchaft ſüße Bande,
Mit einem Junker, Hanns genannt.
Ein Junker ohne Tadel,
Ob ſeiner Tugend wohl bekannt,
Ein Fränkiſcher von Adel.

Des Prinzen Vater ſtarb, nun ſollt'
Er ſelbſt ſein Land regieren.
Doch blieb er Junker Hannſen hold,
Ließ Aenderung nicht verſpüren.
„ Lieb' fürder deinen neuen Herrn,
„ Der Tod nur ſoll uns ſcheiden,
„ Sey's wo es will, nah oder fern
„ Sollt du mich begleiten. „

„ „ Du! Herzog! der zum Freund mich nahm,
„ „ Schwör ich's bei meinem Schwerdte,
„ „ Bei meinem alten Ritterstamm
„ „ Getreu und ohn' Gefährde!
„ „ Ich bleib dir hold und treu. — Genug
„ „ Kann weiter dir nichts sagen. „ „
Und trug! dem Harnisch, den er trug,
Hört' man das Herz ihm schlagen.

Was Hanns versprach, hat er gethan;
Denn er gelobt' es männlich
Und ihre Freundschaft schien fortan
Auf ewig unzertrennlich.
Wo Ulrich war, war Hanns nicht fern,
Kam nie von seiner Seite,
Und Jed's im Lande sah es gern,
Denn Hanns liebt' Land und Leute.

Und wie's nun weiter fürter kam,
Wollt' Ulrich sich vermählen;
Und thät aus einem Fürsten-Stamm
Ein Fräulein sich erwählen;
Das war ein Fräulein trefflich schön
Von Antliz und von Mienen,
Und jeder sprach, der sie gesch'n,
Ich lobe mir Sabinen *).

An Kurzweil und an Lustbarkeit,
(Kann's gar nicht all erzählen) **)
Ließ man's bei der Gelegenheit
Im ganzen Land nicht fehlen.
Manch adeliches Ritterspiel
Wurd' prächtig angestellet,
Zu dem der edlen Ritter viel
Sich schaarenweis gesellet.

*) Prinzessin Sabina von Baiern, die Schwestertochter K. Maximilians, Herzog Albrechts zu Baiern 2te Tochter. 1511. den 23. Febr.

**) Sed quanto nuptias adparatu confecerit audita jucundum foret; verum dicta mihi pro difficile, cum eo ingenioli mei tenuitatem.

Wer thät' in dem Turnier das Best,
Und wollt' den Dank verdienen,
Erhielt ihn heut an diesem Fest,
Welch Glük? — von Frau Sabinen.
Man kämpfte scherzweis nicht zum Schimpf
Mit Lanz und mit dem Schwerdte;
Doch stach Hanns Manchen sonder Glimpf
Vom Sattel auf die Erde.

Hanns ritt' ein stattlich braunes Roß,
Und saß wie eine Eiche,
Ihn traf nicht leicht der Lanze Stoß,
Noch seines Gegners Streiche; —
Und Aller Aug auf ihn gewandt,
Als wär' sonst nichts zu sehen, — —
Schon winkte ihm Sabinens Hand,
Zu ihrer Bühn' zu gehen.

Trom-

rem, quam libens agnosco, tum quod ingens ille paratus etiam omnino major erat, quam ut a nobis elegantia verborum satis idonea digne describi queat.

Tahtingeri Com. de Würtembergiae reb. gest. Huldericho principe L. 2. in Schardii Script. rer. germ. T. II p. m. 58.

Trompeten- und der Paukenſchall
Und lautes Jubel-Schreien
Ertönte ringsum überall,
Des konnte Hanns ſich freuen.
„ Haſt im Turnier das Beſt gethan,
(Hanns neigt' ſich zu Sabinen)
„ Von meiner Hand den Dank nimm an,
„ Mußt' ihn mit Schweiß verdienen.

Doch außer vom Turnier — den Dank,
Hat Hanns noch was gewonnen;
Ob ſeinem Wuchs ſo rebenſchlank,
Und Augen hell wie Sonnen,
Und ob dem Harniſch, den er trug,
Kennt' Eine der Jungfrauen,
So ſehr ſie's trieb, nicht ſatt genug
Sich an dem Ritter ſchauen.

So viel mich die Erfahrung lehrt,
So sind in unsern Tagen,
Wo man nichts von Turnieren hört,
Die Mädchens zu beklagen.
Manch Mädchen hat es schon bereut,
Denn — lieber Leser! — merke,
Das Weib beut ihre Zärtlichkeit
Und fordert von dir — Stärke!

Ein Ritter, wie ich Hanns gemahlt,
Ist nicht von Stahl und Eisen,
Zwar hat er lange nicht gedahlt,
— Er war auch nicht auf Reisen! —
„ Lieb Liebchen! gieb mir deine Hand,
„ Wird mir's der Fürst gestatten,
„ So knüpft uns bald der Ehe Band,
„ Komm küsse deinen Gatten. „

Schnell flog sie an des Ritters Herz
Und küßte seine Wangen,
Ihr Aug gehoben himmelwärts,
Blieb an dem seinen hangen,
„ O könnt' ich doch mit diesem Kuß
Dir deine Lieb' erwiedern!
Tauscht man den seligsten Genuß
Mit allen Erde Gütern? „

Sanft ist der Mondschein, wann er mild
An seinem Himmel strahlet,
Schön ist ein Mutter-Gottes-Bild
Vom Raphael gemahlet;
Doch schöner noch das Mädchen war,
Das Hutten liebgewonnen.
Es schien als ob Natur so gar
Zum Urbild sie ersonnen.

Und jedes trübe Wölkchen wich,
Das Hannsens Himmel trübte,
Als er mit der das Bett bestieg,
Die er so herzlich liebte.
Der Neid ist allzu leicht entflammt,
— Besonders unter Schönen —
Doch ließen sie wohl insgesamt
Der Schönheit Preis Helenen. *)

So lieb als Hanns dem Herzog war,
War seine Frau, Sabinen.
Es traute sich das liebe Paar
Auch selten nur von Ihnen.
Man weiß, daß Schmeichelei und Wahn
Sich gern um Kronen winden.
Wohl! wenn ein Fürst sich rühmen kann,
Nur einen Freund zu finden.

Oft

*) Die Tochter des Nürnbergischen Erbmarschalls, Konrad von Thund.

Oft wenn das ſchöne Abendroth
War ſamt den Sternen kommen;
Und ſie ſodann ihr Abendbrod
Verträulich eingenommen;
So giengen ſie zum Zeitvertreib
Im grünen Wald ſpazieren;
Der Herzog führte Huttens Weib,
Er mußt' die Fürſtin führen.

Wohl kann die Schönheit der Natur
Der Freundſchaft Freuden mehren. —
Doch ſieh! ein alter Hofſchranz ſchwur
Des Ritters Glük zu ſtöhren.
Man trug Geſchichtchen hin und her,
Rümpft' auch die Habichtsnaſe;
Und iſt oft Fürſten Freundſchaft mehr,
Als Glanz der Seifenblaſe?

O Liebe! deine goldne Frucht
Giebt Seeligkeit der Engel,
Doch warum wächst auch Eifersucht
Mit dir an einem Stengel? —
Du bist's, die Menschen elend macht,
Raubst Frieden allen Seelen,
Mit dir ein Geist der Hölle wacht,
Uns sonder Rast zu quälen.

Der Ritter trug den goldnen Ring,
Den er am Hochzeittage
Von seiner lieben Braut empfieng
Bei einem Lustgelage.
Der Fürst von Eifersucht entbrannt,
Durch Trug und List verführet;
Glaubt', daß Sabinens Ehepfand
Des Ritters Rechte zieret.

Der Hofschranz wußte trefflich sich
Des Zufalls zu bedienen.
„ Durchlaucht'ger! warum säumst du dich,
„ Schik hin zu Frau Sabinen. —
„ Und fordre ihr den Trauring ab,
„ An dir ist's, zu gebieten;
„ Dann ist, wenn sie ihn Hutten gab,
„ Der Hochverrath entschieden.

Der Hofschranz lacht' sich Beifall zu,
Daß er dieß Mittel funden,
Und Herzog Ulrichs Seelenruh
War wie ein Traum verschwunden.
Damit sein Werk, das er begann,
Kein Zufall mächt' vernichten.
So mußt' er wohl von seinem Plan
Noch ein'ge unterrichten.

Wer dieſes Weltballs Sitten kennt,
Der weiß an manchem Hofe,
Was nicht vermag ein Präſident,
Kann manchmal eine Zofe. —
Ein unerfahrnes Mädchen war
Mit in das Nez gezogen;
Zu ihrem eig'nen Unglük war
Sabin' ihr ſehr gewogen.

Als nun der Fürſt den Ring begehrt,
So ward's ihm abgeſchlagen.
Das Mädchen, das den Antrag hört,
Ließ ihm zur Antwort ſagen:
„ Die Fürſtin hätt' das Ehepfand
„ Am Hochaltar genommen;
„ Drum ſollt' es nie von Ihrer Hand
„ Als nur im Tode kommen. „

Die Antwort, die der Fürſt erfuhr,
Bewies ihm das Verbrechen:
Es ſchallte laut der hohe Schwur
An Beiden es zu rächen.
Der Hofſchranz ließ ihm nimmer Ruh,
Durch falſchen Schein geblendet
Glaubt' er, daß edler Hutten du!
Sein Ehebett geſchändet.

Die Rache, die beſchloſſen ward,
Verbarg der Fürſt mit Schweigen,
Thät in der Fürſtin Gegenwart
Sich freundlich noch bezeigen.
Doch als der Abend kaum begann,
Das Hüfthorn ſchon erſchallte;
Der Herzog ſtellt' ein Jagen an
Bei Beblingen im Walde. *)

*) Amt und Stadt auf einem Berg, nebſt einem boſen Schloß.

Und Ritter Hanns — mit frohem Muth
Bestieg er seine Mähre. —
Sey Rittersmann auf deiner Huth,
Es gilt dir Leib und Ehre. —
Und immer weiter, weiter fort,
Als könnt' er nicht verweilen,
Thät Ulrich zum bestimmten Ort
Mit dem Gefolge eilen.

Schon waren sie dem Walde nah,
Man führt' zurük die Pferde.
„ Bleib Hanns an meiner Seite da,
„ Und sey mein Jagdgefährde,
„ Ihr andern aber bleibt zurük,
„ Könnt rechts in Wald euch schlagen,
„ Wir Beide wollen unser Glük
„ Heut mit einander wagen. „

Und immer tiefer in dem Wald
— Kein Himmel war zu sehen —
Von ferne nur das Hüfthorn schallt,
„ Hier laß uns stille stehen „
Die Flamme stieg vom Sumpf empor,
Es weht ein schaudernd Wehen —
Der Mond verhüllte sich in Flor,
Um nicht die That zu sehen.

Und immer dunkler ward die Nacht,
Kein Vogel sang auf Zweigen,
Nur schrecklicher ward sie gemacht,
Durch Unkenruf aus Teichen,
Schwarz war's wie Grabes-Finsterniß,
Kein Sternlein macht' es helle,
„ Hanns! rief der Herzog, merk dir dies,
„ Wir sind an Ort und Stelle. „

Und immer tiefer fraß die Wuth
An Herzogs Ulrich Herzen,
Wohl! dacht' er, des Verräthers Blut
Soll mildern meine Schmerzen,
O daß ich's nicht schon längst vergoß!
Was zaudr' ich in die Länge?
Und wüthend rieß sein Schwerdt er los
Von seinem Wehrgehänge.

Hanns stand — sein Auge Himmelwärts,
Ganz in sich selbst verlohren.
Schon fühlt' er Feindes Hand sein Herz
Mit gier'ger Wuth durchbohren.
„ Erbarmen! — Herzog! — Steht mir bei!
„„ Nein stirb in deinen Sünden,
„ „ Verlehr' die Seeligkeit dabei,
„ „ Dann kann ich Rache finden. „ „

Begie-

Begierig schon der Boden trank,
Das Blut aus seiner Wunde,
Bis daß der Ritter niedersank,
Schon naht' die Todesstunde.
Verloschen war der Augen Gluth
In Todesnacht gehüllet;
Doch wurd' des Herzogs Zorn und Wuth
Dadurch noch nicht gestillet.

Der Ritter wälzt' im Blute sich
Und konnte nicht ersterben.
„ O! könnt' ich häufen über dich
„ Ein tausendfach Verderben „
Und röchelte ein Odemzug
Noch aus des Ritters Munde,
Voll Rachsucht, dann der Herzog schlug
Ihm eine neue Wunde.

Er starb. — Schon schallt das Hüfthorn laut
Durch fern und nahe Gründe,
„ Weg von dem Anblik — Ha! mir graut,
„ Ach Gott vergieb die Sünde!
„ Es war doch eine rasche That,
„ Sein Leben so zu enden, —
„ Doch war's nicht mehr als Hochverrath,
„ Mein Ehebett zu schänden? „

Kaum hatte das Gefolg im Wald
Des Herzogs Ruf vernommen,
Als Antwort ihm entgegen schallt,
Man sah von fern ihn kommen.
Sein Aug blikt' wild und thränentrüb,
Doch Keiner wollt' es wagen,
Ob Ritter Hanns zurüke blieb?
Bei Ihrem Herrn zu fragen.

Die Weiber ſaſſen ohne Sorg
In Ulrichs Burg beiſammen;
„ O welch ein Lerm! — Helene! — horch!
„ Es tobt wie Feuerflammen. „
Da kam ein langer langer Mann,
Sein Aug Verderben drohte,
„ „ Sabine! das haſt du gethan, „ „
„ „ Ich büßt's mit meinem Tode. „ „

Und ſeine Stimm drang durch und durch
In Säle und Gemächer.
Und außen winſelt's vor der Burg,
„ Auf, ich bin Huttens Rächer!
Das Schwerdt wird an der Wand bewegt,
Des Ritters Harniſch' zittern,
Die Todenglok von ſelber ſchlägt,
Es klirrt am Schlos und Gittern.

Die Weiber ſchrien jämmerlich,
Mit Zittern und mit Beben;
Voll heißer Wuth thät Ulrich ſich
In ihr Gemach erheben.
„ Von deines Vaters Blut geweiht
„ Will ich dein Urtheil ſprechen,
„ Trag über deine Schandthat Leid,
„ Dann büß' dein Verbrechen. „

Und außen winſelt's, ächzt und ſchreit,
Es gellt in Aller Ohren:
„ Geh in dich, Herzog! noch iſt's Zeit,
„ Sonſt geht dein Land verlohren „
Und dieſe Stimm drang durch und durch,
Durch Säle und Gemächer,
„ Mach auf! Mach auf! dein feſte Burg!
„ Bin Ritter Huttens Rächer! „

Hans von Hytten.

Die Prophezeihung wurde wahr,
Die dieſer Geiſt geſprochen,
Nach ſeinem Tod im vierten Jahr
Wurd' Huttens Tod gerochen.
Der Herzog, der aus Eiferſucht
Den Ritter hat getödet,
Nahm aus ſein' eignem Land die Flucht,
Nachdem man ihn befehdet.

Des Ritters toder Leichnam lag
Bei Böblingen begraben.
„ Wir, die wir unſers Vetters Schmach
„ Am Feind gerochen haben, —
„ Wir laſſen die Gebeine nicht
„ In fremden Land verhöhnen,
„ Es ſey uns hohe Ritterpflicht „
„ Den Todten zu verſöhnen. „

Auf Huttens Grab, die Sonne gieng
Vier Jahr schon auf und unter,
Und als man an zu graben fieng,
Horch! welch ein schrecklich Wunder!
Der Leichnam war noch unversehrt,
Noch kenntlich die Geberde,
Und Unschuld hatte abgewehrt
Dem Moder-Recht der Erde.

Hätt' Ulrich erst den Streich vollführt,
Schlüg jezt erst Huttens Stunde;
Gieng, wenn ein Finger ihn berühret,
Hell Blut aus seiner Wunde. *)
„ Unschuldig fiel der Hutten hin,
„ Gott! soll den Mörder strafen,
„ Man bring' den edlen Leichnam hin,
„ Wo seine Väter schlafen. „

Der

*) Rem admirandam [illegible] Quartum jam annum defunctum corpus, non [illegible] non putrefactum, [illegible] sanguine [illegible] Sed quis [illegible] [illegible] ad [illegible] [illegible] [illegible] B.

Der Herzog Ulrich ließ sich zwar
Die schnöde That gereuen,
Doch konnt' er funfzehn volle Jahr
Sich seines Lands nicht freuen.
So lange dauerte die Fehd',
Um Huttens Tod zu rächen,
Doch merk, wie Herzog Ulrich thät'
Bemänteln sein Verbrechen.

Es wird ein Denkmal auferbaut,
In Sachsenheim *) zu schauen.
Das stellt euch vor: Wie zu vertraut
Hanns lebt mit Ulrichs Frauen.
Die Stellung dort ist gar nicht schön,
Nicht ehrbar und nicht züchtig.
Man weiß, wie weit die Männer geh'n,
So bald sie eifersüchtig.

*) Vide Sarcklandi de Ulr. Hutteni vita Commentar. P. III. p. 60. 73.

Ge-

Gewissensskrupel
eines Landmanns
über
Gottes Wort und Amtleut.

1786.

Wort Gottes geht uns Alle an,
Die wir auf Erden wohnen:
Drum wird vom armen Bauersmann
Sich's wohl der Red' verlohnen.

Und Gott der Herr ist liebreich, gut
Und merkt auf unser Flehen,
Beamte lassen guten Muth
So sollen von sich sehen.

Wir

Wir leisten ja von Herzen gern
Gehorsam und auch Frohnen,
Doch insgesamt gestrenge Herr'n
Woll't unserer Haut nur schonen.

Das Bislein Haut, so Gott beschehrt,
Woll't ihr nicht gnädigst schinden;
Sie ist so viel als Eure werth,
Die Bibel kann's begründen.

Und wenn Ihr würklich Euch's erlaubt,
Was habt Ihr da für Frommen,
Die Reue wird Euch, eh' Ihr's glaubt,
Statt Ueberzeugung kommen.

Es läßt sich zwar bei'm Morgenroth
Gar sanft im Ruhbett liegen, *)
Der arme Bauer muß Euch Brod
Auf seinem Aker pflügen.

Da

*) Der Bauer zeigt große Ignoranz: Nam nec ratio, nec tempus curari debet, dummodo effectum habeamus, nec aliud considerat lex. L. nomen filiarum 264. §. habere ff. de verb. signif.

Da denkt nun leider! Keiner dran
Und haben es vergeſſen,
Daß ſie allein vom Bauersmann
Und ſeiner Arbeit eſſen.

Geſegn' Euch's Gott! doch muß ich Euch
Nur zu verſtehen geben,
Wir hoffen auch ein Himmelreich
Und auch ein ewig's Leben.

Jed's Stücklein Haut, das Ihr uns hier
Troz! Thränen abgezogen;
Das wird Euch dort, nebſt der Gebühr,
Auch wieder vorgewogen.

Und wenn es mancher Fürſt erführ',
— Es iſt nicht ſtets zu trauen —
Die Haut fürwahr, die würdet Ihr
Nicht allzu leicht verdauen.

Die Großen Herr'n sind übel dran
Und werden hintergangen,
O! sähen sie den Unterthan
Und seine bleiche Wangen —

Und seine Thränen fort und fort,
Die man ihm ausgepresset;
Noch einmal, daß mit Gottes Wort
Sich das nicht räumen lässet!

An den Frühling. *)

1785.

Ja! er Tyrann mit ſeinem Schneegeſtöber
Und ſeinem aufgethürmten Eis,
März und April, vielleicht macht er noch über
Und über meine Blumen weiß.

Und nun kommt er ſo freundlich angeſchlichen
Und bringt mir ſein Memorial
Er Dieb! der mir in Zimmer und in Küchen
So manche hübſche Klafter ſtahl.

Des

*) Als Frau Dr. B*** mir im März ein Veilchen-Bouquet überſendete.

Des Lärmens müde, bettelt er um Frieden
Und beut mir die erſtarrte Hand,
Läßt die Supplik durch eine Freundin bieten,
Ich nahm's — und Zorn und Rache ſchwand.

Dein Veilchenſtrauß hat meinen Zorn geendet,
Zwar blüht mir jede Blume ſchön,
Doch daß ihn du, o Theure! mir geſendet,
Muß ſeinen innern Werth erhöh'n.

Dir und dem Mann, Euch flieht des Lebens Weh.
Verſchönert durch Natur dahin.
Denkt an den Freund, der ich in einer Zelle
Des Kloſters eingeſchloſſen bin.

Zwar dringet auch durch Zelle und durch Riegel
Empfindung und Natur Genuß:
Oft bin ich nah auf der Erinn'rung Flügel
Und Euch umſchwebt mein Genius.

Bald komm' ich ſelbſt und will die Frühlingsfeier
Durch Eure Liebe mir erhöh'n,
Und dann mit Euch und meiner lieben Leier
In Eure Gartenlaube geh'n

Ich ſing Euch dann Romanzen und Balladen
Und wie mir ſchön die Schöpfung blüht,
Und liebe Freundin! kannſt du's wohl errathen?
Ich ſing' recht gern ein — Wiegenlied.

An

den erſten Mai

Meinem

trauten P***

1 7 8 6.

Lieber! guter Mai, er iſt ja heut
Seinen Menſchenkindern recht gewogen
Und der Himmel hat ſein Brautkleid
Seinetwegen angezogen
Und die Sonne gießt ſo milden Schein
Zur Erwekung auf die Erde nieder,
Und um dankbar ihr zu ſeyn,
Giebt ſie die verſtorb'nen Blumen wieder.
Blumen, die nicht Menſchenhand erſt ſäte,
Die dein mächtig Würken nur gebahr,
Seh' ich an, als wär's Geräthe,
Wo du ſchmükteſt deinen Hochaltar.
Haſt die Bäume, wie mit Federhüten

Unsre Junkern, künstlich ausgeschmükt,
Daß man ob dem hohen Glanz der Blüthen
Kaum ein grünes Blatt erblikt.
Aber daß so Mehche deiner Blüthen
Raupe und Insekt verdirbt,
Manche durch den spätern Frost noch stirbt
Darob, lieber Mai, gieb dich zufrieden,
Glaub' mir, dies ist die Geschichte,
Die man alle Tage sehen kann.
Mancher Jüngling zeigte reiche Früchte,
Doch so bald es Neid und Dummheit sah'n,
Und dergleichen treffliches Gezüchte,
Trift man aller Ort und Enden an;
O! dann suchte man mit halbgebrochnen Worten
Ganz im Ton der feinen, großen Welt
Seine Ehre erst zu morden.
Fühlte er sich dann, und zeigte Galle,
Ei! so lief er selber in die Falle,
Die man ihm zu Ehren aufgestellt.
Schämen sollt' er sich darüber zu erstaunen,
Ist er dann ein Neuling in der Welt?
Ist so oft in gut und bösen Launen,

Wie's ihm eben just gefällt,
Unter Menschen schon gewandelt,
Merk er, wie man sich behandelt.
Freundschaft war in Gottes Heiligthume
Zu des Menschen Glük gesät;
Doch des Daseyns schönste Blume
Wird von Tausenden verschmäht. *)
Weh! dem Jüngling, der mit offnem Herzen
Gern Gefühl mit seinem Bruder theilt.
O! er gräbt sich unter bittern Schmerzen
Eine Wunde, die die Zeit erst heilt.
Seine Launen — und wer hat nicht Welche?
Zeigt er ohne Scheu und offenbar,
Und Verläumdung reicht in einem Kelche,
Statt der Freude, bittre Wehmuth dar.

Aber guter Mai! was hilft die Klage,
Welche Menschen doch nicht besser macht,
Dank sey ihm an seinem Namens Tage,
Heißer Herzensdank von mir gebracht,

*) Turpe quidem dictu: sed & modo vera fatemur,
Vulgus amicitias utilitate probat.
Ovid. 2. de Ponto.

Daß ich Gottes höchste, beste Gabe
Einen treuen Freund gefunden habe,
Und der Freund P*** bist du mir
Heißen Herzensdank dafür.
Dieser Tag, den ich als Knabe
Und als Jüngling stets gefeiert habe,
Soll auch heut ein Festtag seyn.
Mit wem sonst soll ich ihn feiern —
Laß uns heute unsern Bund erneuern,
Ewig dauernd muß dies Bündnis seyn.

Feiertagslied
eines
Landmanns.

1782.

Non poſſidentem multa, vocaveris
Recte beatum, rectius occupat
Nomen beati, qui Deorum
Muneribus ſapienter uti,
Duramque callet pauperiem pati,
Peiusque leto flagitium timet.
Horat. Lib. 4. Od. 9.

Du lieber Gott! 's iſt Sonntag heut,
Da kann und darf ich beten.
Die Woche durch hat man nicht Zeit,
Da muß man ſäen, jäten.

Wir beten wohl aus Christenpflicht
Auch an den Wochentagen.
Das Tischgebet vergißt man nicht,
Nicht Früh- und Abendsegen.

Allein da mischt sich in's Gebet
Die Arbeit und die Sorgen;
Man denkt daran, sey's früh und spät,
Am Abend wie am Morgen.

Da dacht' wohl unser Herr Gott dran,
Drum hat er's so befohlen;
Damit sich möcht' der Bauersmann
An Leib und Seel erholen.

Wir haben so die Wochen durch
Viel Kummer und Beschwerden,
Davon die Herr'n auf ihrer Burg
Ja gar nichts inne werden.

Wir könnten, wenn kein Sonntag wär,
Nicht einmal Gott es klagen:
Und mit Gebet, sey's noch so schwer,
Läßt alles sich ertragen.

Der gnäd'ge Herr in unserm Schloß
Hat recht ein Sonntagsleben!
Ein Jeder muß ihm sein Geschoß
Und seine Gaben geben;

Und wird er munter zu Mittag,
Geht er ein Weil spazieren.
Wie so was Einem schmeken mag?
Möcht's auch einmal probiren.

Der hätt' den ganzen Tag wohl Zeit,
Mit unserm Gott zu reden.
Doch, wie mich dünkt, die Edelleut
Han selten Lust zum Beten.

Des Sonntags muß der Unterthan
Ihn in's Gebet einschließen.
's ist Schuldigkeit — steht Jedem an,
Und sollt' mich nicht verdrießen;

Allein daß der Herr Pfarrer muß
Sein Titel her erzählen.
Und daß da darf zum Ueberfluß
Kein Bauernhof nicht fehlen;

Das denk ich nicht, daß nöthig ist,
Vor Gott sind wir ja Sünder! —
Wir wissen's, daß er vornehm ist,
Und Gott — weiß es nicht minder.

Für deinen Sonntag lieber Herr!
Gebührt's uns Dank zu sagen.
Denkt Leute, wenn kein Sonntag wär,
Wie wollten wir's ertragen?

Das Weib kocht, wie es sich gehört,
Was Gutes auch zu essen;
Doch laßt uns den, der's uns beschehrt,
Den Geber nicht vergessen.

Und wenn euch was am Herzen nagt,
Von Kummer und Beschwerden:
Getrost dem lieben Gott geklagt,
Und es wird besser werden.

Ihr Jungens! wenn kein Sonntag wär,
So dürft ihr euch nicht freuen:
Bringt eure lieben Dirnen her,
Und tanzet um den Maien.

Ein Tanz in Zucht und Ehrbarkeit,
Ein Kuß nun so in Ehren,
Das mag euch keine Obrigkeit,
Kein Geistlicher verwehren.

Die Herren denken wohl nicht dran,
Wir mögen auch gern Freude;
Und können's nur des Sonntags han,
Wir armen Bauersleute. —

Erst lobt den Herrn — dann freut euch sehr,
Thut Keinem nichts zu Leide,
Gott schikt ja seinen Sonntag her
Zum Trost der Bauersleute.

Epiſtel

an

Regine von***

Im November 1787.

Zu jener Zeit, wo oft ein böſer Drache
Mit Feueraugen Nacht und Tag
Vor einem alten Thurm zur Wache
Der ſtattlichſten Prinzeſſin lag,
Die durch die enggeflochtnen Gitter
So zärtlich und erbaulich ſprach,
Daß d'rob das Herz dem armen Ritter,
Der unten ſtand, vor Wehmuth brach.
Und hat nicht Eine von den Feen
(Die Feen hatten viel Gewicht)
Sich ihn zum Protegé erſehen,
So half all' Lieb und Wehmuth nicht.
Daß ſo ein Kampf nicht Spas geweſen,

Und

Und wie der Drach manch Fräulein arg gequält,
Das läßt bei Oberon sich trefflich lesen,
Der unnachahmlich schön erzählt.
In spätrer Zeit, wo man aus rothem Tuche
Gefärbt von edler Deutschen Blut,
Ein Kreuzchen schnitt, das bei dem Ritterzuge
Erhöhen sollte deutschen Muth;
Da rieß, das heil'ge Grab zu retten,
Manch Ritter sich vom Liebchen los,
Und schmachtete sein Leben oft in Ketten,
In welche ihn der Saracene schloß.
Wann Jahre lang nach ihm geseufzt die Treue,
So kam wohl Mancher, welch ein Glük!
Und bracht' als Krüppel spate Reue,
Doch auch — Reliquien zurük.

Dank! unsrer Zeit, wo weder Feuerdrachen
Noch Antichriß und Türkenkrieg
Die Ritterschaft verlegen machen,
Sonst wär' mir bange um den Sieg!
Und doch, wenn himmlisch Lächeln in der Miene
Zu bitten scheint — so schwer man es erlaubt,

So

So iſt's da leicht — o theuerſte Regine!
Daß man des Ritters Herrſchaft raubt.
Wann Wiz uns ſchlägt, empfindlich — doch nicht bitter
Mit einem Blik, der, daß er Schwache trägt,
Uns fühlen läßt, dann iſt es Zeit, Herr Ritter,
Daß ihr die Waffen niederlegt.
Die Schönheit welkt, wie ſüße Maienblüthe,
Und auch der feinſte Wiz gewöhnt ſich leicht,
Doch mehr als dies, wenn unverdorbne Güte
Des Herzens, ſich in Thaten zeigt;
Wenn der Verſtand von Grazien genähret,
Den leeren Modetand verſcheucht,
Nicht auf des Spötters Rufen höret,
Nie von dem Pfad der Tugend weicht;
Wenn ſolch ein Engel uns begegnet,
(Denn ach! wir finden ſelten ſie?)
Daß man ſein Daſeyn wieder ſegnet,
Dies widerſpräch ſelbſt Cato nie!

Du Freundin (laß zum erſtenmale
Den Stolz, des Namens mich zu freu'n)

Als

Wie in dem hell erleuchten Saale
Du gestern schmücktest unsre Reih'n,
Und Jeder nur um dich sich mühte,
Und ich — manchmal vergebens — bath,
Da war's, wo mich zu einem Liede
Dein holder Wink ermuntert hat.
Was . . . . . der Fülle
. . Empfindung . . .
. . . . . tiefsten Stille
Und weiß, daß man ihm's gerne glaubt;
So wie vielleicht den Brief, doch ein Versprechen
Gräbt sich in meine Seele tief,
Und siehe da! um mich zu rächen,
Send' ich den meilenlangen Brief.
Es konnte wenigstens das Vaterland der Quaken
Das Schlüsselloch, Herr Justus Lobesan,
Nicht großen Trost in mir erwekken,
Weil ich dabei am mindesten gewann.
Der Weise selbst, bleibt oft in mancher Stunde
Vom Anfang bis zum Ende schwach,
Doch schon im ersten Tanz der Runde
Ereilt ihn des Himmels Rach!

Glaubst

Glaubſt du, ich hätte mit Vergnügen
Den Ritter, der den Arm dir bot,
Gefeh'n zu deinen Füßen liegen,
Und daß dir gleicher Unſern droht?
Nein! Schrecken mahlt die Wange roth!
Ich kann mir ſelbſt es leicht erklären,
An deinen Armen ſich zu dreh'n,
Wie Sphären drehen ſich um Sphären
Und außer dir, nichts hören, ſeh'n
Da iſt ein Fehltritt leicht geſchehn.
Es wird der Streit nicht bald entſchieden,
Erkämpft nicht Liebe einen Sieg:
So ſtellſt du, macht Rußland keinen Frieden,
Dein Contingent — zum Türkenkrieg!

Die Vortheile der Menſchen.

1781.

Mir gnüget an dem kleinſten Raum
Auf Gottes Welt, man merkt mich kaum.
Und doch wird mir auf Gottes Welt
Die Spanne Erde ſo vergällt.

Das hat der liebe Gott gethan,
Daß ſich mein Muth erheben kann,
Daß Herz und Aug voll Feuer glüht,
Wenn Gottes ſchöne Schöpfung blüht.

Daß beſſer mir glänzt jeder Stern,
Des lobet meine Seel' den Herrn!
Daß jede Blum mir ſchöner blüht,
Des danket ihm mein frohes Herz.

Das

Daß sich mit Dichterschwung mein Geist
Aus seinen engen Gränzen reißt,
Und tausend neue Welten schaft,
Ist mir von Gott verliehne Kraft.

Es ist ja lauter Gottes Gnad,
Daß ich wall' meinen eignen Pfad,
Geführt, Natur! an deiner Hand:
Und Menschen haben mich verkannt.

Ist Einer, den als Freund ich fand,
Dem ich nicht willig doth die Hand?
Dem ich in Leiden und in Noth
Nicht Hülfe und Errettung doth?

Und Menschen sind dem Herzen gram,
Das Theil an fremden Kummer nahm;
Und Menschen sind den Thränen feind,
Die fremden Leiden ich gemeint.

Wohl fühl' ich Lust, wohl fühl' ich Scherz,
Doch mehr fühl' ich meinen Schmerz
Und schwerer ist des Kummers Last,
Wer ist's, der meine Leiden faßt?

Beleidigt euch mein finstrer Sinn,
Daß manchen Tag ich fröhlich bin,
Schon manche Freude hier genoß,
Die aus dem Busen selber floß?

Wenn aber ich so manchen Tag
Des Kummers ganze Bürde trag,
Und dann auf Gottes weiter Welt
Nichts ist, das meinen Blik erhellt.

Wohin ich seh', so fern und nah
Ist Hülfe nicht, nicht Rettung da,
Und in mir wühlt's und braust's einher
Wie Sturmes Donner, auf dem Meer.

Wenn

Wenn nun den Becher ich geleert,
So laßt mich weinen ungestöhrt,
Und spottet meiner Thränen nicht
Mit Hohngelächter im Gesicht.

Ich meyn's mit Gott und Menschen gut
Und unerschüttert sey mein Muth!
Stolz hebt mein Aug sich himmelwärts,
Und all mein Stolz ist — dieses Herz!

Und dieses Herz, das in mir schlägt,
Das Liebe zu euch Allen trägt,
Euch Hülfe beut bei Tag und Nacht,
Ist's, was ihr spottet und verlacht!

Skt. Ottokar
und
ſeine Schweſter

Eine Legende.

1781.

In Welſchland, wie ihr Alle wiſt,
Iſt Frömmigkeit zu Hauſe,
Denn Fleiſchesluſt und Teufelsliſt
Dringt nicht durch Schlos und Klauſe,
Und wem die Welt will ſchädlich ſeyn
Der ſperrt ſich in ein Kloſter ein;
Fährt dann mit offnen Seegel
Gen Himmel nach der Regel.

Wer nun mit der Gelegenheit
Nicht will zum Himmel fahren,
Und auch von ſeiner Frömmigkeit
Für Andre möchte ſparen;
Der wähle wie Sankt Ottokar,
Mit ſeiner Schweſter offenbar,
Zum brünſtigen Gebete,
Die düſterſte Einöde.

Im dichtſten Wald, wo ringsumher
Gezücht von Scorpionen,
Als wenn allda ihr Reichstag wär',
In ganzen Schaaren wohnen.
Von jedem giftigen Inſekt,
Das je die Sonne ausgeheckt,
Kannt' man in dieſen Gründen
Leicht Exemplare finden.

Allein was thät' Sanct Ottilie
Mit ſeiner lieben Schweſter?
Der Vorſatz wird bei dieſem Paar
Dadurch nur deſto feſter.
Wie? — Heil'gen ſollt's vor Schlangen grau'n?
Komm Schweſter! laß uns Hütten bau'n,
Trotz! Eidex — Scorpionen —
Laß uns beiſammen wohnen.

Und ſieh' da — Wunder! was geſchieht?
Kaum ſtand das Hüttlein fertig,
Als das Gezücht von dannen zieht,
Und ſich macht' reiſefertig.
Oft wähnt man, ſey es ein Inſekt,
Wo doch der Böſe drinnen ſteckt,
Und dergeſtalt masquiret,
Die Heil'gen kouzeuniret.

Bei Eisnach hält' er sich sogar
In eine Bier versteken:
Dies zeiget euch noch offenbar
Lutheri Dintenflecken.
Und seht, das ist doch nicht erlaubt,
Im Weib, das man zu nehmen glaubt,
Steckt oftmals sonder Zweifel
Nur ein masquirter Teufel.

Sankt Ottokar war wohlgestalt,
Und hatte hübsche Waden:
Doch konnt' bei seinem Aufenthalt
Die Welt ihm fort nicht schaden.
Mit seiner Schwester säuberlich
Zergeißelt' und kasteit' er sich,
Bezwang durch Kuttenhiebe,
Die arge Sündenliebe.

Ihr ganzes Mittagsmahl bestand
Aus Wurzeln wilder Bäume;
Wenn Schlummer ja ihr Auge fand,
Ward er gestöhrt durch Träume.
Da stellte sich den Frommen vor
Ein düstres, schwarzes Raben-Chor,
Die unter bangen Schreien
Ihr Loos vermaledeien.

Und alle Nacht, ohn' Unterlaß,
Wenn unsre Heil'gen schliefen,
Erschienen Raben, die ihr Cras
Aus rauher Kehle riefen.
In solch abscheulicher Gestalt,
Als Rab gekleid't, mußt' in dem Wald
Zu unsern beiden Frommen
Ein jeder Lästrer kommen.

Ihr

Ihr wißt, wer an der Frömmigkeit
Nicht selbsten find't Behagen,
Kann sie aus Bosheit oder Neid
An Andern nicht vertragen.
Nun glaubte hier die arge Welt,
Dies Pärchen hätte sich gesellt,
Nicht nur zum Beten, Singen,
Auch wohl zu andern Dingen.

Und Mitleid fühlte Ottokar
Mit den verwünschten Raben. —
Zwar ist kein Wörtchen davon wahr
Was sie gelästert haben:
Doch unabläßig, spat und früh
Verfolgte sie das Rabenvieh,
Und drohe mit seinen Krallen,
Die Heil'gen anzufallen.

Sie hatten hin und her gedacht,
Dem Rabenvolk zu helfen,
Und einst — in einer Sommernacht
So zwischen Eilf und Zwölfen,
Da fiel's den Heil'gen plötzlich ein
Die armen Raben zu befrei'n,
Zwar nicht mit Beten — Singen,
Doch wohl mit andern Dingen.

Das laß ich mir ein Mittel seyn,
Kaum war es angewendet,
Als aller Raben grimme Pein
Mit einemmal sich endet.
Statt Vögeln, schwarz nach Rabenart,
Erschienen Vög'lein weiß und zart,
Bezeugten ihre Freude
Durch ihre Flüg'lein beide.

Wenn es noch heute Sitte wär',
Die Läſtrer ſo zu ſtrafen,
Wir könnten ja bei meiner Ehr
Nicht eine Stunde ſchlafen.
Und ſollt' auch nur ein Federlein
Für Läſterung die Strafe ſeyn;
So denk' ich wohl, ein Jeder
Trüg' ſeine Rabenfeder.

den heiligen, keuſchen Mond.

1787.

Macht Mitleid wohl zu Oden, oder Liedern
Für ihn das Dichterherz geneigt?
Iſt's Mondenſucht, die ſich bei manchen Brüdern
Gefährlicher als Influenza zeigt?

Iſt's Sturm und Drang, an dem in unſern Tagen
Man das Genie erkennen kann?
Hört er vielleicht nur Seufzer oder Klagen,
Von zarten, weichgeſchaffnen Seelen an?

Dann wird er zwar mir kein Gehör vergönnen;
Bin traun! nicht von der weichen Schaar;
Doch will ich offenherzig ihm bekennen,
Was immer meine Meinung von ihm war.

Daß

Daß er nur pflegt mit fremden Licht zu prahlen,
— Er ſchimm're vor mir ungeſtöhrt —
Man ſiehet ja mit Sechſen Große fahren,
Wo ſelbſt das Huf den Gläubigern gehört!

Und auch der Dunſt, der wie ein lichter Schimmer
Aus ſeinem vollen Antlitz quillt,
Iſt Lüge zwar, doch iſt er drum nicht ſchlimmer,
Als mancher Schein, um eines Heil'gen Bild!

Auch weil die Hörner ihm ſo ſehr behagen;
So trug er ferner ſie zur Schau.
Der Männer Ruh — ſtüzt ſich in unſern Tagen
Blos auf Verſchwiegenheit und Kunſt der Frau.

Und ſollte Jeder, der auf dieſer Erden
Unwiſſend dieſe Krone trug,
Einſt unter die Geſtirn verſezet werden;
Wär' wohl für ſie der Himmel groß genug?

Der Pfaffen all ist wahrlich nicht zu loben,
Doch dies ist's nicht, was mich verdrießt,
Und er verdient's an seinem Himmel oben,
Daß man ihm weidlich die Leviten ließt.

Glaubt er, deswegen hab' ihn Gott erschaffen,
Um das, was man verhüllt, zu seh'n?
Was braucht er denn so unverschämt zu gaffen,
Wenn unsre Mädchen in das Bette geh'n?

Bleibt die Gardine nur ein bischen offen,
So steht er stundenlang und schaut
Das Heimlichste, was wir vergebens hoffen;
Ei! werd' er Visitator auf der Mauth!

Damit er's weiß, von weiland Karl dem Fünften*)
Ist schon ein Urtheil ihm gefällt,
Weil er bei nächtlichen Zusammenkünften
Dem Diebsgesindel die Laterne hält.

Wir

*) C. C. C. art. 9.

Wir hängen Keinen, ehe wir ihn haben,
Doch dünkt er sich so sicher nicht;
Um nicht sein Pfund so sündlich zu vergraben,
Hohlt Lüttgendorf ihn Sünder vor's Gericht.

So leicht wird man nicht einig werden können
Ob seiner Straf, die ihm gebührt. —
Zur Vorsicht wird aus Glaris zum Verbrennen
Ein Herr Assessor höflich invitirt.

Und Zürch schilt Jenen, der zuerst votirte,
Daß Wasers Blut durch's Richtschwerdt floß.
Der Pater, der zu Seefeld exorcirte,
Kommt in Senat mit einem ganzen Troß.

Und weil die Blasphemien mancher Dichter
Skandal bei'm Publiko erweckt;
So kommen zum Senat aus Baiern Richter,
Die Schlözer noch zu rechter Zeit entdekt!

Von [illegible] und Lubach manches Jährchen
[illegible] unsern Tagen übrig blieb,
Der [illegible] Kopf, doch mit gesundem Finger
[illegible] manchen Unsinn zur Erbauung schrieb.

Nur so ein Mann ist würdig aufzuschreiben
Ad Protocollum sein Verhör.
Die Urkund wird der Nachwelt heilig bleiben,
Sie zeugt vom Eifer für die reine Lehr.

Herr Mond! mit dem Gericht ist nicht zu scherzen,
Und schwer bleibt's Jedem zu entgeh'n!
Weil blöden Augen lichte Strahlen schmerzen,
Soll der Gesunde auch nicht schärfer seh'n!

Und dies ist des Gerichts Befehl und Wille:
Wer fromm ist, schließt die Augen zu!
Sein Herr Gewissensrath schleift eine Brille,
Und diese giebt bei allen Zweifeln — Ruh!

Lern'

Lern' er nur fleißig kriechen, schmeicheln — bitten,
Denn dies Gericht liebt diesen Ton;
Sein bischen Licht wird sicher sonst beschnitten,
Dem sind schon andre Leute nicht entfloh'n.

Das Instrument, um Ehre zu ermorden,
Trift immer sichrer unvermerkt!
Aus Christenlieb spricht man mit halben Worten,
Und falscher Wahn wird dadurch mehr verstärkt.

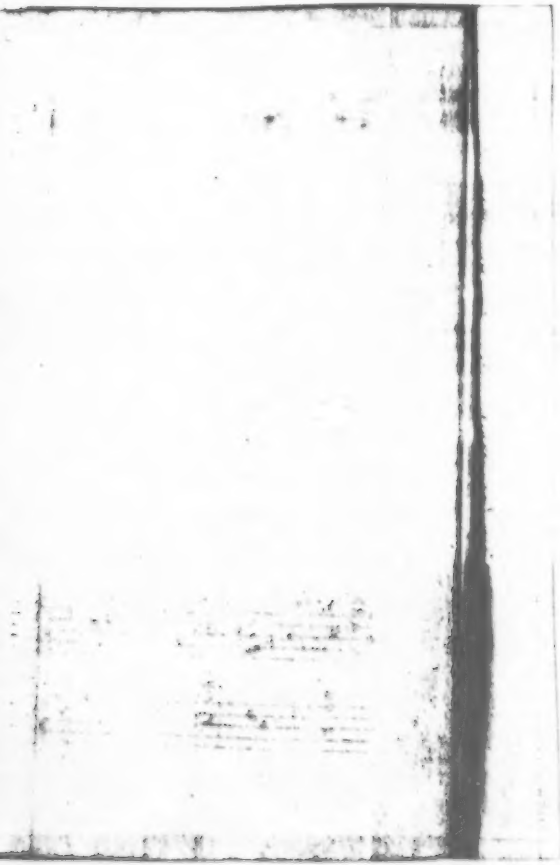
Auch einen Mantel pflegt man zu gebrauchen
Aus Nächstenlieb und Christenthum;
Er kennt sich nicht mit seinen eignen Augen,
Wirft man ihm dieses theure Kleinod um.

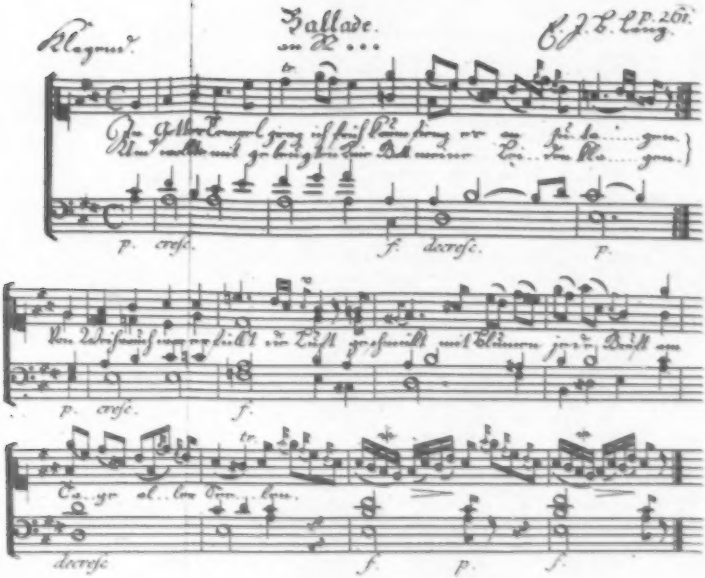
Und so wird er in's Publikum gestellet,
Das Gute, das er je gethan
Und sein Verdienst — wenn man das Urtheil fället,
Geht kein Verdienst des Richters Ausspruch an.

[illegible] er [illegible] seiner Sünden
[illegible] gethan;
[illegible], um [illegible] alten Pfad zu finden,
Sich keiner der Trabanten um ihn an.

Halt' er sich fest an seiner lichten Höhe!
Denn in Judicio gewiß
Ist lichter Strahl den Herren Ach! und Wehe!
Braminen freuen sich der Finsterniß.

Bal-





Klagend.

Ballade.

an R...

C. J. B. Lang. p. 261.

In Gottes Tempel ging ich frisch kaum fing er an zu ta...gen.
Um wollte mit gebeugten Bei... den Klo...gen.

p. cresc. f. decresc. p.

Von Weihrauch war erfüllt die Luft geschmückt mit Blumen jede Kraft am

p. cresc. f.

Ta...ge al...ler See...len.

decresc f. p. f.

Ballade

an R***

In Gottes Tempel gieng ich früh,
Kaum fieng es an zu tagen,
Und wollte mit gebeugtem Knie
Gott meine Leiden klagen.
Von Weihrauch war erfüllt die Luft,
Geschmükt mit Blumen jede Gruft
Am Tage aller Seelen.

„ O! Mutter Gottes, für uns bitt'! „
Im Chor die Sänger sangen.
Da kam mit leisem, bangem Schritt
Ein Mägdlein hergegangen.
Ein Lämplein trug es in der Hand,
Stellt' auf ein Grab es hin, und wand
Um's Grab zwei Myrthenkränze.

„ Dich, sang sie, dekt des Grabes Nacht!
Wie soll ich das ertragen?
Hab manchen Kummer dir gemacht,
Bitt, woll'st mich nicht verklagen.
O! Wilhelm! du Geliebter! du!
Ach! Gottes Friede, Gottes Ruh!
Mit dir in deinem Grabe. „

„ Hier wein' ich, Edler! ach! daß Gott
Im Himmel sich erbarme!
Erscheine mir willkommner Tod,
Bring' mich in Wilhelms Arme!
Ach! Wilhelm! du! Geliebter! du!
Gott schenke dir die süße Ruh,
Die meiner Seele mangelt! „

Wie's liebe Mondenlicht so schön
Fieng's Lämplein an zu glänzen. —
Es sproßten Blümchen viel und schön
An beiden Myrrthenkränzen.
Und horch'! ein sanft Gesäusel hallt,
Als plözlich eine Lichtgestalt
Hoch in der Luft erscheinet.

Ein Jüngling war's im Lichtgewand;
Voll Himmelsfreude glühte
Sein Augenpaar — in seiner Hand
Ein frischer Palmzweig blühte.
Sein Wesen war so groß und hehr,
Und doch so lieblich — um ihn her
War lichter Glanz verbreitet.

Mit eines Engels mildem Blik
Sah' er auf's Mägdlein nieder.
Es sah ihn — schauderte zurük, —
Und nahte dem Grabe wieder.
„ Du mir Getreue, zittre nicht!
Dein Wilhelm ist's, der mit dir spricht:
Bin dir zum Trost erschienen. „

„ Hab' all dein Jammern, deine Klag'
Im stillen Grab vernommen,
Bald, bald wird unser Hochzeittag —
Dein Todestag, bald kommen.
War'st fromm und treu — Gott lohnt' es dir,
Sey muthig, Liebchen, kommst zu mir;
Dann kann kein Tod uns trennen. „

Sanft rauscht der West bei'm Mondenlicht,
Wenn Gottes Sterne blinken;
Doch süßer, was der Jüngling spricht,
Dem Mägdlein thät bedünken.
Noch dreimal neigt sich's zu ihm hin,
Es streckt die Arme gegen ihn,
Doch ach! er war verschwunden.

Sie späht mit trübem, starrem Blik
Hin nach des Tempels Höhen:
Blikt wieder auf das Grab zurük,
Doch nichts war mehr zu sehen.
Das Lämplein nimmt sie weg vom Grab,
Bricht Blumen von den Kränzen ab
Und schmüket sich den Busen.

Mit bangem Schritt vom Grabe fort
Geht sie in ihre Kammer.
Kein Bitten, Fleh'n, kein tröstend Wort
Kann stillen ihren Jammer.
Der Thränen wurden viel verweint,
Bis allgemach der Tag erscheint
Ihr Leiden zu vollenden.

„ Ehrwürdiger! die Schuld iſt groß
Die ich vor Gott begangen,
Ach! ſprecht mich ihrer quitt und los,
Daß ich mög Gnad' erlangen. „
„ „ Fühlſt du wahrhaftig Reu und Leid,
So iſt Gott, Vater und verzeiht
Wie ich dir jezt verzeihe. „ „

Die Blumen, die ſie abgepflükt
Mit Thränen ſie benezet,
Das Lämplein, das das Grab geſchmükt,
Ward an ihr Bett geſezet.
Nur ſchwachen Schein das Lämplein gab,
Der Blumen Blätter welkten ab,
Das Myrrhenreis verdorrte.

Und als es kam am dritten Tag,
Geſchah des Herren Wille:
Und ach! erſtarrt und leblos lag
Des Mägdleins bleiche Hülle.
Das heil'ge Licht bewegt kein Hauch, *)
Sie blikt empor — es bricht ihr Aug,
Sie nimmt ein ſanftes Ende.

*) In einigen katholiſchen Gegenden iſt es Sitte, den Sterbenden ein geweihtes brennendes Kreyz vor den Mund zu halten.

Der Kranz fiel ab: [illegible]
Des Lämpleins [illegible] Schimmern:
Und sieh! zwei Sternlein hell und klar
Bei'm Sterbebette flimmern,
Aus hoher Luft schallt lauter Ruf:
„ Was Liebe für einander schuf,
Soll auch das Grab nicht trennen. „

Epi-

Epiſtel
an
Sattler.

1782.

Es iſt vorbei in unſern lichten Tagen
Poeterei, iſt nicht mehr, was ſie war!
Man ſtellt ein Kunſtſtük ohne Leben dar,
Und wagt, was wir im Schrein des Herzens tragen
Gar ſelten nur — dem Publiko zu ſagen.
Und ſieh! das Volk hat offenbar
Kein Recht, darob uns auszufragen.
Denn ach! nur Wenige verſtehen
Die Ahndung, die die Seele füllt;
Sie mahlen ſich ein ſtattlich Bild,
Das ſie im Fernglas ihrer Fantaſie beſehen
Und Wahrheit unterliegt — dem Wahn.
Nun darf wohl Keiner ſtill vorüber geh'n,
„ Nur ſachte! ſeh'er doch mein Bildchen an „
„ Das iſt Natur — wie er ſie nie geſeh'n. „

So

So Mancher glaubt, er läg an deines Busens Füße,
Und sey — Natur! dein Liebling und dein Freund.
Und nimmt die sich gewählte Brille,
Um doch zu seh'n — wie deine Sonne scheint!
Und bittet man, er möchte sich bequemen,
Das Glas von seinem Aug zu nehmen,
Und hübsch gerade dir in's Angesicht zu schau'n:
So wird er böse — spricht von Schwärmerei,
Er wisse selbst, was Tand und Wahrheit sey!
Ist's anders — meine Herren und Frau'n? —

Wer einmal der Natur, als Mutter sich vertraut;
Wem sie zu schmeken sich und zu empfinden giebet:
Der liebet sie, wie man die Braut
Bei'm ersten Kuß der Liebe liebet.
Wenn dir sodann die große Stunde schlägt;
So windet sich dein Geist aus seiner Hülle,
Und feierlicher, als des Grabes Stille
Ist das Gefühl, das sich im Busen regt!
Und dies Gefühl ist eine hohe Gabe,
Mehrt jeder Welten Seeligkeit.
Und Keiner kauft's um alles Gut und Habe,
Wem es Natur nicht selbst verleih't.

Und

Und dies Gefühl wird in den lichten Tagen,
Von Tausenden zur Schau getragen
Und bleibt den Meisten unbekannt.
Wenn Einer sich wohl seines Gärtchens freu'te;
So wähnt er dann: Er wäre der Geweihte,
Ihn leitete der Mutter Hand!

Möcht's immer seyn — wenn es nicht Schaden brächte!
Wenn dieser Tand nicht Muth zu handeln schwächte
Und selbst aus Männern — Geken macht.
Hat Einer sich ein Ideal erdacht;
So soll die ganze Welt nach seinem Kopf sich drehen;
Geschieht's dann nicht — wie's immer pflegt zu gehen,
Dann Fleiß und Arbeit, gute Nacht!
Das Köpfchen hängen, wohl und gut zu weinen,
Freund Hain zu bitten, daß er möcht' erscheinen,
Zu enden dieses Lebens Pein; —
Fällt Alt und Jung wohl eher ein,
Als sich durch Fleiß in jedem Kampf zu stärken,
Und hübsch auf das, was Andre thun, zu merken.
Und solch Gezier — das soll Empfindung seyn?

Eh' ließ ein Flöhestich seine Fahne [illegible]
Als nun ein Mädchen sich Romane
Von ihrem Putztisch nehmen ließ.
Da schwazen sie euch honigsüß
Von tausend Dingen, die sie nicht verstehen,
Die sich im Kopf in bunten Zirkeln drehen,
Und Ueberall — nur nicht auf Erden — sind.
Kommt nun der Einzige? — Geliebte angeflogen,
So wird das Mädchen vollends blind.
O! welche Wonne! sich auf seinem Schoos zu wiegen,
Welch Glük für ihn, wenn er am Busen sinkt,
Und o! der Freuden, die mit gier'gen Zügen
Das Pärchen aus dem Taumelbecher trinkt.
Statt, wie sich's ziemte, in den hohen Pflichten
Des Weibes, sich zu unterrichten:
Wird nun getändelt und gedahlt! —
Wenn unter allen diesen schönen Bildern,
Die euch Romane so erbaulich schildern,
Und eure Fantasei sich mahlt,
Nur wenig Würkliche sich finden:
So dächt' ich doch, ihr könntet selbst ergründen,
Was leerer Wahn — und was Empfinden,
Was Herzenssprache, oder Fantasei,
Was Unsinn oder Wahrheit sey!

Die

Die Blum will Sonnenschein, das Herz will Rührung haben,
Und ohne Nährung wird, der Mensch so kalt wie Stein.
Das Veilchen liegt im kalten Schnee begraben,
Und harrt des Frühlings Sonnenschein.
So ist in unsrer Seele Tiefen
Auch mancher Keim zu Tugenden versteckt:
Und wohl, wenn die Empfindungen, die schliefen,
Sey's auch ein Zufall, auferweckt.
Der Mann, der des Gerechten Sache,
So viel an ihm liegt, unterdrükt,
Der sich an seines Feindes Rache,
An mildem Schonen nicht erquikt.
Der fühllos da vorüber geht,
Wenn Armuth ihn um Rettung fleht; —
Mit diesem wohnt' ich wohl, nicht unter einem Dache.
Allein das ewige Geziere,
Von tändelnder Empfindelei,
Trägt, — wie Fühllosigkeit — das Ihre
Zum Unglük jedes Menschen bei.
Es raubt der Seele ihren Frieden,
Weil es mit leeren Bildern täuscht,
Und jede Handlung wird ermüden,
Die Thatkraft oder Muthsinn heischt!

Gleich

Gleich einem Schilf, das jeder Hauch bewegt,
Wird so ein Mann mit seinen Thaten,
Der Schwärmerei so leichtlich trägt,
Sich oder seinen Brüdern schaden.

Dem Mann, dem's in der Seele glüht,
Dem sich die Göttin selbst geweihet,
Der Wahrheit durch die Hülle sieht
Und Vorurtheil um sich zerstreuet;
Der, was er spricht, auch tief empfand,
Und da, wo er am tiefsten fühlet, schweiget,
Und sein Gefühl in seinen Thaten zeiget,
Dem biet' ich gern die rechte Hand.

Komm, trauter Sattler! gieb mir deine Hand!
Dir kam die Göttin hold entgegen
In ihrem lieblichsten Gewand
Und gab dir ihren milden Seegen,
Und dieser Seegen — ist Gefühl!
Zu Thaten deinen Bruder anzufeuern,
Erkohr sie selbst, aus allen ihren Leiern,
Für dich das schönste Saitenspiel:
Und gab dir Kraft, an denen sie zu rächen,

Die

Die immerdar — an Kopf und Herzen leer,
Von innigen Gefühlen — ſprechen.

Sieh! lieber Sänger! hin und her,
Ob nicht in unſerm Vaterland
Sich auch die Gattung Leute fänden,
Die immerdar zu fühlen — wähnten.
Dann nimm die Geiſel in die Hand,
Und züchtige mit Macht die Thoren;
Eh' dieſes allgemeine Gift
Noch mehr der ſchönen Blüthen trift,
Und Frucht und Baum gieng dann verlohren.

Am
lezten Tag des Jahrs.

1783.

Noch dürſt' ich und ſie hat geſtillet
Den Durſt, der in der Seele glüht,
Die Schaale aus dem Strom gefüllet,
An dem die Blume Salems blüht!
Ich feire mit Geſang
Den hohen Uebergang.
Bald bringt mit ernſtem Blik die Zeit
Dies Jahr dem Schoos der Ewigkeit.
Bald iſt der lezte Tag begraben,
Und ſeine Spur wird nicht mehr ſeyn,
Noch will ich mich im Wiederſchein
Der mir vergönnten Freuden laben.
Daß manche ſüße, ſtille Freude
Oft unverhoft ſich mir genaht,
Daß Freundes Hand auf meinen Pfad
Durch's Leben junge Blumen ſtreute,

Daß

Daß Mancher mir entgegen kam,
Und Theil an meinem Kummer nahm,
Dies dank' ich, Gott der Liebe! dir,
Dies Gott der Liebe gabst du mir!
Sey ruhig Herz — sey in mir stille,
Zwar fühlst du eine Stätte leer,
Denn keine Mutter hast du mehr;
Doch siehe! — es war Gottes Wille!
Trüb späht mein Aug — und immer trüber
Hüllt sich mein Blik in Thränen ein,
Denn ach! mein Pfad führt mich vorüber
An meiner Mutter Grabes Stein.
O! meine Mutter — Ewig Theure—
Du bist's ja noch vor Gottes Thron!
Dein großer Todestag, es feire
Dein Freund denselben, wie dein Sohn.
Heilig ist mir deines Grabes Stätte,
Unvergeßlich mir dein Todestag!*)
Und mein Trost der Seegen, den vom Sterbebette
Deine Mutter — Liebe sprach!
Wenn ich mich vom Pfad der Tugend trennte,
So durchschaudre mein Gebein.
Mutter! wenn ich dich vergessen könnte,
So vergesse Gott auch mein!
Gott! du sahst mein Zagen und mein Beben

*) Der 7te Junius 1783.

Bei dem Kelch, den deine Weisheit boch,
Zu ertragen haſt du Kraft gegeben,
Größers Leiden, als der Mutter Tod!
Stillen Gram, der in der Seele wühlet,
Muth und Kräfte ſinken macht,
Sich mit jedem Morgen ſtärker fühlet,
Und am Abend neu erwacht.
Der, wenn du die Nacht hindurch gerungen,
Dich mit naher Hofnung täuſcht,
Und zu Thränen, die er ſchon verſchlungen,
Immer neue Thränen heiſcht.
Glüklich, wenn dem Aug die Thräne
Ihre milde Lindrung nicht verſagt,
Aber wehe dir! wenn bei der Jammer-Szene
Keine Freundes Thräne mit dir klagt.
Oye! Einer warſt du mir von denen,
Die mir Gott entgegen hat geſandt.
Weinteſt gerne mit in meine Thränen,
Reichteſt mir ſo zärtlich deine Hand.
Und auch dieſe Stüze wankte — brach
Und ich feire deinen Todestag!
Tode Gottes ruh'n im Frieden,
Toder Gottes biſt auch du!
Ach! vielleicht bringt dieſes Jahr mich Müden
Zu des Grabes ſtiller Ruh.

Rahmſt

Nahmſt jeden Kummer von mir über,
Den ich in deinen Buſen goß.
Nur dir vertraut' ich ihn, o Lieber!
Schlaf wohl im mütterlichen Schoos.
Dein Arm war's, Gott, der auf mir ruhte,
Daß ich im Leiden nicht erlag.
Minute drängt ſich an Minute,
Es ſtirbt des Jahres lezter Tag!

Lied
am
Oſterfeſt.

1785.

O! Tod! wo ſind nun deine Schreken?
Wo iſt dein Schauder — düſtres Grab?
Die Stimme Gottes wird mich weken,
Wenn ich genug geſchlummert hab.
Halleluja! und Dank!
Ein froher Uebergang
Zum beſſern Leben iſt mein Grab,
Wenn ich genug geſchlummert hab.

Ich bin gewiß, an wen ich glaube
Und weiß, daß Gott mich wieder wekt,
Es ruht mein Staub bei andern Staube
Von kühler Erde nur bedekt.

O!

O! Troſt, den Gott mir gab,
Sein Grab wird auch mein Grab,
Wie er erſtand, ſoll ich erſteh'n,
Verklärt einſt Jeſum Chriſtum ſeh'n.

Ihn ſeh'n, wie Er von Gott erhöhet,
Mit Preis und Herrlichkeit gekrönt
Zur Rechten ſeines Vaters ſtehet,
Er, deſſen Blut auch mich verſöhnt.
Ihn ſeh'n von Angeſicht
Als Freund — als Richter nicht,
Auch mich hat er durch's Blut geweiht
Zum Erben der Unſterblichkeit!

Euch! die ſchon mit dem Tode rangen,
Die meine Liebe noch beweint.
Euch! iſt der Tag ſchon aufgegangen,
Der mir vielleicht auch bald erſcheint.
Wie wird mir dort einſt ſeyn?
Dort — ſeyd ihr ewig mein!
Selbſt Engelsfreuden wird's erhöh'n
Der früh Entſchlafnen Wiederſeh'n.

O! Troſt! — den an dem Todeshügel
Des Heilands, meine Seele fand!
Dies iſt des neuen Bundes Siegel,
Daß Chriſtus ſtarb und auferſtand.
Sonſt wär' der Glaube nichts;
Und Tage des Gerichts
Nicht Engelsfreude wär' mein Loos,
Wenn Jeſus nicht ſein Blut vergoß.

Auch dich Gefährdtin — ſchwache Hülle
Die meinen Geiſt gefeſſelt hält,
Auch dich — es iſt des Schöpfers Wille,
Find' ich einſt in der beſſern Welt.
Du ſchlummerſt in der Gruft,
Bis Jeſus Chriſtus ruft,
Und wenn der Staub dies Rufen hört,
Wird er lebendig und verklärt.

Doch fühlt der Geiſt ſchon höh're Freude,
Die Jeſus noch am Kreuz verhieß;
Als er zum Schächer ſprach: Noch heute
Biſt du mit mir im Paradies.

Am lezten Punkt der Zeit
Gränzt schon die Ewigkeit!
Der Geist kennt Moder nicht und Grab,
Die Hülle senken sie hinab.

O! Jesus Christus hör mein Danken,
Vernimm mein innigstes Gebet!
Nie soll an dir mein Glaube wanken,
Wenn auch die Rotte ihn verschmäht:
Du starbst — und du erstand'st,
Du rangst — und überwand'st.
Dein Sterben und dein Auferstehn
Laß nicht an mir verlohren gehn.

Einst wenn mir deine Allmacht winket
Und meine Pilgerschaft sich schließt,
Wenn dann der Muth zum Kämpfen sinket,
Des Freundes Thräne um mich fließt;
Dann laß dein Auferstehn,
Gott! Kühlung auf mich wehn.
Nimm du! den mein Gesang jezt preißt,
In deine Hände meinen Geist.

Nach

einem Abendgespräch

über

die Schikſale des Menſchen

an N***

Sind ſo viele doch des Lebens Mühen
Von der erſten Thräne bis an's Grab!
Und die Roſen, die am Pfad uns blühen,
Welken — ach! ſo eilig! — ab.

In der Schikung Labyrinth gehüllet
Iſt des Menſchen ganzer Lebensplan,
Und der Kelch des Leidens wird gefüllet,
Wird gefüll't bis oben an.

Ach!

Ach! nur selten wird der Wunsch gewähret,
Den getrennte Liebe sich erfleht —
Hofnung — die ein Liebes-Kranker nähret,
Schwindet, wie vom Sturm verweht.

Und des Lebens Mühen sind so Viele,
Und so dornenvoll ist unser Pfad.
Glüklich, wer sich bald dem großen Ziele
Menschlicher Bestimmung naht!

Nicht getrennter Liebe tiefer Kummer,
Dem so manche heiße Thräne floß,
Stöhret ferner mehr den süßen Schlummer
In dem mütterlichen Schoos.

Ruhe, bei des Bruders Jammerklage,
Bei Verfolgung und bei Feindes Trug,
Und Vergeltung einst am Erndtetage
Giebt der Schlaf im Leichentuch.

Bin ich jetzt ſchon reif der hohen Gnade
Vater! dich von Angeſicht zu ſeh'n,
O! ſo laß auf meinem Jugendpfade
Mir des Sieges Palme weh'n.

Soll ich wallen länger noch im Staube
Kämpfen durch des Lebens Pilgerſchaft?
Sieg und Muth giebt mir mein Chriſtus-Glaube
Durch des Lebens Pilgerſchaft.

Elegie

bei dem Grabe

meiner

ewig unvergeßlichen Mutter.

Den 7. Juny 1782.

All der Freuden, die mir Gott beſchehret,
Meiner frohen Jugendtage Glük,
Denk' ich weinend heute, denn es kehret
Ferner keine zum Genuß zurük.
Mir war Sie zum Glük von Gott geſendet,
Sie, die meinem Herzen Bildung gab.
Und ich liebte Sie ſo ſehr — Sie hat's geendet
Und ich jamm're nun bei Ihrem Grab.
Weine! — und wer kann des Sohnes Thräne
Tadeln? — Keiner, der Sie je gekannt!
Gott! da denk' ich mir ſo jede Szene,
Von der Wiege, bis zum Gängelband,

Von

Von dem Knabenalter bis zu Jünglingsjahren,
Wo das Herz mit stärkern Schlägen schlug;
Denke mir die Sorgen, ach! und die Gefahren
Und die Mutterliebe, die Sie trug.
Denke mir bei Tag und Nacht die Mühen,
Wenn Sie mir am Krankenbette saß:
Seh' vom heißen Dank die Wang' Ihr glühen,
Da die Hülfe kam, und ich genaß.
Sah' im Aug Sie meine Thräne glänzen,
Ihre Liebe trocknete sie ab.
Ihre Liebe kannte keine Gränzen,
Keine — als nur Tod und Grab.
Jede Freuden Szene, jede t[illegible]he Stunde
Mahlt mir der Erin[illegible] Wiederschein.
Jede schlägt mir eine neue [illegible]e,
Jede wird mir Quell' zu [illegible]ränen seyn.
Könnt' ich sie vergessen, und den Jammer mildern,
Der am Innern meines Herzens nagt!
Meinen Jammer — Keiner kann ihn schildern,
Wer um eine solche Mutter klagt.
Und vergessen? — Sey's, wenn manche Zähre,
Die erst Blut von meinem Herzen war,
Mir die Wange nezt, sie fließt zur Ehre
Einer Mutter, die mir alles war.
All der Freundschaft süße, hohe Gaben,

Rath

Rath und Hülfe both ihr liebend Herz,
Und dies alles iſt mit Ihr begraben,
Aber ewig dauernd iſt mein Schmerz.
Stille war Ihr Tod, wie leiſes Wehen,
Das unmerkbar Abendkühle mehrt.
Hätt' ich Sie doch ſterben noch geſehen,
Ihren lezten Seegen noch gehört!
Sehnend war Ihr Blik nach mir gewendet,
„ Ach! ich ſpräch' ihn noch ſo gern „
„ Liebe — Seegen „ — und Sie hatt's geendet
Und ich war getrennt und war Ihr fern.
Liebſte, beſte Mutter! blik hernieder,
Sieh auf mich aus deiner Lieben Reih'n
Und auch du mein Vater, meine Brüder,
Alle ſtarbt ihr, ließet mich allein —
Walle einſam — doch wer weiß wie lange?
O! dann ſind wir wiederum vereint.
Liebſte Mutter! ſieh die bleiche Wange,
Sieh! die Thräne, die dein Sohn dir weint!
O! du haſt in deinem ganzen Leben
Oft den Seegen Gottes mir erfleht,
Dir iſt deiner Thaten Lohn gegeben,
Und ich bitte dich um dein Gebet!

Trost des ewigen Lebens an K***

1787.

Der an unſers Werdens erſten Tage
Schon den Plan von unſerm Schikſal zog,
Iſt's, der auf der Weisheit ernſten Waage
Jeden Wunſch und die Entſcheidung wog.

Manches heiße Fleh'n bleibt unerhöret,
Manche Thräne ſcheint umſonſt geweint,
Bange Klage, die am Abend währet,
Wachet, wenn der Morgen neu erſcheint.

Um zu ſterben muß die Blume blühen,
In der Knoſpe reift das nahe Grab.
Und es fället von des Daſeyns Mühen
Manche Thräne von der Wang' herab.

Dort

Dort — wo unſer Loos ſich ganz enthüllet,
Wo nicht Dunkel mehr den Blik umſchließt,
Wo der Klagen jede ſchon geſtillet,
Wo vom Auge keine Thräne fließt.

Dort iſt jede Thräne ſchon geſammelt,
Dort reift jede gute That zum Lohn,
Gottes Lob — das doch der Menſch nur ſtammelt,
Singt der Geiſt vollkommen an dem Thron.

Und es nahen ſich und miſchen Lieder,
Die ſchon ſtarben in den heißen Dank,
Neuern dann den Bund der Liebe wieder,
Neuern ihn mit lautem Siegsgeſang.

Ohne Troſt von deinem ew'gen Leben,
Wer ertrüge ſeines Leidens Laſt.
Ruhm und Dank! dir, der du ihn gegeben,
Unſern Muth dadurch erhoben haſt.

Begräbnis-Lied.

1782.

Die Todten Gottes ruh'n in Frieden,
Es weht so still von Gräbern her.
Dort stießt den Traurigen und Müden
Vom Auge keine Thräne mehr.

Befriedigung für jede Neigung
Die Gott fürs beßre Leben gab,
Gewißheit — ach! und Ueberzeugung
Beginnt erst an dem kühlen Grab.

Zwar Troß und Muth gibt Christus Glaube
Dem Tod ins Angesicht zu seh'n:
Es ruht mein Staub bei andern Staube
Und schlummert bis zum Auferseh'n.

Die

Die Zeit des Säens iſt dies Leben,
Des Daſeyns kurzer Augenblik,
Zur Vorbereitung iſt's gegeben,
Für jenes hohe, große Glük.

Einſt wiegt der Richter unſre Thaten,
Und alle folgen ſie uns nach.
Freut euch ihr Frommen! eurer Saaten;
Denn dort beginnt der Erndte Tag!

Sie tragen heim die reichen Garben
Und kommen wieder mit Geſang,
Freu'n ſich des Todes, den ſie ſtarben,
Und preiſen Gott mit Lobgeſang.

Das Weltgericht.

Im Oktober 1788.

Von Jesu Nahmen weggeschröket,
Der hell am Richters-Throne flammt;
Denn seine That war aufgedeket,
Und seine That hat ihn verdammt.
Der Richter sprach's — die Hölle hallet
Den Ausspruch wieder — öfnet sich;
Vergebens ruft der Sünder: Fallet
Ihr Berge, fallet über mich!

Er sah, wie hell vom Throne flammten
Der hohen Seeligkeiten Strahl.
Schon weihet ihn, den Neuverdammten
Die Hölle ein, zu ihrer Quaal.
Gott! welches schröckliche Erwachen?
Beim Donner, der entgegen brüllt
Hört er frohlokend Teufel lachen,
Fühlt, wie dem Sünder Gott vergilt.

Beim Sturmwind ſchläget eine Welle
Die andre Welle an's Geſtad;
So ſchallt's mit Jubel durch die Hölle,
Entriſſen iſt dir Gottes Gnad!
Erndt' Thaten ein, die du geſäet,
Verbannt von Gottes Angeſicht.
Wenn Erd und Himmel auch vergehet,
So endet doch dein Jammer nicht!

Gott ſpricht, daß Felſen ſich zertheilen
Und feſtes Land in Wogen wallt;
Daß der Verſchlung'nen wildes Heulen
Tief aus der Nacht der Erde ſchallt.
Sein Wink erfüllt die Luft mit Seuchen,
Und jeder Odemzug iſt — Grab.
Er will: es wachen tauſend Leichen,
Die erſt die Erde wieder gab.

Mit Macht und Kraft iſt er umgeben,
Und Herrlichkeit iſt ſein Gewand.
Der ganzen Menſchheit Tod und Leben
Ruht in den Winken ſeiner Hand.

Erhebe Frevler! der nicht glaubte,
Der seines Schöpfers Ruhm geschmählt,
Es fiel kein Haar von deinem Haupte,
Das nicht des Richters Blik gezählt.

Wenn Mitternacht mit schwarzen Schwingen
Dem Blik des Menschen dich verhüllt;
Dann eilst du Thaten zu vollbringen,
Doch Wehe! wenn dir Gott vergilt!
Du wirst dem Richter nicht entrinnen,
Wenn er im Donner mit dir spricht;
Und schröklich wird für dich beginnen
Der Ruf: Erstehe zum Gericht!

Umsonst sinkst du zur Erde nieder,
Die dich Erwekten von sich stößt!
Und Leben fühlt der Staub jezt wieder,
Den schon Verwesung aufgelößt.
Du rufst: — in Jedem deiner Züge
Mahlt schröklich sich Verzweiflung ab, —
Wär' Auferstehung eine Lüge,
Und dekte mich ein ewig Grab!

Gott!

Gott! kann nicht lügen, kann nicht wanken,
Wenn Erd und Himmel auch vergeh'n!
Dem Sünder rollet im Gedanken
Ein Donner: Wiederaufersteh'n!
Ihm jauchzt der Fromme froh entgegen;
Vom Grabe strahlt ein göttlich Licht,
Giebt Muth ihm, wenn auf Pilgerwegen
Den Dornenkranz das Schiksal flicht!

Dort — wo Tyrannen auf dem Throne
Das Urtheil höh'rer Richter ließt,
Wo Strahlenglanz der Erdenkrone
In unbemerkbar Nichts zerfließt,
An seinem großen Richters-Tage,
Den Gott von Ewigkeit erkohr,
Dort findet Gleichgewicht die Waage,
Die's unsers Blikes oft verlohr.

Erheb den Muth! denn Gott ist Rächer,
Er hält dich der Vollendung werth,
Bis einst das Schiksal seinen Köcher
Der Prüfungen an dir geleert;

Der [illegible] die dich [illegible] sollten,
Wo [illegible] fester Glück gebrach,
Wenn Gottes Donner auf dich rollten,
Und [illegible] dich stürmten Schlag auf Schlag!

Dort, wo gelöset sind die Siegel,
Die jezt des Richters Buch verschließt;
Wo du, hell wie in einem Spiegel,
Dein durchgekämpftes Schiksal liest,
Dort — wo auch die verhüllten Thaten
Von allen Nationen steh'n;
Dort erndten wir die hohen Saaten,
Die wir im Menschenleben sä'n.

Verzeichnis
der
Gedichte

Seite

Grabgesang bei Friedrich des Einzigen Tod 1786. 3

Epistel an Müller (Amtskastner zu Cunreuth) 10

Philippine Welserin eine Ballade aus dem sechszehenden Jahrhundert 1780. 16

Mit historischer Genauigkeit erzählt. Die Fabel, die Reisler in seinen Reisen auftischte, wird eine beurkundete Biographie dieser edlen, deutschen Frau, deutlicher noch mitverlesen. — Sie starb den 24. April 1580. am Tage ihrer Vermählung, welche 1556. gefeiert wurde, und liegt zu Innsbruk im Kloster zum H. Creuz, Barfüßer Ordens, in der Kapelle zu U. L. F. an der Seite ihres Gemahls, der den 24. Jenner 1595. starb, begraben.

Grabschrift auf einen Silhouettenmacher 26

Weihnachts Lied einer Nonne 1780. 27

An meinem Geburtstag Fragment 1785. 31

Epistel an Frau Pf. S. 35

An die Liebe 1785. 40

Zufriedenheit mit seinem Zustande 1779. 43

Gottlieb an Lida. *) 49

*) Dieser Gesang ist nicht von mir und hat um der Endwort willen ein Plätzchen.

Lida an Gottlieb 52

Des Vögelein ein Beitrag zur Toleranz und Aufklärungsgeschichte 1786. 54

Liegt eigentlich eine wahre Geschichte zum Grunde, die sich aber bereits 1686. zutrug, denn in unsern aufgeklärten Zeiten — Ja! da ists was anders!

Toleranz ein Fragment 1782. 57

(S. die Anmerkung Seite 54.)

Seite

Der Stämpel eine allegorische Fabel 1786. 59

Am langen Tag der Juden 1782. 63

Lied am aller Seelen Tage 1780. 65

Epistel an K. v. K. 1787. 67

Der Mann und die Uhr eine Fabel nach Triller 71

Der Profane 1782. 75

Hans Waker eine Ballade aus dem 15ten Jahrhundert 1783. 77

Bloße Fiktion, die sich auf Volks Sage gründet.

Das Fünklein 1779. 85

Tägliches Gebet eines frommen Marsch-Kommissärs 1785. 87

Freilich nur solchen Lesern geniesbar, die diese Gattung von Geschäften kennen.

Morgens nach einem freundschaftlichen Gelage. Meinem lieben H. 1782. 91

Hermann Riedesel eine Ballade aus dem funfzehnten Jahrhundert 95

Bis auf Veränderung einiger Szenen, die man mir leicht verzeihen wird, historisch-richtig dargestellt.

Empfindungen bei einem Gewitter, an meinem Geburtstag an R * * * 1788. 108

An mein Vaterland bei Oyens Tod 1782. 111

Oye E. E. (Mittagprediger am H. Creuz zu Nürnberg.) Ein Mann von Höltyscher Sanftheit im Gesang und Charakter. Er starb in der Blüthe seines Lebens in seinem 33. Jahr.

Lied am Morgen 116

Lied am Abend 120

An die Natur 1781. 122

An den ersten Mai 1782. 125

Empfindungen bei dem Nahen der Todesstunde. Im November 1786. 133

Epistel an Will (Kaiserl. Pfalzgraf, Professor der Geschichte und Philosophie zu Altdorf) 141

Dank

Seite

Dank an Gott nach meiner Genesung 150

Antwort an Degen (d. W. W. M. und Lehrer am Karl Alexandrino zu Anspach) 153

Der Blik der Liebe 1779. 161

Gottlieb an Lida 1780. 162

Nach der Trennung Gottlieb an Lida 1781. 165

Gottlieb an Lida 1781. 167

Der Abschied 1782. 169

Lied 1782. 171

An die Liebe 1783. 173

Lied zu singen auf dem Kirchhof im Mondschein 1781. 179

Klage und Trost 1786. 181

Der Entschluß an R * * * 187

Epistel an König von Königsthal (*J. Ctus et Reip. Norimb. Consiliarius primarius*) 191

Hanns von Hutten eine Ballade aus dem 16ten Jahrhundert 196

Nicht ganz treu der Geschichte, die auch schon von gleichzeitigen Schriftstellern verschieden erzählt wird. Der Feuerstrom der in den Invectiven des Ulrichs von Hutten, daher brauste, stellt freilich das Factum, das sich der Herzog als Freischöpf der Fehm-Gerichte erlaubte, in einer auffallenden Gestalt dar, die der Dichter nicht benutzen konnte.

Gewissensskrupel eines Landmanns über Gotteswort und Amtleut 1786. 220

An den Frühling 1785. 224

An den ersten Mai meinem trauten P * * * 1786. 227

Gegenstük zu S. 125.

Feiertagslied eines Landmanns 1782. 231

Epistel an Regine von * * * Im November 1787. 237

Ueber die Urtheile der Menschen 1781. 242

Skt. Ottokar und seine Schwester eine Legende 1781. 246

An den heiligen, keuschen Mond 1787. 254

Nie zum Druk bestimmt. Verschiedene Handschriften circulirten und es erhub sich ein Getrüntsche, der Dichter hätte mit

Seite

mit Sonne, Mond und den 7. Sternen, ein gar arges Wesen getrieben. Offenherzig hier hat Freund Blumauers unerschöpfliche Laune zu einigen Wendungen und Gedanken Veranlassung gegeben. — Mir als Protestant mag es doch eben so wenig verarget werden, daß ich über gewisse Gegenstände, wenn auch Vorurtheil einen Nimbum um sie verbreitete, freimüthig mein Urtheil fällte. Dieses Letztere bitte ich bei verschiedenen Gedichten zu bemerken, um nicht — ohne Noth — in das leidige Ketzermachen zu gerathen.

Ballade an R * * * 261

Epistel an Sattler (Professor und Conrektor am *Gymnasio Aegidiano* zu Nürnberg) 267

Am lezten Tag des Jahrs 1783. 274

Lied am Osterfest 1785. 278

Nach einem Abendgespräch über die Schiksale des Menschen an R * * * 282

Elegie bei dem Grabe meiner ewig unvergeßlichen Mutter den 7. Juny 1782. 285

Trost des ewigen Lebens an R * * * 1787. 288

Begräbnis-Lied 1782. 290

Das Weltgericht. Im Oktober 1788. 292

Corrigenda

Seite 22. Zeile 3. von oben, statt 's Jagdgeschrei, lies: 'sist Jagdgeschrei

S. 34. ganz unten, statt Zu- l. Epi-
S. 65. Z. 5. von unten, statt nun l. nur
S. 87. Z. 3. von unten, l. Will keinen Fleiß ich sparen;
S. 120. Z. 8. von oben, statt Gefährdte l. Gefährdtinn
S. 135. Z. 3. von oben, statt macht l. mag
S. 205. Z. 4. von oben, statt Verträulich l. Vertraulich
S. 264. Z. 5. von oben, statt ihm l. ihr
— — Z. 6. von oben, statt Es l. Sie
S. 272. Z. 3. von oben, statt trägt l. prägt.

Bayerische Staatsbibliothek München